



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Ausstellung "Az elárult állampolgár" im staatlichen  
Museum Auschwitz-Birkenau

Verfasserin

**Sabine Pölcz**

angestrebter akademischer Grad  
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuerin: Dr. Karin Liebhart

## Vorwort

*„Die Vergangenheit, so könnte man sagen, bleibt unkämpft, wäre nicht diese sprichwörtliche Rede von der „unkämpften Vergangenheit“ irreführend: Unkämpft ist immer die Gegenwart – im Gewand der Vergangenheit.“<sup>1</sup>*

*Oliver Marchart*

Für meinen Großvater

---

<sup>1</sup> Siehe: Marchart, Oliver: Unkämpfte Gegenwart. Der „Zivilisationsbruch Auschwitz“ zwischen Singularität, Partikularität, Universalität und der Globalisierung der Erinnerung, in: Uhl, Heidemarie (Hg.) Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts; Innsbruck 2003; Seite 35

## Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| 1. Einleitung .....  | 1  |
| 2. Fragestellung und methodisches Vorgehen .....                           | 5  |
| 2.1. Die Gruppendiskussion .....   | 6  |
| 2.2. Die Museumsanalyse .....  | 8  |
| 3. Theoretischer Rahmen - Begriffsklärungen .....                          | 11 |
| 3.1. Gedächtnis .....  | 11 |
| 3.1.2. Gedächtnisorte (Erinnerungsorte) .....                              | 17 |
| 3.2. Gedenkstätten und Museen .....  | 18 |
| 3.3. Ausstellungen .....   | 20 |
| 3.3.1. Memory Museums .....  | 21 |
| 3.3.2. Narrative Museums .....   | 22 |
| 3.3.3. Dokumentierend-argumentierende Ausstellungen .....                  | 23 |
| 3.4. Museen und Gedenkstätten des Holocaust .....                          | 23 |
| 4. Historischer Hintergrund .....  | 27 |
| 4.1. Die Vorgeschichte zum Holocaust in Ungarn .....                       | 27 |
| 4.2. Die Verpflichtung zum Arbeitsdienst (Munkaszolgálat) .....            | 30 |
| 4.3. Die Vorbereitung der Deportationen .....                              | 31 |
| 4.4. Beginn der Deportationen am 16. April 1944 .....                      | 32 |
| 4.5. Das Ende der Deportationen aus Ungarn .....                           | 34 |
| 4.6. Das Pfeilkreuzlerregime (15. Oktober 1944 bis 13. Februar 1945) ..... | 34 |
| 4.7. Formen des Widerstandes .....   | 36 |
| 4.8. Die Situation der Roma in Ungarn .....                                | 37 |
| 4.9. Kriegsende und unmittelbare Nachkriegszeit .....                      | 39 |
| 5. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Ungarn .....                 | 41 |

|  |     |
|--|-----|
| 6. Das staatliche Museum Auschwitz Birkenau und seine Funktion als Lern- und Gedenkort ..... | 55  |
| 6.1. Geschichte des Museums .....  | 56  |
| 6.2. Die Länderausstellungen .....   | 58  |
| 6.3. Besucherstatistik und Besucherforschung .....   | 64  |
| 7. Die ungarische Ausstellung " Az elárult állampolgár" .....                                | 67  |
| 7.1. Entstehung .....  | 69  |
| 7.2. Thema (Inhalte) und Aufbau der Ausstellung.....   | 81  |
| 7.3. Gruppendiskussion der Teilnehmer einer Studienreise nach Auschwitz-Birkenau 2011 .....  | 86  |
| 7.4. Deskription der Ausstellung und der von ihr behandelten Themenbereiche.....             | 91  |
| 7.5. Mediale Berichterstattung über die Ausstellung.....                                     | 101 |
| 8. Conclusio .....   | 103 |
| Literaturverzeichnis.....  | 111 |

## Abbildungsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| Abbildung 1: Lageplan des KZ Auschwitz I mit Einzeichnung der Länderausstellungen .....                      | 62 |
| Abbildung 2: Vergrößerte Repliken ungarischer Zeitungen .....  | 73 |
| Abbildung 3: Grundriss des ungarischen Ausstellungsraums im 1. Stock von Block 18 .....                      | 81 |
| Abbildung 4: Die Fotografien von Margit Schwarz am Ende der ungarischen Ausstellung.....                     | 88 |
| Abbildung 5: Die ungarische Länderausstellung. Replik des Denkmals am Donauufer<br>in Budapest.....          | 90 |
| Abbildung 6: Eingangsbereich der Ausstellung Ungarns mit dem Gedenkplatz .....                               | 92 |
| Abbildung 7: Der Eingangsbereich im Erdgeschoss von Block 18, im Hintergrund das Video aus<br>Budapest ..... | 93 |
| Abbildung 8: Der Weg durch die Ausstellung, nach dem Durchschreiten des Eisenbahnwaggons.                    | 96 |

## 1. Einleitung

Auschwitz wurde über die Jahre zum Symbol für den Holocaust und die Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten und erhielt somit auch im Nachhinein eine negativ herausragende Bedeutung im Hinblick auf die Konzentrationslager des Dritten Reichs.

Der Holocaust selbst wurde zum Bezugspunkt eines sich herausbildenden europäischen Gedächtnisses<sup>2</sup> und zum Gegenstand zahlreicher Museen und Ausstellungen. Im Blick auf die gesamteuropäische Erinnerung nimmt der Holocaust eine weitaus bedeutendere Position ein, als alle anderen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges<sup>3</sup>. Die Identitäten der europäischen Staaten sind auf dem Vermächtnis des Krieges aufgebaut.<sup>4</sup> Die Anerkennung des Holocaust und vor allem auch die Einsicht der Mitwirkung an den Verbrechen der Nationalsozialisten, zu der sich unter anderem auch Ungarn im Jahr 1994 erstmals offiziell bekannte stellte deren Eintrittskarte in die Europäische Union dar.<sup>5</sup> Diese Tatsache führte schließlich auch dazu, dass die offiziellen Eröffnungen des Holocaust-Gedenkzentrums und der ständigen Ausstellung Ungarns im staatlichen Museum „Auschwitz-Birkenau“ am 15. April 2004 gefeiert wurden und somit vor dem offiziellen Beitritt Ungarns zur Europäischen Union stattfanden<sup>6</sup>.

Die „Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research“ und die Anerkennung des Holocaust als Ereignis von universeller Bedeutung, trug wesentlich zu dessen Etablierung als Bezugspunkt des europäischen Gedächtnisses bei.<sup>7</sup>

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte bedeutet oft auch gleichzeitig, dass die Vergangenheit zum politischen Kampfplatz wird. In Ungarn wurde der Konflikt über die Konstruktion neuer nationaler Identitäten ab 1989 zum bedeutenden Ereignis, das sich in Debatten über die Schuld am Holocaust und dem Opfermythos zeigte.<sup>8</sup>

---

<sup>2</sup> vgl. Uhl, Heidemarie (2003): Einleitung, in: Uhl, Heidemarie (Hg.) Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Seite 8

<sup>3</sup> vgl. Levy, Daniel/ Sznajder, Natan (2007): Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust; Seite 217

<sup>4</sup> vgl. Francois, Etienne (2004): Meistererzählungen und Dammbürche. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung. DHM, Berlin; Seite 13

<sup>5</sup> vgl. Judt, Tony (2006): Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart. Hanser, München Wien, Seite 933

<sup>6</sup> vgl. Fritz, Regina (2008): Gespaltene Erinnerung. Museale Darstellung des Holocaust in Ungarn. In: Regina Fritz, Carola Sachse, Edgar Wolfrum (Hg.) Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa. Wallstein Verlag, Göttingen; Seite 141

<sup>7</sup> vgl. Levy, Daniel/ Sznajder, Nathan (2007) Seite 216-217

<sup>8</sup> vgl. Bock, Petra/ Wolfrum, Edgar (1999): Einleitung. in: Umkämpfte Vergangenheit: Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen; Seite 7

Auschwitz wurde zur Signatur des 20. Jahrhunderts, das sich als negatives Ereignis im kollektiven Gedächtnis der Welt verankert hat.<sup>9</sup>

Der 27. Jänner, der Tag an dem das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau im Jahr 1945 von der Roten Armee befreit wurde, gilt seit dem Jahr 2005, auf Grund seiner Ernennung durch die Vereinten Nationen, als internationaler Gedenktag an den Holocaust. In Deutschland wird der Gedenktag seit dem Jahr 1996 begangen.<sup>10</sup>

Mittlerweile gibt es fünf Memory Museums weltweit, die sich die Thematisierung des Holocaust und das Gedenken an die Opfer, ohne sich tatsächlich am Ort des Geschehens zu befinden, zur Aufgabe gemacht haben. Zusätzlich gibt es zahlreiche Gedenkstätten in den ehemaligen Konzentrationslagern der Nationalsozialisten, die sich ebenfalls mit der Geschichte des jeweiligen Lagers und den Opfern befassen.

Das staatliche Museum „Auschwitz-Birkenau“ stellt in diesem Zusammenhang eine Besonderheit dar. Es befindet sich als Gedenkort am tatsächlichen Ort des Geschehens und tritt gleichermaßen als „Memory Museum“ in Erscheinung. In der permanenten Ausstellung bekommen zahlreiche Länder in eigens dafür konzipierten Räumlichkeiten die Möglichkeit, an ihre in Auschwitz-Birkenau ermordeten Bürger zu gedenken.

Auf Grund meines Interesses an der Thematik wusste ich schon sehr früh über die Geschichte des Lagers Bescheid, war mir aber nicht der Tatsache bewusst, dass die ungarischen Juden die größte Opfergruppe aller in Auschwitz ermordeten Menschen sind. Fast 340.000 von ihnen fanden dort den Tod.

Mehrere Besuche der ungarischen Ausstellung "Az elárult állampolgár" haben mich dazu bewogen, mich näher mit dem Holocaust in Ungarn und seiner Erinnerung daran auseinanderzusetzen.

---

<sup>9</sup> vgl. Francois, Etienne (2004) Seite 20

<sup>10</sup> vgl. Levy, Daniel/ Sznajder, Natan (2007) Seite 220 und Köhr, Katja/Lässig, Simone (2007) Zwischen universellen Fragen und nationalen Deutungen: Der Holocaust im Museum. in: Schönemann, Bernd/ Voit, Hartmut (Hg.) Europa in historisch-didaktischen Perspektiven. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein; Seite 236

Zur Beschreibung der Ausstellung und zu ihrer Einbettung in die ungarische Erinnerungskultur bedarf es einiger Schritte.

Wichtige Begriffe wie Gedächtnis, Museum aber auch theoretische Ansätze zu Erinnerungskultur und Geschichtspolitik müssen vorab geklärt werden.

Die Museumsanalyse als Methode und Forschungsansatz wird ebenfalls dargestellt. Weiters ist eine Beschäftigung mit den historischen Gegebenheiten in Bezug auf den ungarischen Holocaust unabdingbar, da dieser die Grundlage der zu beschreibenden Ausstellung bildet.

Um den Entstehungsprozess von "Az elárult állampolgár" besser verstehen zu können, werde ich mich auch der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Ungarn widmen, speziell ab den Jahren 1989/90.

Das staatliche Museum „Auschwitz-Birkenau“ und seine Geschichte, sowie die Besonderheiten der nationalen Ausstellungen und die Vorgaben des Museums an die einzelnen ausstellenden Länder treten ebenso in den Fokus, wie die Debatten um die Erneuerung der ungarischen Ausstellung vor dem Jahr 2004.

Eine Deskription der aktuellen Ausstellung bezüglich der von ihr gewählten Inhalte, die Aufschluss über die ungarische Erinnerungskultur geben sollen, sowie des Ausstellungsdesigns, das sich in wesentlichen Bereichen an den Holocaust Memorials in Washington D.C und Budapest orientiert zeigt aktuelle Trends der Musealisierung des Holocaust und gibt einen Eindruck darüber wie der Holocaust in Ungarn erinnert wird.

Die Ergebnisse einer Gruppendiskussion, die im Rahmen einer Studienreise der Gesellschaft für politische Aufklärung und des Bildungs- und Heimatwerks Niederösterreich im Jahr 2011 nach Auschwitz-Birkenau stattfand, werden ebenso berücksichtigt. Die Teilnehmer dieser Diskussion sollten ihre Eindrücke, die sie beim Besuch der nationalen Ausstellungen gewinnen konnten, schildern. Ein Großteil der Gruppe besuchte damals die ungarische Ausstellung und berichtete nahezu übereinstimmend über die emotionale Belastung, die die BesucherInnen in der Ausstellung überkommt, von den Designern jedoch nicht erwünscht war.

Spezifische Fragen, die sich im Laufe des Arbeitsprozesses in Bezug auf die Ausstellung ergaben, sollten zum Teil von einem der Kuratoren der Ausstellung „Az elárult állampolgár“ beantwortet werden. Nach anfänglicher Zusage zur Kooperation, war eine weitere Kontaktaufnahme jedoch aus zeitlichen Gründen nicht mehr möglich und so blieben einige Fragen unbeantwortet. Auch die Literaturrecherche zur Ausstellung gestaltete sich als äußerst schwierig, da deutsche oder englische Publikationen, die sich mit der Ausstellung beschäftigen nicht existieren. Einige ungarische Texte, von Anna Serfeze, auf Deutsch übersetzt, wurden in der Arbeit berücksichtigt. Doch auch die ungarischen Quellen, die übers Internet zugänglich waren, waren nicht sehr ergiebig.

Im Anhang befinden sich jene Fragen, deren Beantwortung als interessant erschien und der Leitfaden zum Besuch der nationalen Ausstellungen im staatlichen Museum „Auschwitz-Birkenau“ für die TeilnehmerInnen an der Studienreise im Jahr 2011.

## 2. Fragestellung und methodisches Vorgehen

Ziel der Arbeit ist es, die Neugestaltung der nationalen Ausstellung Ungarns im Hinblick auf die ungarische Geschichtspolitik und Erinnerungskultur zu untersuchen.

Folgende Fragestellungen werden in der Arbeit berücksichtigt:

- Welche gesellschaftspolitischen Diskurse fanden im zeitlichen Umfeld der Neukonzipierung der Ausstellung in Ungarn statt?
- Wie wurde die Neugestaltung der Ausstellung in Ungarn kommuniziert?
- Muss man von einem mangelndem Interesse an der Ausstellung ausgehen, da sie außerhalb des eigenen Landes liegt, daher nicht so großes Interesse erwecken kann und infolge dessen auch die Kontroversen um deren Inhalte in den Hintergrund rücken?
- War die zeitgleiche Eröffnung des Holocaust-Gedenkzentrums in Budapest ein Grund für die mangelnde Resonanz auf die ungarische Ausstellung in Auschwitz-Birkenau?
- Auf Grund der sich wandelnden Erinnerungskultur in Ungarn seit dem Systemwechsel 1989 und der daraus resultierenden Entwicklung die eigene Mitschuld am Holocaust bzw. an den Deportationen zu diskutieren, stellt sich die Frage inwieweit diese Mitschuld in der Ausstellung thematisiert wird. Wird diese Schuld als Kollektivschuld gesehen oder werden nur einzelne Personen hervorgehoben, die sich offensichtlich schuldig machten?
- In welche Richtung entwickelt sich das offizielle Geschichtsbild seither?
- Welches Geschichtsbild versucht die Ausstellung zu vermitteln und welche Methoden setzt sie dafür ein?

Um auf die eingangs erwähnten Fragestellungen eingehen zu können und die Ausstellung im Kontext der gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Ungarn darzustellen, stützt sich die Arbeit auf eine Literatur- und Dokumentenanalyse, die von persönlichen Erfahrungen in Bezug auf die ungarische Ausstellung unterstrichen wird. Vergleiche mit dem U.S. Holocaust Memorial in Washington D.C. dem „Haus des Terrors“ in Budapest, sowie des Holocaust Gedenkzentrums in Budapest stützen sich zum Teil ebenfalls auf persönliche

Erfahrungen, da diese drei Museen von der Autorin besucht wurden.

## 2.1. Die Gruppendiskussion

Die schon eingangs angeführte Gruppendiskussion wurde mit dem Ziel des zusätzlichen Erkenntnisgewinns über die nationalen Ausstellungen im staatlichen Museum „Auschwitz-Birkenau“, besonders aber über die ungarische Ausstellung „Az elárult állampolgár“ – „Der verratene Bürger“ durchgeführt. Hintergrund dabei war, von einer relativ heterogenen Gruppe, in Bezug auf ihr Alter, ihren Bildungsstatus, ihr Geschlecht und ihr Bildungsniveau und auch auf Grund ihres individuellen Vorwissens Angaben über ihren persönlichen Eindruck, den die Ausstellung bei ihnen hinterlassen hatte, zu bekommen. Im Lauf dieser Diskussion sollten von den TeilnehmerInnen mehrere Fragen beantwortet werden, die sie vor dem Besuch von „Az elárult állampolgár“ in Form eines Leitfadens<sup>11</sup> zum Besuch der nationalen Ausstellungen erhielten.

Die Heterogenität der Gruppe konnte jedoch nicht beeinflusst werden, da die Gruppenzusammensetzung auf den Anmeldungen zur Studienreise basierte und daher willkürlich war. Somit konnte auf diese bezüglich ihrer Vor- und Nachteile keine Rücksicht genommen werden.<sup>12</sup>

Auch zwei weitere Planungsschritte in Bezug auf die Gruppendiskussion konnten im dargestellten Fall nicht berücksichtigt werden: Die Gruppe selbst sowie deren Größe kam ebenfalls durch die Anmeldungen zur Reise zustande und musste als gegeben hingenommen werden.

Konkret bedeutet das, dass die Gruppe als eine natürlich zusammengesetzte, bereits existierende Realgruppe betrachtet werden kann. Dieser Umstand ist als selten zu betrachten, da die TeilnehmerInnen einer Gruppendiskussion für gewöhnlich nach einem Schema ausgewählt werden.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Der Leitfaden für den Besuch der nationalen Ausstellungen befindet sich im Anhang

<sup>12</sup> vgl. Lamnek, Siegfried (2005): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Beltz Verlag; Weinheim/Basel; Seite 106-107

<sup>13</sup> vgl. Lamnek, Siegfried (1993): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken; Beltz Verlag, Weinheim; Seite 147

Die Gruppe war aber auf Grund ihres Besuches der Ausstellungen in der Lage zum Untersuchungsgegenstand Aussagen machen zu können und stellt unter diesem Gesichtspunkt auch eine homogene Gruppe dar. Der persönliche Bezug zur behandelten Thematik stellt auch gleichzeitig für das Funktionieren der Gruppendiskussion eine Voraussetzung dar.<sup>14</sup>

Wichtig war in diesem Zusammenhang auch, herauszufinden, ob sich die Eindrücke der TeilnehmerInnen überschneiden und ob die Meinungen über die Ausstellung stark voneinander abweichen.

Der Leitfaden sollte ihnen einerseits den Besuch der Ausstellungen erleichtern, in dem er interessante Fragestellungen aufwarf und den TeilnehmerInnen die Möglichkeit bot sich mit den nationalen Ausstellungen intensiver auseinandersetzen zu können, andererseits sollte er den Blick der TeilnehmerInnen auf gewisse Inhalte und Darstellungen innerhalb der Ausstellung schärfen, die sie im Zuge eines Besuchs dann auch besser deuten könnten und der Fragebogen sollte den Gesprächsverlauf in der später stattfindenden Gruppendiskussion positiv beeinflussen, in dem er den TeilnehmerInnen Vorinformationen über den Diskussionsgegenstand gab.

Um die Ergebnisse der Ausstellungsbesuche in einer optimalen Weise herauszufinden, wurde als geeignetes Mittel die Gruppendiskussion verwendet, die sich auch für die Politikwissenschaft als eine geeignete wissenschaftliche Methode erweist.<sup>15</sup>

Die durchgeführte Gruppendiskussion orientierte sich im Wesentlichen an den methodischen Vorgaben, wie bei Lamnek Siegfried in „Gruppendiskussion. Theorie und Praxis“<sup>16</sup> beschrieben.

Nachdem der Besuch der Ausstellungen auf freiwilliger Basis beruhte und die TeilnehmerInnen auch nicht dazu verpflichtet waren ihre Eindrücke schriftlich festzuhalten, versprach die Methode der Gruppendiskussion den größten Output. In der Gruppendiskussion ist niemand zu einer Meinungsäußerung gezwungen.

---

<sup>14</sup> vgl. Lamnek, Siegfried (2005) Seite 104

<sup>15</sup> vgl. Lamnek, Siegfried (2005) Seite 83

<sup>16</sup> vgl. Lamnek, Siegfried (2005): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis.

Dieser Aspekt stellt auch einen der vielen Vorteile der Gruppendiskussion dar.<sup>17</sup>

Dies zeigte sich auch daran, dass sich einige TeilnehmerInnen der Diskussion besonders viel zu Wort meldeten, während andere den Abend eher zum Zuhören nutzten. Alles in allem konnte die Gruppendiskussion jedoch trotz der großen Anzahl an TeilnehmerInnen als Erfolg gewertet werden, da schließlich jede(r) zumindest ein Statement zum Besuch der nationalen Ausstellungen abgab.

Die Besuche der Ausstellungen fanden am Nachmittag statt und um die Erinnerung der TeilnehmerInnen daran in einem relativ guten Maß abrufen zu können, wurde der Zeitpunkt für die Gruppendiskussion am selben Abend angesetzt.

Die Gruppendiskussion kann als offene, flexible, alltagsweltlich orientierte und kommunikative Methode der qualitativen Sozialforschung in einem breiten Feld angewandt werden<sup>18</sup> und schien daher als geeignet für die Beantwortung der Forschungsfragen zum Thema der Arbeit.

## **2.2. Die Museumsanalyse**

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Institution Museum wurde in den letzten Jahren immer populärer. Auch auf Grund der Tatsache, dass sich die Museumsanalyse keiner spezifischen akademischen Disziplin zuordnen lässt<sup>19</sup> und somit auch für diese politikwissenschaftliche Arbeit herangezogen werden kann.

Das Museum selbst und seine Ausstellungsaktivitäten wurden zum Gegenstand der Forschung. Der „Boom“ der Museumsforschung kann auf zahlreiche Gründe zurückgeführt werden: Einerseits können seit den 1970er Jahren steigende Museums- und Besucherzahlen festgestellt werden, was deren gesellschaftliche Relevanz<sup>20</sup> und gleichzeitig im „Vergnügen an der Geschichte“<sup>21</sup> zeigt und sich in Bezug auf die vorliegende Arbeit, in der in der Einleitung erwähnten, steigenden Anzahl der Gedenkstätten aber auch

---

<sup>17</sup> vgl. Lamnek, Siegfried (2005) Seite 84

<sup>18</sup> vgl. Lamnek, Siegfried (2005) Seite 83

<sup>19</sup> vgl. Baur, Joachim (2010): Museumsanalyse: Zur Einführung, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 7

<sup>20</sup> vgl. Baur, Joachim (2010) Museumsanalyse: Zur Einführung. Seite 7

<sup>21</sup> vgl. Bock, Petra/ Wolfrum, Edgar (1999) Seite 7

in der kontinuierlich wachsenden Besucherzahl des staatlichen Museums

„Auschwitz-Birkenau“ zeigt<sup>22</sup>.

Andererseits bietet das Museum selbst den Ausgangspunkt unterschiedlicher Fragestellungen: *„Museen sind Orte der Repräsentation und Performanz, der sozialen und kulturellen Distinktion, der Inklusion und Exklusion. Es sind Schauplätze der Wissenschaftsgeschichte, Wissenspopularisierung, der Inszenierung von Identität und Alterität, der Erinnerungskultur und Geschichtspolitik [...]“*<sup>23</sup>

Museumsanalyse beschreibt Fallanalysen einzelner Museen, auf die das Erkenntnisinteresse gerichtet wird und erzielt dabei wissenschaftliche Erkenntnisse über politische, kulturelle und gesellschaftliche Verhältnisse. Ihr Ziel ist ein kritisches Verständnis der Institution, in dem sie den Blick auf das Museum von außen richtet.<sup>24</sup>

Die ungarische Erinnerungskultur kann als Untersuchungskontext, mit dem Ziel die Ausstellung „Az elárult állampolgár“ besser zu verstehen, herangezogen werden. Das Vorgehen kann auch in umgekehrter Form angewandt werden, in dem die Exposition analysiert wird um Aussagen über die Erinnerungskultur des Landes treffen zu können.<sup>25</sup>

Thomas Thiemeyer stellt in seinem Beitrag „Geschichtswissenschaft: Das Museum als Quelle“ die Probleme der Museumsanalyse dar. Er spricht die hermeneutische Analyse als teilweise ungeeignete Form an ein Museum zu „lesen“, da sie nicht in der Lage ist, „das sinnliche Potential einer Präsentation zu erkennen“.<sup>26</sup>

---

<sup>22</sup> zu den Besucherzahlen siehe Kapitel 6.3.

<sup>23</sup> siehe Baur, Joachim (2010) Museumsanalyse zur Einführung. Seite 7

<sup>24</sup> vgl. Baur, Joachim (2010): Einleitung, Seite 8

<sup>25</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010): Resonanzräume: Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 203

<sup>26</sup> siehe Thiemeyer, Thomas (2010): Geschichtswissenschaft: Das Museum als Quelle, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 89

Wesentlich bei der Museumsanalyse sind die Berücksichtigung des politischen und historischen Kontextes sowie die dabei entstehenden in der Öffentlichkeit geführten Debatten, die die Entstehung der Ausstellung begleiteten.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010), Seite 207

### 3. Theoretischer Rahmen - Begriffsklärungen

Wenn man davon ausgeht, „*dass sich jede Gegenwart neu mit ihrer Vergangenheit in Beziehung setzt, dass Gedächtnis [...] ein zentrales Handlungsfeld für die Austragung gesellschaftlicher Normen- und Wertekonflikte ist, lässt sich das Gedächtnis nicht als statischer „Speicher“, sondern als kontingentes Produkt eines dynamischen Transformationsprozesses konzipieren.*“<sup>28</sup>

Das Forschungsfeld „Gedächtnis“ konzentriert sich auf folgende Bereiche:

Es versucht den Entstehungsprozess der gemeinsamen Geschichte eines Kollektivs (z.B. der Nation Ungarn) und deren Konstruktionsmechanismen zu erklären. Das Herausfiltern der identitätsstiftenden historischen Bezugspunkte einer Gesellschaft (z.B. der Bezug Ungarns auf nationale Traumata) auf die sich das Gedächtnis der Gesellschaft bezieht steht ebenso im Mittelpunkt wie die Weitergabe des kollektiven Wissens über die Vergangenheit in öffentlich kommunizierten Narrationen. Und schließlich sollen auch all jene Rituale, wie Gedenkfeiern und Jahrestage, sowie deren Ausdrucksformen in Gedächtnisorten, als Formen des kulturellen Gedächtnisses erklärt werden.<sup>29</sup>

#### 3.1. Gedächtnis

Ein passender Einstieg zum komplexen Begriff des Gedächtnisses, ist folgende Erklärung der Vergangenheit in Verbindung mit dem Gedächtnis:

*„Als Vergangenheit erscheint all das, woran wir uns erinnern und woraus wir mit Hilfe unseres Gedächtnisses unser gegenwärtiges und zukünftiges Handeln orientieren.“*<sup>30</sup>

Das Gedächtnis und seine Erinnerung an die Vergangenheit sind fest miteinander verbunden, denn *„das Gedächtnis erhält und bewahrt ein Gegebenes im Wechsel der*

---

<sup>28</sup> siehe Uhl, Heidemarie (2003): Einleitung. in: Uhl, Heidemarie (Hg.) Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts. Studienverlag, Innsbruck; Seite 11

<sup>29</sup> vgl. Uhl, Heidemarie (2003): Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. in: Historische Sozialkunde 4/2003; [http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e\\_bibliothek/gedenkstätten/538\\_Uhl\\_Gedächtnisorte.pdf](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstätten/538_Uhl_Gedächtnisorte.pdf) [23.1.2012] Seite 5

<sup>30</sup> siehe Pethes, Nicolas/ Ruchatz, Jens (Hg.) (2001): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck; Seite 617

*Zeiten, es wiederholt und reproduziert das Erhaltene und es erhält seine Wiederholungen und Reproduktionen in der Erinnerung zu bestimmten Zwecken und Absichten.*<sup>31</sup>

Maurice Halbwachs, französischer Soziologe, führte den Begriff des kollektiven Gedächtnisses in den 1920er Jahren ein.<sup>32</sup> Halbwachs, wurde als Gegner des NS-Regimes 1944 in Frankreich verhaftet und nach Buchenwald deportiert, wo er 1945 verstarb.<sup>33</sup>

Es unterschied grundsätzlich zwei Hauptformen des Gedächtnisses, das individuelle und das soziale. Das soziale Gedächtnis, aus dessen Weiterentwicklung das kollektive Gedächtnis entstand, bestand bei Halbwachs als Gedächtnis, das einzig durch Erzählungen und Vergegenwärtigungen, also kommunikativem Austausch entsteht.<sup>34</sup>

Das individuelle Gedächtnis, nach Halbwachs, kann als dynamisches Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung verstanden werden. Um jedoch existieren zu können, verlangt es einen sozialen Rahmen. Das individuelle Gedächtnis bedarf also einer Kommunikation mit anderen Menschen um sich herausbilden zu können.<sup>35</sup>

Im Unterschied zum individuellen Gedächtnis, das Halbwachs auch als persönliches Gedächtnis beschreibt, existiert das soziale Gedächtnis, welches als Gedächtnis einer Gruppe definiert werden kann. Seine Existenz hängt wesentlich mit dem Generationenbegriff zusammen, da jede Generation ihren eigenen Zugang zur Vergangenheit bildet. Diese wird jeweils unabhängig von der vorausgegangenen Generation gebildet und kann auch selbst nicht auf das Gedächtnis der nachfolgenden Generation einwirken. Wenn man davon ausgeht, dass ein Generationenwechsel nach etwa 30 Jahren stattfindet, und sich der Rahmen der Erinnerung verschiebt, wird deutlich dass bestimmte Entwicklungen erst zeitversetzt stattfinden können und kommt bei der Verarbeitung traumatischer Ereignisse zum Tragen. Das Thematisieren z.B. der Schuld am Holocaust wird durch diesen Generationenwechsel erleichtert.<sup>36</sup>

Halbwachs bezeichnete das kollektive Gedächtnis als ein soziales Gedächtnis, welches ohne mystische Teilhabe, alleine durch Erzählungen, Vergegenwärtigungen und

---

<sup>31</sup> siehe Wiehl, Reiner (1988): Kultur und Vergessen. in: Assmann, Jan/ Hölscher, Tonio (Hg.) Kultur und Gedächtnis. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main; Seite 41

<sup>32</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik. C.H. Beck Verlag, München; Seite 29

<sup>33</sup> vgl. <http://agso.uni-graz.at/lexikon/klassiker/halbwachs/22bio.htm> [24.1.2012]

<sup>34</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 29

<sup>35</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 25

kommunikativen Austausch entsteht.<sup>37</sup>

Als Gedächtnis, das gleichzeitig als gesellschaftliches Denken fungiert und dessen Inhalt nur aus kollektiven Erinnerungen besteht, beschreibt Maurice Halbwachs das kollektive Gedächtnis. Er merkt außerdem an, dass nur diejenigen Erinnerungen bleiben, die von der Gesellschaft mit gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruiert werden können.<sup>38</sup>

Halbwachs Konzept des „kollektiven Gedächtnis“ wurde durch Jan Assmann in ein kommunikatives und kulturelles Gedächtnis weiterentwickelt.

Er beschreibt das kulturelle Gedächtnis *„als Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht.“*<sup>39</sup>

Es ist durch Alltagsferne gekennzeichnet und nimmt als seine Fixpunkte schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit an. Diese Ereignisse werden durch Erinnerung (in Form von Texten, Denkmälern, oder Riten) lebendig gehalten.<sup>40</sup>

Das kommunikative Gedächtnis hingegen ist durch Alltagsnähe gekennzeichnet, und fast alle Formen des kollektiven Gedächtnisses zusammen, die auf Alltagskommunikation beruhen.<sup>41</sup> Nachdem Alltagskommunikation Bestandteil der Oral History ist, ist das wesentliche Merkmal des kommunikativen Gedächtnis sein begrenzter Zeithorizont, der etwa 80-100 Jahre umfasst.<sup>42</sup>

Das kollektive Gedächtnis kann auch in eine weitere Kategorie eingeordnet werden. Wenn Geschichte identitätsstiftend ist, von den Bürgern angeeignet und von den Politikern beschworen wird, kann es als politisches oder auch nationales Gedächtnis bezeichnet werden.<sup>43</sup> Im Gegensatz zum sozialen Gedächtnis, das als ein Gedächtnis „von unten“, welches sich in der Abfolge der Generationen (meist nach etwa 30 Jahren) auflöst,

---

<sup>36</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 27

<sup>37</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 30

<sup>38</sup> vgl. Halbwachs, Maurice (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Suhrkamp Verlag, Berlin; Seite 390

<sup>39</sup> siehe Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. in: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hg.) Kultur und Gedächtnis. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main; Seite 9

<sup>40</sup> vgl. Assmann, Jan (1988) Seite 12

<sup>41</sup> vgl. Assmann, Jan (1988) Seite 10

<sup>42</sup> vgl. Assmann, Jan (1988) Seite 11

<sup>43</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 37

bezeichnet werden kann, wirkt das politische oder nationale Gedächtnis „ von oben“ auf die Gesellschaft, überdauert die Länge eines Lebens und ist in politischen Institutionen verankert.<sup>44</sup>

Führt man das nationale Gedächtnis weiter aus, kommt man nicht umhin auch den Begriff der Nation mit ihm in Verbindung zu setzen. Eine Nation gründet sich in diesem Verständnis nicht auf Merkmalen wie einer gemeinsamen Sprache, einer gemeinsamen Abstammung oder auch Religion und Geographie, sondern auf einschneidenden historischen Erfahrungen. Diese charakterisieren die Identität einer Nation.<sup>45</sup>

Für die vorliegende Arbeit ist die Charakterisierung des kollektiven oder politischen Gedächtnisses wichtig.

*„Im kollektiven Gedächtnis werden mentale Bilder zu Ikonen und Erzählungen zu Mythen, deren wichtigste Eigenschaft ihre Überzeugungskraft und affektive Wirkmacht ist. Solche Mythen lösen die historische Erfahrung von den konkreten Bedingungen ihres Entstehens weitgehend ab und formen sie zu zeitenthobenen Geschichten um, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Wie lange sie weitergegeben werden, das hängt davon ab, ob sie gebraucht werden, d.h., ob sie dem gewünschten Selbstbild einer Gruppe und ihren Zielen entsprechen oder nicht.“<sup>46</sup>*

In Verbindung mit dem Holocaust bekommt das Gedächtnis zwei entscheidende Bedeutungen. Es fungiert „als Erfahrungsgedächtnis der Überlebenden und als Erinnerungsgebot für die Menschheit“.<sup>47</sup>

In Bezug auf den Holocaust sind vor allem auch die Ausführungen zum negativen Gedächtnis interessant:

Der Begriff des negativen Gedächtnisses kann auf zwei verschiedene Arten verstanden werden. Einerseits kann das Negative den nicht erwünschten Inhalt des Gedächtnisses bezeichnen. Andererseits kann das Negative eine Weigerung des Gedächtnisses bedeuten, die Erinnerung an das Negative zuzulassen, in dem es der Vergessenheit ausgeliefert wird. Beide Möglichkeiten stehen miteinander in Verbindung und bedingen einander.<sup>48</sup>

---

<sup>44</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 37

<sup>45</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 37-39

<sup>46</sup> siehe Assmann, Aleida (2006) Seite 40

<sup>47</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 48

<sup>48</sup> vgl. Koselleck, Reinhard (2005): Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Knigge, Volkhard/ Frei, Norbert (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn; Seite 21

Der Begriff Erinnerungskultur knüpft im Wesentlichen an das kollektive Gedächtnis an und kann allgemein als ein formaler „Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse (...)“<sup>49</sup> verstanden werden, der aber auch „alle anderen Repräsentationsmodi von Geschichte, darunter den geschichtswissenschaftlichen Diskurs sowie die nur `privaten` Erinnerungen, jedenfalls soweit sie in der Öffentlichkeit Spuren hinterlassen haben“<sup>50</sup> einschließt.

Folgende vier Merkmale der Erinnerungskultur werden abschließend erklärt:

1. Konkurrenz: Erinnerungskultur ist konfliktreich, da die unterschiedlichen Erinnerungen der gesellschaftlichen Gruppen miteinander in Konkurrenz stehen. Die drei Fragen wer, was und wie zu erinnern ist dominieren den Konflikt.
2. Identitätskonkretheit: Diskurse rund um die Erinnerungskultur wirken immer identitätsstiftend. Sie können ablehnend, integrierend, ausgrenzend oder zustimmend sein.
3. Kommunikationsraum: Erinnerungskultur agiert auch als Kommunikationsraum, in dem Bedeutungen, Interpretationen und Orientierungen entstehen. Die Teilnahme an diesem Kommunikationsraum ist grundsätzlich durch die Medienöffentlichkeit zugänglich, obwohl eine Dominanz der sogenannten "Deutungseliten" feststellbar ist.
4. Dynamik: Erinnerungskultur ist einer ständigen Transformation unterworfen. Vergangene Ereignisse werden immer wieder neu verhandelt und die Formen der Erinnerung werden verändert und angepasst. Die Gegenwartsbedeutung der historischen Ereignisse ist somit wandelbar.<sup>51</sup>

Geschichtspolitik kann als spezifischer Teil der Erinnerungskultur bezeichnet werden, die auf Ebene der politischen/staatlichen Funktionalisierungen der Vergangenheit für die Gegenwart agiert.<sup>52</sup> Vergangenheitspolitik kann im Gegensatz dazu als Gattungsbegriff verstanden werden, der in den Sozialwissenschaften für die Analyse im Rahmen von

---

<sup>49</sup> siehe: Cornelißen, Christoph (2003): Was heißt Erinnerungskultur? Begriff, Methoden, Perspektiven. Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54; Seite 555

<sup>50</sup> siehe Cornelißen, Christoph (2003) Seite 555

<sup>51</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010), Seite 196-198

<sup>52</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010), Seite 198

Systemwechseln (z.B. der Ablösung von Diktaturen durch Demokratie) essentiell ist.<sup>53</sup>

*„Im Zentrum des Interesses von vergangenheitspolitischen Forschungen stehen mithin justizielle, legislative und exekutive Entscheidungen. Die Frage richtet sich darauf, wie nach der Überwindung eines diktatorischen oder autoritären Systems mit dessen unmittelbaren personellen und materiellen Hinterlassenschaften umgegangen wird. Während somit Vergangenheitspolitik vornehmlich praktisch-politische Maßnahmen bezeichnet, dagegen öffentlich-symbolisches Handeln nachrangig behandelt wird, charakterisiert 'Geschichtspolitik' gerade das umgekehrte Verhältnis. Das Erkenntnisinteresse von Forschungen zur Geschichtspolitik richtet sich auf die öffentlichen Konstruktionen von Geschichts- und Identitätsbildern, die sich beispielsweise über Rituale und Diskurse vollziehen, wohingegen gesetzgeberische und justizielle Handlungsoptionen weniger Beachtung finden.“<sup>54</sup>*

Folgt man den vergangenheits- und geschichtspolitischen Ansätzen von Matthias Hass, so wird klar, dass er gerade in Bezug auf nationale Gedenkstätten und Museen eine andere Definition, als die oben zitierte, von Edgar Wolfrum getätigte, verfolgt.

Hass sieht in der Trennung der beiden Begriffe die Problematik. Für ihn ist Geschichtspolitik ein Teil der Vergangenheitspolitik. Gerade in Bezug auf die Etablierung von nationalen Gedenkstätten und Museen, deren Akteure auf historische Ereignisse zurückgreifen und versuchen bestimmte Deutungsmuster durchzusetzen, bedingen die beiden Politikbegriffe einander.<sup>55</sup>

Der Begriff Erinnerungspolitik fällt in den Bereich der Geschichtspolitik und kann als Versuch der Politik, die Vergangenheit zu deuten, in dem sie kulturelle und identifikatorische Muster schafft, erklärt werden.<sup>56</sup>

---

<sup>53</sup> vgl. Manoschek, Walter/Geldmacher, Thomas (2006): Vergangenheitspolitik. in: Dachs/Gerlich/Gottweis/Kramer/Lauber/Müller/Tálos (Hg.) Politik in Österreich. Das Handbuch. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien Seite 577

<sup>54</sup> siehe Bock, Petra/Wolfrum, Edgar (1999) Seite 8

<sup>55</sup> vgl. Hass, Matthias (2002): Gestaltetes Gedenken. Yad Vashem, das U.S. Holocaust Memorial Museum und die Stiftung Topographie des Terrors. Campus Verlag, Frankfurt/New York; Seite 31-32

<sup>56</sup> vgl. Hass, Matthias (2002) Seite 29

Jede erinnerungskulturelle Debatte wird von geschichtspolitischen Faktoren beeinflusst<sup>57</sup> und Gedenkstätten und Museen können als Orte geschichtspolitischer Auseinandersetzungen festgemacht werden.<sup>58</sup>

### 3.1.2. Gedächtnisorte (Erinnerungsorte)

Gedächtnis- oder auch Erinnerungsorte changieren zwischen Geschichte und Erfahrung. Sie sind Relikte der Vergangenheit und zugleich das Ergebnis eines Willens, etwas zu bewahren.<sup>59</sup>

Pierre Nora definiert Gedächtnisorte ähnlich. Er beschreibt sie als Orte, die intentionalen Charakter aufweisen. Der Wille etwas Bestimmtes im Gedächtnis festzuhalten ist für deren Entstehung Voraussetzung.<sup>60</sup>

Gedächtnisorte haben die Aufgabe eine bestimmte Vergangenheit (z.B. den Holocaust) in die Gegenwart zu holen. Menschen, die solche Orte besuchen werden zu Vergangenheitstouristinnen.<sup>61</sup>

Zu diesen Gedächtnisorten zählt auch das staatliche Museum Auschwitz-Birkenau welches von Aleida Assmann in die Kategorie „traumatischer Ort“ eingeordnet wird. Sie charakterisiert traumatische Orte als Orte antäischer Magie (antäisch bezieht sich auf den Riesen Antäus, in der griechischen Sage, der durch die Berührung mit der Erde seine Kraft bezieht. Herakles entzieht ihm den Bodenkontakt und kann ihn so überwinden<sup>62</sup>) von denen sich der Besucher eine Erlebnisverstärkung erwartet. Mit dem Besuch eines Ortes des Verbrechens, bzw. der Vernichtung erwarten sich Bildungstouristinnen ihr Wissen durch subjektive Erfahrung zu verstärken.<sup>63</sup>

Vernichtungslager, wie Auschwitz-Birkenau können in Verbindung mit dem Gedächtnis der Orte mehrere Funktionen erfüllen. Sie können Gedächtnisorte sein, an denen Für die Opfer und deren Nachkommen, sowie für die Überlebenden bleiben sie Gedenkort.

---

<sup>57</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010) Seite 199

<sup>58</sup> vgl. Hass, Matthias (2002) Seite 32

<sup>59</sup> vgl. Pethes, Nicolas (2001) Seite 199

<sup>60</sup> vgl. Nora, Pierre (1990): Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Wagenbach Verlag, Berlin; Seite 27

<sup>61</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006), Seite 217

<sup>62</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 296

<sup>63</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006). Seite 223

Und schließlich können sie auch als numinose Orte fungieren.<sup>64</sup>

### 3.2. Gedenkstätten und Museen

Gedenkstätten, zu denen auch das staatliche Museum Auschwitz Birkenau zählt, sind Orte an denen historischer Ereignisse gedacht wird. Im Falle von Auschwitz wurde die Gedenkstätte am Ort des Geschehens errichtet und kann daher als authentischer Ort gesehen werden. Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus existieren aber auch in Ländern oder an Orten, die mit dem direkten Geschehen nichts zu tun haben. So gibt es ein Holocaust Museum in den USA und auch in Großbritannien.

In Zusammenhang mit ihrer Gestaltung können regelmäßige Kontroversen beobachtet werden, die im Wesentlichen auf folgendem Sachverhalt beruhen: Gedenkstätten verlieren ihre Authentizität schon durch den Versuch ihre ursprüngliche Form zu bewahren.<sup>65</sup> Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau sind regelmäßige Konservierungsarbeiten obligatorisch, um die Bausubstanz erhalten zu können.

Auch ein Trend, weg von der klassischen Gedenkstätte hin zur Sehenswürdigkeit und Erlebnisort, mit furchterregenden Eigenschaften, ist seit den 1990er Jahren feststellbar.<sup>66</sup>

Wie auch in dieser Arbeit erkennbar, sind nationale Gedenkstätten und im speziellen Fall, die Ausstellung auf einer nationalen Gedenkstätte, immer bestrebt „eine gesamtgesellschaftlich akzeptierte Darstellung und Deutung der historischen Ereignisse zu vermitteln.“<sup>67</sup> Die Kontroversen rund um die Entstehung der ungarischen Ausstellung sind ein Indiz dafür.

Der Fokus der Darstellung, von Gedenkstätten die sich an historischen Orten befinden, liegt immer auf den Ereignissen, die an besagtem Ort stattgefunden haben und klammert den weiten Kontext (den Nationalsozialismus und seine Darstellung) aus. Die Fragen „Was ist an diesem Ort passiert?“ und „Wer waren die Opfer?“ rücken in den Mittelpunkt.<sup>68</sup>

---

<sup>64</sup> vgl. Assmann, Aleida (1999): Das Gedächtnis der Orte, in: Borsdorf, Ulrich/ Grütter, Heinrich Theodor (Hg.) Orte der Erinnerung: Denkmal, Gedenkstätte und Museum. Campus Verlag Frankfurt/Main; Seite 77

<sup>65</sup> vgl. Pethes, Nicolas (2001); Seite 209-210

<sup>66</sup> vgl. Knigge, Volkhard (2005): Gedenkstätten und Museen. In: Knigge, Volkhard (Hg.) Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, Seite 407

<sup>67</sup> siehe Hass, Matthias (2002) Seite 9

<sup>68</sup> vgl. Hass, Matthias (2002), Seite 10

Ein Museum stellt eine gemeinnützige permanente Einrichtung dar, „die der Gesellschaft und ihrer Entwicklung dient, der Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Zeugnisse des Menschen und seiner Umwelt für Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecke sammelt, bewahrt, erforscht, vermittelt und ausstellt.“<sup>69</sup>

Und erfüllt somit eine bedeutende gesellschaftliche Funktion. Es hat die Aufgabe mit einem möglichst großen Teil der Bevölkerung zu kommunizieren, auch, indem es auf konkretes Interesse an der Geschichte eingeht.<sup>70</sup>

Folgt man Richard Grove und Krzysztof Pomian, kann man nicht mehr vom Museum, sondern nur mehr von Museen sprechen. Denn: Es gibt kein Museum, sondern nur Museen, die in folgende Kategorien unterteilt werden können:

- Sehr große und sehr kleine Museen
- Sehr alte und sehr junge Museen
- Nach wissenschaftlichen Disziplinen ausgerichtete und auf spezifische Themen fokussierte Museen
- Museen mit lokalem, regionalem, nationalem oder supranationalem Bezugsrahmen
- Universal Museen
- Museen in staatlicher, privater oder sonstiger Trägerschaft
- Museen, die sich als solche bezeichnen, oder alternative Titel führen
- Museen mit oder ohne Sammlung
- Auf Forschung ausgerichtete und an Ausstellung, Vermittlung oder Unterhaltung orientierte Museen
- Museen, bei denen „Museum“ zugleich das bauliche Gehäuse bezeichnet, und solche mit anderer Struktur
- „standardisierte“ (als solche werden Museen bezeichnet, die sich an größeren Museen orientieren, um ihre Arbeit an professionellen Normen auszurichten) und „rührende“ Museen (sie bezeichnen Museen, an denen die übliche Präsentationsrhetorik nicht eingehalten wird und dadurch hinter der Idealnorm zurückbleiben).<sup>71</sup>

---

<sup>69</sup> siehe: Pethes, Nicolas (2001), Seite 387

<sup>70</sup> vgl. Pohl, Karl Heinrich: Wann ist ein Museum „historisch korrekt“? „Offenes Geschichtsbild“, Kontroversität, Multiperspektivität und „Überwältigungsverbot“ als Grundprinzipien musealer Geschichtspräsentation, auf: [http://www.zeithistorische-forschungen.de/Portals/\\_ZF/documents/pdf/Pohl-Museum.pdf](http://www.zeithistorische-forschungen.de/Portals/_ZF/documents/pdf/Pohl-Museum.pdf) [18.11.2011] Seite 275

Das Museum kann als Raum für Erinnerung, Repräsentation und Konzeption bezeichnet werden<sup>72</sup> und hat als sozialer Ort eine Doppelfunktion inne. Einerseits stellt das Museum ein Produkt der ihm vorausgegangenen erinnerungskulturellen Diskurse dar, andererseits trägt es, durch seine Existenz selbst zum Wandel der Erinnerungskultur bei.<sup>73</sup> Diese Funktion kann auch für die ungarische Ausstellung im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau angeführt werden, da es sich bei ihr um eine permanente, im Vergleich mit anderen Ausstellungen, um eine relativ langlebige Ausstellung handelt, die in Bezug auf die ungarische Erinnerungskultur von Bedeutung ist.

### **3.2.1. Museologie oder Museumswissenschaft**

Die Museumswissenschaft kann als sehr stark interdisziplinär ausgeprägtes akademisches Fach betrachtet werden, deren Bedeutung in den letzten Jahren stark zugenommen hat.<sup>74</sup> Die Funktionen und Aufgaben von Museen im Rahmen der Erinnerungskultur sind folgende: Das Museum spiegelt sowohl gesellschaftliche als auch politische Prozesse wider und die Auswahl der Themen sowie die verwendeten Mittel der Darstellung sind als Reaktion auf die oben genannten Prozesse zu verstehen.<sup>75</sup>

### **3.3. Ausstellungen**

Jana Scholze beschreibt Ausstellungen in ihrem Buch „Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin.“ als „*das Medium von Museen für deren öffentliche Präsenz.*“<sup>76</sup> Ausstellungen sind gleichsam wichtige und öffentlichkeitswirksame Formen der Erinnerung, des Erkenntnisgewinns und der

---

<sup>71</sup> vgl. Baur; Joachim (2010): Was ist ein Museum?, in: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 16-19

<sup>72</sup> vgl. Pieper; Katrin (2010), Seite 191

<sup>73</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010), Seite 200

<sup>74</sup> vgl. MacDonald, Sharon (2010): Museen erforschen. Für eine Museumswissenschaft in der Erweiterung, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 49

<sup>75</sup> vgl. Pieper, Katrin (2006): Die Musealisierung des Holocaust. Das Jüdische Museum Berlin und das U.S. Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. Böhlau Verlag, Köln, Seite 199

<sup>76</sup> siehe: Scholze, Jana (2004): Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford. Leipzig, Amsterdam und Berlin. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 267

Identitätsbildung<sup>77</sup> und Orte in denen Signifikations- und Kommunikationsprozesse stattfinden.<sup>78</sup>

Ausstellungen sind dem Wandel der Zeit unterworfen und unterliegen gesellschaftspolitischen Einflüssen, wie es verschiedene Aussagen der TeilnehmerInnen einer Gruppendiskussion zu den nationalen Ausstellungen im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau beschreiben: *„Nationale Identität spiegelt sich in der Ausstellung wider und diese ändert sich, somit auch die Gestaltung der Ausstellung.“*  
*„Ausstellungen sind nichts endgültiges, sie sind Kinder ihrer Zeit.“*  
*„Eine Ausstellung ist die Fotografie einer bestimmten Zeit der jeweiligen Erinnerungskultur.“<sup>79</sup>*

Unterschiedliche Medien werden für die Präsentation der Ausstellungsinhalte genutzt und deren Nutzung führt zu einer Fülle an Interpretationen und Einschätzungen.<sup>80</sup>

Im Gegensatz zum Museum ist die Ausstellung im Wesentlichen kurzlebiger und daher im Hinblick auf ihre Präsentation oft gewagter als ein Museum, dessen Inszenierung für weitaus längere Zeit der Öffentlichkeit zugänglich ist. Die Ausstellung muss, um ein möglichst großes Publikum zu erreichen, innovativ sein um Diskussionen anzuregen.<sup>81</sup>

### **3.3.1. Memory Museums**

Memory Museums können als Sammelbegriff für jene Museen, Gedenkstätten, Ausstellungsorte und pädagogische Einrichtungen gesehen werden, die sich thematisch mit Genozid, Krieg, Apartheid oder Holocaust beschäftigen und Orte der Erinnerung an eine bestimmte Gewaltgeschichte sind.<sup>82</sup> Sie sind museale Institutionen, die sowohl Museum als auch Gedenkstätte sind. Sie beinhalten gesellschaftspolitische Zukunftsentwürfe und

---

<sup>77</sup> vgl. Thamer, Hans-Ulrich: Sonderfall Zeitgeschichte?

<http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40208756/default.aspx> [27.10.2011] Abschnitt 1

<sup>78</sup> vgl. Scholze, Jana (2010): Kultursemiotik: Zeichenlesen in Ausstellungen, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 129

<sup>79</sup> Gruppendiskussion im Rahmen der Studienreise zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau im April 2011 mit den TeilnehmerInnen der Reise bei der die Autorin die Funktion der Moderatorin innehatte.

<sup>80</sup> vgl. Scholze, Jana (2004) Seite 267

<sup>81</sup> vgl. Thiemeyer, Thomas (2010), Seite 80

<sup>82</sup> vgl. Pieper, Katrin (2007): Zeitgeschichte von und in jüdischen Museen. Kontexte. Funktionen. Möglichkeiten. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe auf: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Pieper-2-2007> [24.9.2011] Abschnitt 2, sowie Pieper, Katrin (2006): Seite 24

Zielsetzungen.<sup>83</sup> Ihre Entstehungsgrundlage sind identitäts- und geschichtspolitische Faktoren. Bis zu ihrer endgültigen Eröffnung können sie zahlreiche Debatten um ihren Inhalt und die Formen ihrer Darstellung auslösen.<sup>84</sup>

Seit den 1990er Jahren lässt sich ein Trend zu nationalen Schuldeingeständnissen feststellen. In Ungarn, als osteuropäischem Land, erfolgte das offizielle Schuldeingeständnis 1994 und auch in einigen westeuropäischen Ländern, wie Frankreich oder den Niederlanden, kam es erst Mitte der 1990er Jahre zu einer Erklärung der Mitverantwortung.<sup>85</sup> In Österreich bekannte sich der damalige Bundeskanzler im Jahr 1991 bei einer Erklärung vor dem Nationalrat zur Mitverantwortung der österreichischen Bevölkerung an den Verbrechen des Nationalsozialismus.<sup>86</sup>

Dennoch wird die Präsentationsauswahl und Einbettung in den nationalen Kontext von Nation zu Nation unterschiedlich gehandhabt.<sup>87</sup>

Und auch wenn ein Trend zur Europäisierung oder auch Globalisierung im Bereich der Geschichtswissenschaft erkennbar ist, so orientiert sich die Erinnerungskultur in Bezug auf Zeitgeschichte noch immer zuerst an nationalen Deutungen und Mustern.<sup>88</sup>

Memory Museums können in Narrative Museums und dokumentierend - argumentierende Ausstellungen unterteilt werden.

### 3.3.2. Narrative Museums

So genannte „Narrative Museums“ (Erzählmuseen) entstanden in den 1990er Jahren in den USA.<sup>89</sup> Museen dieser Kategorie haben folgende Kennzeichen: Die „Story“ und nicht das Objekt steht im Mittelpunkt der Ausstellung (Pieper Online). Es gibt einen "richtigen Weg" durch die Ausstellung, der durch eine chronologische Storyline gekennzeichnet ist. Die dargestellten Objekte dienen als Bühnenbilder, sie illustrieren die Geschichte. Die

---

<sup>83</sup> vgl. Pieper, Katrin (2006): Seite 23

<sup>84</sup> vgl. Pieper, Katrin (2006): Seite 26

<sup>85</sup> vgl. Köhr, Katja/ Lässig, Simone (2007) Zwischen universellen Fragen und nationalen Deutungen: Der Holocaust im Museum. in: Bernd Schönemann/ Hartmut Voit (Hg.) Europa in historisch-didaktischen Perspektiven. Schulz Kirchner Verlag, Idstein; Seite 22-23

<sup>86</sup> vgl. Uhl, Heidemarie (2003): Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion und Erinnerung. In: Historische Sozialkunde; [http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e\\_bibliothek/gedenkstätten/538\\_Uhl\\_Gedächtnisorte.pdf](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstätten/538_Uhl_Gedächtnisorte.pdf) [23.1.2012] Seite 7

<sup>87</sup> vgl. Pieper, Katrin (2006): Seite 25

<sup>88</sup> vgl. Thamer, Hans-Ulrich (2007) Abschnitt 6

<sup>89</sup> vgl. Pieper, Kathrin (2007) Abschnitt 2

eigentliche Präsentation der Realien steht im Hintergrund.<sup>90</sup>

„Narrative Museums“ sollen übersichtlich, verständlich, einfach, populär, (negativ) faszinierend sein und den Besucher dazu bringen sich mit den Verfolgten zu identifizieren. Als Beispiel für ein Museum dieser Art kann das „United States Holocaust Memorial Museum“ in Washington genannt werden.<sup>91</sup>

Diese Ausstellungen schließen den Zivilisationsbruch, in dem sie die Ereignisse nach dem Holocaust (wie z.B. die Gründung Israels oder das Entstehen der Menschenrechte) als Ziel der Geschichte behandeln und dadurch im Nachhinein zum sinnstiftenden Faktor werden.<sup>92</sup>

### **3.3.3. Dokumentierend-argumentierende Ausstellungen**

Ausstellungen dieser Kategorie sind nach wissenschaftlichen Erkenntnissen, nicht aber wie ihr Gegenstück, nach einem vorausgehenden Narrativ, geordnet. Die präsentierten Realien, wie Text-, oder Bilddokumente sollen „als Anstöße für die historische Vorstellungskraft verstanden werden, die ihrerseits wieder Erinnerungs- und Deutungsleistungen auf den Plan rufen, die in Auseinandersetzungen mit dem überkommenen historischen Material reflektiert werden müssen.“<sup>93</sup>

Im Gegensatz zu den narrativen Ausstellungen versuchen dokumentierend - argumentierende Ausstellungen nicht den Zivilisationsbruch zu schließen. Das Bruchstückhafte der Realien soll den Besucher zum Suchen, Fragen, Folgern und Stellungnehmen anregen.

## **3.4. Museen und Gedenkstätten des Holocaust**

Museen, die den Holocaust thematisieren, stehen nicht in Tradition mit all den anderen Museen Europas. Sie können an deren Entwicklungsgeschichte nicht anschließen und stellen eine eigene Kategorie dar. Sie haben keine Vorläufer oder Vorbilder, an denen sie sich orientieren können.<sup>94</sup>

---

<sup>90</sup> vgl. Pieper, Katrin (2006): Seite 29

<sup>91</sup> vgl. Knigge, Volkhard (2005): Seite 405

<sup>92</sup> vgl. Knigge, Volkhard (2005): Seite 406

<sup>93</sup> siehe Knigge, Volkhard (2005): Seite 405

<sup>94</sup> vgl. Knigge, Volkhard (2005): Seite 398

Auch die Frage inwiefern Geschichte dargestellt oder erzählt werden kann, wurde in Historikerdebatten diesbezüglich aufgeworfen und oft angezweifelt.<sup>95</sup> Ruth Klüger geht sogar soweit Gedenkstätten auf ehemaligen Konzentrationslagern als „Antimuseen mit Todesaura“<sup>96</sup> zu bezeichnen. Diese Aussage spiegelt die Problematik wieder, dass Gedenkstätten auf dem Gelände ehemaliger Konzentrationslager gleichzeitig als Museum und Friedhof fungieren.

Das aus dem Griechischen stammende Wort Holocaust bedeutet soviel wie Brandopfer und steht in gewisser Weise in Konkurrenz mit dem Wort Shoah, welches aus dem Hebräischen kommt und Verwüstung oder Vernichtung bedeutet und sich auf die Leiden des jüdischen Volkes durch Krieg und Vernichtung bezieht.<sup>97</sup> Die Konkurrenz der beiden Worte entstand im Zuge einer Debatte welche der beiden Bezeichnungen für die Opfer der Vernichtung angemessen wäre. International hat sich der Begriff „Holocaust“ durchgesetzt. Alle Gedenkmuseen werden mit diesem Begriff benannt und auch der Gedenktag für die Opfer der Vernichtung der europäischen Juden wurde als „Holocaust -Gedenktag“ festgeschrieben.

Dass dieser Streit, welcher Terminus nun der korrekte ist, nicht nur einen sprachwissenschaftliche, sondern auch einen politikwissenschaftlichen Hintergrund hat, wird oft übersehen. Immerhin ist die Frage nach der korrekten Bezeichnung auch eine Frage nach der Deutungsmacht.<sup>98</sup>

Die Definition des Holocaust gestaltet sich als wesentlich problematischer als die bloße Erklärung des Wortes. Seine Bedeutung wird kontrovers gesehen und steht im Spannungsfeld verschiedener Interessen, jenen der Opfer und Überlebenden sowie dem der wissenschaftlichen Sichtweise.

---

<sup>95</sup> vgl. Thamer, Hans-Ulrich (2007) Abschnitt 1

<sup>96</sup> vgl. dazu Klüger, Ruth (1995): Weiter leben. Eine Jugend. Dt. Taschenbuch Verlag, München; Seite 258

<sup>97</sup> vgl. Pethes, Nicolas (2001) Seite 540

<sup>98</sup> vgl. Young, James E. (1992): Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation. Jüdischer Verlag, Frankfurt am Main; Seite 139-163

Den Holocaust als singuläres Ereignis, wie von einigen Überlebenden gefordert, einzustufen, würde gleichzeitig bedeuten, nicht über ihn sprechen zu können. Einzig jene, die ihn überlebt haben, könnten ihn verstehen, für alle anderen, würde er ein unverständliches Ereignis bleiben, aus dem für die Zukunft keine universellen Lehren gezogen werden könnten.<sup>99</sup>

---

<sup>99</sup> vgl. Hass, Matthias (2002) Seite 313



## 4. Historischer Hintergrund

Nachdem die Ausstellung „Az elárult allámpolgár“ die Geschichte des Holocaust in Ungarn behandelt, ist eine Zusammenfassung der historischen Ereignisse für das Verständnis unabdingbar. Für die folgende historische Darstellung des Holocaust in Ungarn wurden hauptsächlich Daten aus den Werken von Randolph L. Braham und Christian Gerlach und Götz Aly verwendet.

Bis zum Jahr 1914 waren die ungarischen Juden eine zahlenmäßig, intellektuell und wirtschaftlich bedeutende Minderheit, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung etwa fünf Prozent ausmachte. Sie versuchten sich in die ungarische Gesellschaft vollständig zu integrieren, indem sie sich sprachlich wie auch kulturell anpassten.<sup>100</sup>

Im Jahr 1941 betrug die Gesamtbevölkerungszahl in Ungarn 14.683.323. 725.007 Personen (knapp fünf Prozent) davon bezeichneten sich selbst als jüdisch. Diese Zahl schließt alle Juden auf dem Staatsgebiet nach dem Vertrag von Trianon, sowie in den ab 1938 besetzten Gebieten ein.<sup>101</sup>

### 4.1. Die Vorgeschichte zum Holocaust in Ungarn

Die am 21. März 1919 von kommunistischen und sozialdemokratischen Gruppierungen ausgerufene Räterepublik unter Béla Kun, verstaatlichte Betriebe und Grundbesitz, schränkte die Pressefreiheit ein und ging schließlich militärische Auseinandersetzungen mit Rumänien und der Tschechoslowakischen Republik ein.<sup>102</sup> Die Grenzziehung der Vorkriegszeit beizubehalten war das Ziel der Räterepublik und wurde von einem Großteil der Bevölkerung unterstützt.<sup>103</sup> Die Regierung verspielte jedoch das Vertrauen der Bevölkerung durch eine Landreform, welche weiterhin dieselben Personen aus der

---

<sup>100</sup> vgl. Seewann, Gerhard/Kovács, Éva (2008): Juden und der Holocaust in der ungarischen Erinnerungskultur seit 1945, in: Rothholz, Walter (Hg.) Vom Symbol zur Realität. Studien zur politischen Kultur des Ostseeraumes und des östlichen Europas. BWV, Berlin; Seite 224

<sup>101</sup> vgl. Braham, Randolph L.(2000): The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary; Seite 29

<sup>102</sup> vgl. Kovács, Éva/ Seewann, Gerhard (2004): Ungarn. Der Kampf um das Gedächtnis. In: Flacke, Monika (Hg.) Mythen der Nationen 2. 1945 Arena der Erinnerungen. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums. Zabern, Mainz/Rhein Seite 839

<sup>103</sup> vgl. Sakmyster, Thomas (2006): Miklós Horthy. Ungarn 1918-1944; Edition Steinbauer, Wien; Seite 26

Vorkriegszeit begünstigte, die auch schon damals die Leitung der Ländereien innehatten. Der Großteil der Bauern konnte dadurch nicht, wie erwartet, von der Landreform profitieren und die Bevölkerung wandte sich gegen die revolutionäre Regierung unter Béla Kun. Die „Gegenrevolution des Volkes“, auf die die Führung der Räterepublik mit Unterdrückung und Terror reagierte, entstand.<sup>104</sup>

Miklós Horthy, der die Schuld am verlorenen Krieg und am „Unglück“ des Landes bei jüdischen „Verrätern“, Kommunisten und Sozialisten suchte, war Teil der konterrevolutionären Gruppen, die sich aus der alten politischen Führungsschicht und dem Militär gebildet hatte, und führte diese auch an.<sup>105</sup> Er war auch für die Bildung einer neuen Nationalarmee, der sogenannten „Weißen Armee“ verantwortlich.<sup>106</sup>

Unter der Bezeichnung „Idee von Szeged“ können die politischen Ziele der konterrevolutionären Kräfte zusammengefasst werden. Der Kampf gegen den Bolschewismus, die Stärkung des Antisemitismus und chauvinistischen Nationalismus zählten dazu.<sup>107</sup>

Von 1. März 1920 bis Oktober 1944 hatte Admiral Miklós Horthy das Amt des Reichsverwesers inne. Als Reichsverweser war er formal gesehen Stellvertreter des Königs während einer Thronvakanz. Das Amt wurde ihm vom Parlament ohne zeitliche Einschränkung übergeben. Mit der Dethronisation der Habsburger 1918 war Ungarn formell ein Königreich ohne König. Dem Reichsverweser, Miklós Horthy, unterstanden als Staatsoberhaupt Ungarns die Regierungen.<sup>108</sup>

Das politische System Ungarns der Ära Horthy kann als autoritär bezeichnet werden. Es beinhaltete Merkmale eines konservativ-reaktionären bürgerlichen Staates mit diktatorischen und zeitweise auch faschistischen Elementen. Die Kompetenzen des Parlaments waren von der Willkür der Staatsgewalt abhängig.<sup>109</sup>

Die faschistischen Elemente des politischen Systems zeigten sich unter anderem in der antisemitischen Gesetzgebung der Ära Horthy. Wie stark die jeweilige faschistische Ausprägung war, hing jedoch wesentlich vom jeweiligen Ministerpräsidenten ab.<sup>110</sup>

---

<sup>104</sup> vgl. Sakmyster, Thomas (2006) Seite 26

<sup>105</sup> vgl. Sakmyster, Thomas (2006) Seite 32-35

<sup>106</sup> vgl. Sakmyster Thomas (2006) Seite 30

<sup>107</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 21

<sup>108</sup> vgl. Fischer, Holger (1999): Eine kleine Geschichte Ungarns. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main; Seite 176

<sup>109</sup> vgl. Fischer, Holger (1999) Seite 180

<sup>110</sup> vgl. Fischer, Holger (1999) Seite 182-184

Bereits am 26. September 1920 wurde unter der Regierung Graf Pál Teleki der Numerus Clausus für Juden an den Universitäten und Hochschulen Ungarns festgelegt. Ab diesem Zeitpunkt durften maximal sechs Prozent der Studenten und Professoren jüdischer Herkunft sein. Dieses Gesetz war das erste in Europa nach dem Ersten Weltkrieg, das sich gegen Juden richtete (obwohl sich das Wort „Jude“ in keiner Passage des Gesetzestextes finden lässt) und musste 1928, auf Grund internationaler Proteste wieder zurückgenommen werden.<sup>111</sup> Bis zur Festlegung des Numerus Clausus waren 20% der Studenten und Professoren jüdisch.<sup>112</sup>

Das ungarische Parlament beschloss am 29. Mai 1938 das erste „Judengesetz“, welches die Jüdische Bevölkerung Ungarns aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben ausgrenzte, in dem es den Anteil der jüdischen Bevölkerung in bestimmten Berufssparten auf 20% limitierte.<sup>113</sup> Am 5. Mai 1939 wurde das zweite „Judengesetz“ verabschiedet. Es übernahm Bestimmungen der Nürnberger Rassengesetze und verschärfte diese. Juden konnte ab diesem Zeitpunkt die Staatsbürgerschaft entzogen werden und Beschäftigungen im Staatsdienst waren ihnen untersagt.<sup>114</sup>

Mit dem Kriegseintritt Ungarns im Juni 1941 verschlechterte sich die Situation der Juden vor allem mit der Einführung des dritten „Judengesetzes“ zusehends. Mit diesem Gesetz wurden weitere 100.000 Christen, die auf Grund der Nürnberger Rassengesetze ebenfalls als Juden galten, diskriminiert.<sup>115</sup> Weiters war ihnen ab diesem Zeitpunkt die Heirat oder das Eingehen einer sexuellen Beziehung mit Christen verboten.<sup>116</sup>

---

<sup>111</sup> vgl. Fritz, Regina (2006): Wandlung der Erinnerung in Ungarn. Von der Tabuisierung zur Thematisierung des Holocaust; in: Zeitgeschichte 6, Seite 314

<sup>112</sup> vgl. Kovács, Éva/Seewann, Gerhard (2004) Seite 840

<sup>113</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004): Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden 1944-1945. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main; Seite 42

<sup>114</sup> vgl. Kovács, Éva/ Seewann, Gerhard (2004) Seite 840

<sup>115</sup> vgl. Randolph, Braham L.(2005): Rettungsaktionen: Mythos und Realität, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 16

<sup>116</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 30

## 4.2. Die Verpflichtung zum Arbeitsdienst (Munkaszolgálat)

Erstmals eingeführt wurde der Arbeitsdienst im Jahr 1919 durch die konterrevolutionären Mächte.

Schon vor der Okkupation Ungarns durch das Deutsche Reich waren viele jüdische Bürger, bedingt durch den Kriegseintritt Ungarns, zum Arbeitsdienst in der Armee verpflichtet.<sup>117</sup>

Dieser Arbeitsdienst kann als spezielles Phänomen des ungarischen Holocaust bezeichnet werden. Kein anderes Mitglied der Achsenmächte konnte ein derartig umfassendes und facettenreiches System eines verpflichtenden Arbeitsdienstes vorweisen.<sup>118</sup>

Da die ungarische Regierung keinen Juden und anderen ethnischen Minderheiten sowie keinen Kommunisten den bewaffneten Dienst in der Armee erlaubte, wurde der unbewaffnete Militärdienst als Alternative gefunden um nicht auf die Arbeitskraft dieser Personengruppen verzichten zu müssen. Trotz der Inklusion all dieser Personengruppen kann der „Munkaszolgálat“ als Mittel zur „Lösung der Judenfrage“ in Ungarn bezeichnet werden.<sup>119</sup>

Unter dem Kommando von ungarischen Offizieren wurden mehrere hundert Tausend Männer im militärfähigen Alter zum Arbeitsdienst verpflichtet. Sie wurden, ausgestattet mit Werkzeugen, vor allem im Straßenbau, im Schienenbau sowie zum Abbau von Rohstoffen in Mienen, eingesetzt. Ihr Einsatzgebiet erstreckte sich auch in die besetzten Gebiete der Ukraine und Jugoslawiens.<sup>120</sup> Auf dem Gebiet des heutigen Serbiens wurden die ungarischen Juden in der Stadt Bor zum Abbau von Kupfer in den dortigen Mienen eingesetzt. Mit der Rückeroberung der Gebiete durch jugoslawische Partisanen, mussten dann aber auch die Zwangsarbeiter evakuiert werden. Einige hundert von ihnen wurden im Zuge der Evakuierung erschossen.<sup>121</sup>

---

<sup>117</sup> vgl. Seewann, Gerhard/Kovács, Éva (2008) Seite 228

<sup>118</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 37

<sup>119</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 37

<sup>120</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 37

<sup>121</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 47-48

Der Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Ungarn erfolgte am 19. März 1944. Zum Zeitpunkt der Machtübernahme der Deutschen in Ungarn lebten 762.000 Juden im Land (die angegebene Zahl kommt auch hier auf Grund der Anwendung der Nürnberger Rassegesetze zustande). Ein großer Teil von ihnen (231.450) lebte in Budapest. Die Differenz zur Volkszählung von 1941 ergibt sich durch die Tatsache, dass schon vor dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht ungarische Juden zum Munkaszolgálat verpflichtet wurden und danach verschleppt wurden. Man geht davon aus, dass bereits 60.000 Juden vor der Okkupation durch das Dritte Reich zu Tode kamen.<sup>122</sup>

### 4.3. Die Vorbereitung der Deportationen

Miklós Horthy gab im Zuge der Besetzung Ungarns durch das Deutsche Reich seine Zustimmung zur Deportation ungarischer Juden zwecks Zwangsarbeit für das NS-Regime. Indirekt ebnete diese Einwilligung den Weg zur „Endlösung“, da die Kollaborationsregierung unter Döme Sztójay (früherer Botschafter Ungarns in Berlin) maßgeblich daran beteiligt war, Ungarn „judenrein“ zu machen. Die Bevölkerung selbst verhielt sich in dieser Angelegenheit eher passiv. Jahrelanger Antisemitismus tat hierfür das Übrige.<sup>123</sup>

In Ungarn selbst war nur ein sehr kleines Kontingent an SS-Männern rund um das Sondereinsatzkommando (SEK) unter Adolf Eichmann zur Verfügung, die bei den Vorbereitungen zu und bei den Deportationen selbst „halfen.“ Die zwischen 150 und 200 Mann, die für diese Arbeit eingesetzt waren, hätten ohne die Mithilfe der Gendarmerie, Polizei und des staatlichen Verwaltungsapparates die Deportationen nicht durchführen können. Vor allem die ungarische Gendarmerie war bereit alle erhaltenen Befehle des SEK auszuführen.<sup>124</sup>

Der ungarische Staat erwies sich als äußerst kooperativ bei der Umsetzung der anti-jüdischen Maßnahmen und ging dabei teilweise noch wesentlich radikaler und konsequenter vor als von deutscher Seite erwartet wurde.<sup>125</sup> Allein die Tatsache, dass in

---

<sup>122</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 16

<sup>123</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 28

<sup>124</sup> vgl. Molnár, Judit (2005): Die königlich ungarische Gendarmerie und der Holocaust, in: Mihok, Brigitte (Hg.): Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 94

<sup>125</sup> vgl. Ungváry, Krisztián (2005): Der Getriebene und der Treiber. Das Verhältnis zwischen ungarischer Politik und deutschen Deportationsplänen, in: Mihok, Brigitte (Hg.): Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 53-54

einer Zeitspanne von knappen 4 Monaten (vom Zeitpunkt der Besetzung, bis zum von Miklós Horthy verfügten Stopp der Deportationen am 9. Juli 1944, auf Grund von anhaltenden internationalen Protesten und angesichts der immer prekärer werdenden eigenen militärischen Lage) bis auf die Budapester Juden nahezu alle ungarischen Juden deportiert und der Großteil von ihnen ermordet worden waren, zeugt von der negativen Einzigartigkeit des ungarischen Holocaust.

Ab dem 5. April 1944 waren die Juden in Ungarn dazu verpflichtet den Judenstern zu tragen und die so genannte 1. Phase der „Endlösung“ wurde eingeleitet. Jüdische Bürger wurden isoliert, enteignet und in Ghettos umgesiedelt. Diese Schritte sollten Fluchtversuche seitens der ungarischen Juden unterbinden.

#### **4.4. Beginn der Deportationen am 16. April 1944**

Zwischen dem 15. Mai 1944 und dem 9. Juli 1944 wurden insgesamt 437.402 ungarische Juden (ausgenommen jene aus dem Ghetto Budapest) deportiert. Bis auf 15.000 wurden alle von ihnen nach Auschwitz verschleppt.<sup>126</sup> Jene 15.000 Personen, die nicht nach Auschwitz deportiert wurden, brachte man nach Straßhof (NÖ), wo sie in der Umgebung als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden.<sup>127</sup> Die angegebenen Zahlen über die verschleppte Bevölkerung Ungarns variieren jedoch etwas, da andere Quellen von 434.351 Personen sprechen.<sup>128</sup>

Bereits am 29. und 30. April verließen die ersten Züge mit zu Deportierenden Ungarn in Richtung Auschwitz. Mehr als zwei Drittel von ihnen wurden nach ihrer Ankunft in den Birkenauer Gaskammern ermordet.<sup>129</sup>

---

<sup>126</sup> vgl. Kádár, Gábor/ Vági, Zoltán (2005): Theorie und Praxis. Die ökonomische Vernichtung der ungarischen Juden, in: Mihok, Brigitte (Hg.): Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin, Seite 55

<sup>127</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 276

<sup>128</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 275

<sup>129</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 274

Ihr Schicksal wurde zu einem maßgeblichen Teil von der ungarischen Gendarmerie mitbestimmt, die in den Frühlings- und Sommermonaten des Jahres 1944 hauptsächlich mit der Ghettoisierung, Ausplünderung und Deportation der ungarischen Juden und Jüdinnen beschäftigt war.<sup>130</sup> Die Gendarmen waren bis zur slowakischen Grenze für die Transporte verantwortlich und übergaben sie dort den Deutschen. Insgesamt 20.000 ungarische Gendarmen waren unter der Führung von Oberstleutnant Ferenczy für die Deportationen im Zuge der „Endlösung der Judenfrage“ verantwortlich und traten als äußerst brutale Befehlsausführer in Erscheinung.<sup>131</sup> Die Waggons waren oft mit mehr als 70 Personen völlig überbelegt und kamen nach drei bis vier Tagen Fahrt in Auschwitz-Birkenau an. Etwa 50 bis 70 Personen starben auf Grund der schlechten Bedingungen (schlechte Verpflegung, wenig Luft zum Atmen) schon während der Deportation.<sup>132</sup>

Nach der Ankunft im Lager wurden die Menschen selektiert. Ein Großteil von ihnen wurde als nicht arbeitsfähig eingestuft und musste direkt zu den in Birkenau errichteten Gaskammern gehen, wo er unmittelbar nach seiner Ankunft den Tod fand. Darunter waren alle Kinder bis zum 13. Lebensjahr, Schwangere (sofern von außen erkennbar), Kranke und Behinderte sowie die meisten Personen ab 45 oder 50 Jahren. Die meisten von ihnen wussten zu diesem Zeitpunkt noch nicht, was sie erwarten würde, da die ungarischen Juden in dieser Hinsicht wenig informiert waren und vieles von ihnen als Gerücht abgetan wurde.<sup>133</sup>

Nur ca. 100.000 ungarische Juden wurden als arbeitsfähig beurteilt und zur Zwangsarbeit für das Deutsche Reich verpflichtet. Von diesen 100.000 Personen wurden 29.210 offiziell in Auschwitz-Birkenau registriert und erhielten eine Häftlingsnummer. All jene, die in Auschwitz nicht offiziell eingewiesen wurden, erhielten auch keine Nummer, da sie in Nebenlagern untergebracht wurden oder in andere Konzentrationslager des Deutschen Reiches deportiert wurden.<sup>134</sup>

---

<sup>130</sup> vgl. Molnár, Judit (2005) Seite 89

<sup>131</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 276-278

<sup>132</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 276

<sup>133</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 289

<sup>134</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 295

#### **4.5. Das Ende der Deportationen aus Ungarn**

Ende Juni/Anfang Juli 1944 führte die Zunahme des politischen Drucks auf die Führung in Ungarn dazu, dass Horthy sich gezwungen sah, die Deportationen einzustellen. Unterschiedliche Gründe waren hierfür ausschlaggebend. Einerseits die sich verändernde militärische Lage. Die Westalliierten und die sowjetische Armee konnten immer größere Erfolge erzielen und rückten immer weiter vor. Andererseits gelangten zahlreiche Telegramme von Politikern aus dem Ausland in Budapest ein, die sich für das Schicksal der Juden einsetzten und ein sofortiges Einschreiten forderten. Der Einspruch des schwedischen Königs, des Präsidenten der Vereinigten Staaten sowie des Papstes waren an Horthys Entscheidung wahrscheinlich maßgeblich beteiligt, vor allem aber die anhaltenden Drohungen der USA, sie würden den Einsatz von Waffen nicht scheuen, sollte ihr Einspruch kein Gehör finden.<sup>135</sup>

Mit dem Stopp der Deportationen durch Miklós Horthy am 9. Juli 1944, wurden zwar bis auf weiteres die Deportationen in die Vernichtungslager ausgesetzt, die Lage für die jüdische Bevölkerung blieb jedoch prekär. Denn trotz der Aussetzung der Deportationen ordnete Eichmann mehrere kleinere Transporte an, die in den meisten Fällen nach Auschwitz führten und es gab bereits Pläne, die in Budapest verbliebenen Juden ebenfalls in Konzentrationslager zu verschleppen.<sup>136</sup>

#### **4.6. Das Pfeilkreuzlerregime (15. Oktober 1944 bis 13. Februar 1945)**

Nachdem sich Miklós Horthy für ein Waffenstillstandsabkommen mit den Alliierten eingesetzt hatte, wurde er am 15. Oktober 1944 durch einen Putsch der Pfeilkreuzler-Partei entmachteter, von den NS-Besatzern verhaftet und nach Bayern verschleppt.<sup>137</sup> Ferenc Szálasi wurde, gestützt durch die Nationalsozialisten, „Führer der ungarischen Nation“. Als wichtige Personen bei der Verfolgung der ungarischen Juden durch die Pfeilkreuzler erwiesen sich Innenminister Andor Jaross und die beiden Staatssekretäre László Endre und László Baky.

---

<sup>135</sup> vgl. Gerlach, Christian/Aly, Götz (2004) Seite 325-327

<sup>136</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 344-345

Sie waren maßgeblich an der Umsetzung der „Endlösung der Judenfrage“ in Ungarn beteiligt.<sup>138</sup>

Mit der Machtübernahme durch die Pfeilkreuzler verschärfte sich für die in Budapest gebliebenen Juden die Situation erneut. Seit dem durch Miklós Horthy verfügten Deportationsstopp war ihre Lage wieder erträglich geworden, die Pfeilkreuzler nahmen die Deportationen im Oktober 1944 jedoch wieder auf.

Zum Zeitpunkt ihrer Machtübernahme waren Deportationen nach Auschwitz jedoch nicht mehr möglich. Anfang November 1944 verfügte Himmler den Stopp der Vergasungen und die Nazis begannen im Anschluss damit, ihre Spuren zu verwischen bzw. verwischen zu lassen und verließen das Lager endgültig im Jänner 1945, das dann am 27. des Monats von den Sowjets befreit wurde.

Um die Deportationen dennoch durchführen zu können, wurden von den Pfeilkreuzlern 50.000 Budapester Juden an das Deutsche Reich „verliehen“. Die Deportationen sollten die Juden an die Grenzen des Deutschen Reichs zu Ungarn führen, wo sie für den Grenzwallbau eingesetzt werden sollten. Am 6. November begannen die Fußmärsche und somit Todesmärsche Richtung Grenze. Das vorläufige Ziel der Budapester Juden war der Grenzort Hegyeshalom (Nickelsdorf).<sup>139</sup>

Entlang der Marschroute wurden zahlreiche Menschen erschossen, da sie, körperlich sehr geschwächt, nicht mehr in der Lage waren mit der Kolonne Schritt zu halten.

Der lange Marsch – die Strecke von Budapest bis zur Grenze ist etwa 200 km lang – forderte seinen Tribut und die Menschen waren auch nach den Kriterien der Nationalsozialisten nicht mehr arbeitsfähig. Szálasi ordnete daher an, dass ab dem 20. November 1944 Deportationen nur mehr mit der Bahn stattfinden durften.<sup>140</sup>

Insgesamt wurden unter Ferenc Szálasi 76.000 Personen deportiert und ca. 8.000 Juden in Budapest von Mitgliedern der Pfeilkreuzler ermordet.

---

<sup>137</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 21

<sup>138</sup> vgl. Braham, Randolph, L. (2005) Seite 20

<sup>139</sup> vgl. Szita, Szabolcs (2005): Todesmärsche ungarischer Juden, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Seite 116

<sup>140</sup> vgl. Szita, Szabolcs (2005) Seite 117

Besonders stark in der nationalen Erinnerung verhaftet sind in diesem Zusammenhang die willkürlichen Erschießungen am Donauufer, deren Opfern später ein Denkmal gewidmet werden sollte.

#### **4.7. Formen des Widerstandes**

Widerstandsbewegungen gegen den Krieg und gegen die deutsche Besatzung waren in Ungarn nur partiell vorhanden. Die revisionistischen Gedanken, die die Rückgewinnung der verlorenen Gebiete durch den Vertrag von Trianon zum Ziel hatten, waren weit verbreitet und ein großer Teil der Bevölkerung hatte denselben Gedanken. Vor allem sahen die wenigsten Ungarn die Deutschen als ihre Feinde.<sup>141</sup>

Die jüdische Bevölkerung Ungarns fühlte sich vor dem Krieg und auch währenddessen sicher in ihrem Heimatland. Angesichts der Tatsache, dass die alliierten Mächte immer weiter nach Europa vordrangen, glaubten die Juden Ungarns auch noch mit Beginn der Okkupation den Krieg zumindest physisch unbeschadet überstehen zu können. Sie setzten ihr Vertrauen in den autoritär-konservativen Miklós Horthy. Weiters wussten die führenden Personen der jüdischen Gemeinde über die Deportationspläne der Deutschen ab März 1944 Bescheid, gaben diese Informationen aber nicht an die Bevölkerung weiter und verhinderten somit, dass sich ein Großteil dieser in Sicherheit hätte bringen können.<sup>142</sup>

Bereits 1941 gab es eine Gruppe von Personen jüdischer Herkunft, die angesichts der polnischen Berichte über die dortigen Vernichtungslager und die Verschärfung ihrer eigenen Situation durch die ungarischen „Judengesetze“, Hilfsaktionen für jüdische Flüchtlinge setzten.<sup>143</sup>

---

<sup>141</sup> vgl. Kovács, Éva/ Seewann, Gerhard (2004) Seite 825-826

<sup>142</sup> vgl. Braham, L. Randolph (2005) Seite 17-19

<sup>143</sup> vgl. Gerlach, Christian/ Aly, Götz (2004) Seite 57

Widerstand gab es vor allem von jüdischer Seite. Ein Personenkreis rund um Rezső Kasztner, allen voran Saly Mayer (Präsident des Dachverbandes der jüdischen Gemeinden in der Schweiz) führten Verhandlungen mit den Nationalsozialisten (allen voran Kurt Becher – der für die SS in Ungarn jüdisches Vermögen sicherstellen sollte und auch Adolf Eichmann persönlich), um Juden vor der Deportation zu bewahren bzw. in sichere Gebiete („Kasztner-Zug“ mit dem Fahrtziel Schweiz) zu bringen. Die Verhandlungen basierten auf Menschenleben gegen Geld und Gold („Blut gegen Ware“) oder kriegswichtigen Gütern. Auf diese Art und Weise konnten einige tausend Menschen vor der Deportation gerettet werden. Reszö Kasztner musste sich nach Kriegsende in einem Prozess in Israel für seine Kooperation mit den Nazis verantworten und wurde in erster Instanz sogar schuldig gesprochen. Einen Freispruch in zweiter Instanz erlebte er nicht mehr, da er einem Attentat zum Opfer fiel.<sup>144</sup>

Von politischer Seite ist vor allem Raoul Wallenberg zu erwähnen. Er war schwedischer Diplomat und wurde im Juli 1944, nachdem der schwedische König über die Deportationen der ungarischen Juden und Jüdinnen erfahren und dagegen protestiert hatte, nach Budapest gesandt. In Budapest, wo er nach dem von Miklós Horthy verfügtem Deportationsstopp eintraf, war er maßgeblich an der Rettung der dort verbliebenen jüdischen Bevölkerung beteiligt. Durch das Ausstellen von Schutzpässen konnte er zwischen 7.000 und 10.000 Juden vor der Deportation bewahren.<sup>145</sup>

#### **4.8. Die Situation der Roma in Ungarn**

Über die Situation der ungarischen Roma wurde bis heute relativ wenig publiziert. Randolph L. Braham geht in seinem Buch „The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary“ nicht auf die Situation der Roma ein und auch Christian Gerlach und Götz Aly konzentrieren sich in ihrem Buch ausschließlich auf die Verfolgung der ungarischen Juden. Bei einer im Jahr 2004 stattgefundenen Tagung zum Thema „Der Holocaust in Ungarn“ der ungarischen Akademie der Wissenschaft und des Holocaust Dokumentationszentrum und Gedenksammlung wurde die Problematik der Forschung zur Verfolgung der ungarischen

---

<sup>144</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 212-213

Roma thematisiert. Die Schwierigkeit die korrekten Opferzahlen zu ermitteln liege vor allem daran, dass Roma in vielen Fällen von Liquidationen außerhalb der Lager betroffen waren und daher nicht zahlenmäßig erfasst wurden.<sup>146</sup> Alle weiteren Publikationen stützen sich im Wesentlichen auf Werke des Historikers László Karsai.

Bis 1944 lebten ca. 200.000 Roma in Ungarn. Sie wurden von den Behörden durchwegs ignoriert, da man in ihnen „kein Problem“ sah.<sup>147</sup> Auch können keine politischen Debatten genannt werden, in denen das Thema „Zigeuner“ vorgekommen wäre und auch Ferenc Szalasi (späterer Führer der Pfeilkreuzler) erwähnte die „Zigeuner“ in seinen frühen Reden und Schriften nicht.<sup>148</sup> Die „Zigeunerfrage“ stellte sich in Ungarn nicht, auch nicht mit der Besetzung Ungarns durch die Nationalsozialisten ab dem 19. März 1944. Das Sonderkommando rund um Adolf Eichmann zeigte kein Interesse an den Roma in Ungarn.<sup>149</sup>

„Zigeuner“ galten in Ungarn als „Arier“ und wurden auch von offizieller Seite als solche gesehen. Strafen waren nur für jene vorgesehen, die keinen festen Wohnsitz vorweisen konnten und als so genannte Landstreicher durch die Gegend zogen. Sie wurden bei regelmäßig durchgeführten Razzien „festgenommen“ und konnten des Gebiets verwiesen werden. Roma kämpften im 2. Weltkrieg mit ihren ungarischen Landsleuten gemeinsam an der Front. Erst im Sommer 1944 begann man eigene Militärkompanien für sie einzurichten, in denen sie „unter sich“ waren.

Mit der Machtübernahme der Pfeilkreuzler in Ungarn begann sich ihre Lebenssituation jedoch zu verschlechtern. Ab November 1944 wurden die Roma in Ghettos gebracht um von dort aus in das Sammellager Komárom deportiert zu werden.<sup>150</sup> Komárom war eine ehemalige Festung, mit unter der Erde liegenden Kasematten. Die räumlichen Gegebenheiten führten dazu, dass ein Großteil der Roma im Freien untergebracht wurde, wo angesichts der Witterung viele Kinder, Alte und Kranke erfroren.

Von diesen Maßnahmen betroffen, waren fast ausschließlich die Roma aus West-Transdanubien. Andere Teile des Landes waren angesichts der immer weiter

---

<sup>145</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 235-238

<sup>146</sup> vgl. Tagungsbericht: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=421> [29.12.2011]

<sup>147</sup> vgl. Karsai, László (2005): Zentrale Aspekte des Völkermordes an den ungarischen Roma, in: Mihok, Brigitte (Hg.): Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 103

<sup>148</sup> vgl. Karsai, László (2005) Seite 105

<sup>149</sup> vgl. Karsai, László (2005) Seite 109

<sup>150</sup> vgl. Karsai, László (2005) Seite 111

vorrückenden Roten Armee nicht mehr betroffen.<sup>151</sup> In weiterer Folge jedoch wurden die nicht arbeitsfähigen Roma wieder freigelassen, die arbeitsfähigen hingegen wurden ins Deutsche Reich deportiert. Vor allem in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Mauthausen sowie einige von ihnen auch nach Ravensbrück, wo sie für pseudo-medizinische Experimente missbraucht wurden.<sup>152</sup>

Etwa 5.000<sup>153</sup> – 10.000<sup>154</sup> ungarische Roma wurden Opfer des Völkermordes. Die publizierten Zahlen darüber variieren stark. In der Literatur werden die Zahlen Karsais allerdings als richtig recherchiert erachtet. In einem 2009 erschienenen Bericht über die Roma Ungarns wird diese Zahl wieder etwas anders dargestellt. Von 1944-1945 wurden insgesamt ca. 30.000 ungarische Roma deportiert, von denen nur 4.000 wieder nach Ungarn zurückkehrten.<sup>155</sup>

#### **4.9. Kriegsende und unmittelbare Nachkriegszeit**

Der erste Stadtteil der ungarischen Hauptstadt, Pest, wurde von der Roten Armee innerhalb des 17. und 18. Jänner 1945 befreit. Der am anderen Ufer der Donau liegende Stadtteil, Buda, konnte erst ein Monat später endgültig befreit werden. Die Befreiung Budapests war hinsichtlich der dort verbliebenen jüdischen Bevölkerung von besonderer Bedeutung, da sie bis zu diesem Zeitpunkt unter dem Terror des Pfeilkreuzler-Regimes zu leiden hatten.

Jene Juden, die vor allem an den Grenzen zum Südostwallbau eingesetzt wurden, mussten bis zur endgültigen Befreiung Ungarns, am 4. April 1945 bzw. bis zum offiziellen Kriegsende, wenn sie in die NS- Konzentrationslager deportiert worden waren, am 8. Mai 1945 durchhalten.<sup>156</sup>

---

<sup>151</sup> vgl. Karsai, László (2005) Seite 111-112

<sup>152</sup> vgl. Karsai, László (2005) Seite 112

<sup>153</sup> siehe Ausstellungskatalog „Az elárult állampolgár“, Seite 137

<sup>154</sup> siehe Karsai, László (2005) Seite 114

<sup>155</sup> vgl. Barlai, Melanine/ Hartleb, Florian (2009): Die Roma in Ungarn, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 29-30/2009; [http://www.bpb.de/publikationen/2W5Y8L,2,0,Die\\_Roma\\_in\\_Ungarn.html#art2](http://www.bpb.de/publikationen/2W5Y8L,2,0,Die_Roma_in_Ungarn.html#art2) [22.12.2011]

<sup>156</sup> vgl. Braham, Randolph L. (2000) Seite 197

Randolph L. Braham benennt in seinem Buch „The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary.“ etwa 260.000 ungarische Juden, die den Holocaust überlebten.

Die zurückkehrenden Juden sahen sich in den unmittelbaren Nachkriegsjahren mit einem neuartigen Antisemitismus konfrontiert und wurden selten von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen. Sie wurden erneut als Sündenböcke stilisiert, da sie versuchten ihr Eigentum zurückzuerlangen, welches sich die ungarische Bevölkerung eben erst angeeignet hatte.<sup>157</sup> Die antijüdische Stimmung führte im Jahr 1946 sogar zu Pogromen in den ostungarischen Orten Kunmadaras, Miskolc Ózd, Diósgyőr, Tótkomlós und Szegvár, welche blutig endeten.<sup>158</sup>

Der oben erwähnte neu aufkeimende Antisemitismus und die Pogrome führten zu einer Emigrationswelle von 20.000 bis 25.000 ungarischen Juden, die bis zum Jahr 1951 das Land verließen.<sup>159</sup> Jene Juden, die den Holocaust überlebt hatten, begannen ihre eigene Identität zu verleugnen und manche Kinder erfuhren erst im Erwachsenenalter über ihre Herkunft.<sup>160</sup> Die kommunistische Herrschaft begünstigte diese Entwicklung durch die Unterdrückung von Religion und ethnischen sowie kulturellen Unterschieden. Auch auf Grund der negativen Erfahrungen, die man scheinbar auf Grund der Religionszugehörigkeit erlitten hatte, bekannten sich viele nicht mehr zum Judentum. Die Überlebenden begannen zu schweigen. Erst in den 1980er Jahren begann man wieder über die eigene Vergangenheit zu sprechen und dieser Prozess setzt sich bis heute fort. Heute leben ca. 80.000 bis 140.000 Juden und Jüdinnen in Ungarn.<sup>161</sup>

---

<sup>157</sup> vgl. Fritz, Regina (2006) Seite 308

<sup>158</sup> vgl. Seewann, Gerhard/Kovács, Éva (2008) Seite 226

<sup>159</sup> vgl. Fritz Regina (2006) Seite 309

<sup>160</sup> vgl. Erős, Ferenc (2005): Psychische Spätfolgen des Holocaust. Forschungsergebnisse und –erfahrungen, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 133

<sup>161</sup> vgl. Kovács, András (2005): Jüdische Gruppen und Identitätsstrategien im post-kommunistischen Ungarn, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 156

## 5. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Ungarn

Um den Holocaust und seinen Stellenwert in der ungarischen Erinnerungskultur einordnen bzw. verstehen zu können ist die Kenntnis über die Konstruktion nationaler Identität in Ungarn notwendig. Diese gründet auf mehreren erlittenen Katastrophen. Hierzu gehören die 1526 gegen die Osmanen verlorene Schlacht bei Mohács, der Vertrag von Trianon und der damit verbundene Verlust von 1/3 des Staatsgebietes sowie 2/3 der Bevölkerung an die benachbarten Staaten sowie die insgesamt über Jahrhunderte andauernde Fremdherrschaft der Osmanen, Habsburger, Nationalsozialisten sowie der Sowjetunion.<sup>162</sup>

Die erlittenen Traumata und die daraus resultierende Opferrolle Ungarns haben also eine lange Tradition.

Éva Kovács und Gerhard Seewann beschreiben in ihrem Beitrag „Ungarn. Der Kampf um das Gedächtnis“, dass Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Ungarn zwei Seiten der selben Medaille seien. Jede Politik suche sich ihre historische Rechtfertigung, indem sie Geschichte als textualisierte und mythologisierte Beispielsammlung nutzt und sich daraus die für sie nützlichen Teile entnimmt.<sup>163</sup> Eine Politisierung des Gedächtnisses kommt durch die miteinander konkurrierenden Geschichtsbilder der unterschiedlichen politischen Richtungen zustande. Die Interpretationen der Geschichte werden infolgedessen als „wahr“ oder „falsch“ angesehen und abweichende Vorstellungen nicht anerkannt.<sup>164</sup>

Auch in Ungarn hat die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg eine Schlüsselrolle in der Gedächtniskultur eingenommen und auch die Identität des Landes ist eng mit dem Vermächtnis des Krieges verknüpft. Die politische Bedeutung dieser Erinnerung wird auch in der Gegenwart immer wieder deutlich<sup>165</sup>, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.

---

<sup>162</sup> vgl. Fritz, Regina (2006) Seite 313

<sup>163</sup> vgl. Kovács, Éva/ Seewann, Gerhard (2004) Seite 817

<sup>164</sup> vgl. Fritz, Regina/ Wezel, Katja (2009): Konkurrenz der Erinnerungen. Museale Darstellungen diktatorischer Erfahrungen in Lettland und Ungarn, in: Hammerstein, Katrin (Hg.) Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung? Nominierungsprozesse beim Umgang mit diktatorischer Vergangenheit. Wallstein Verlag, Göttingen; Seite 239

<sup>165</sup> vgl. Francois, Etienne (2004) Seite 13

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und an den Völkermord ist nicht nur in Ungarn keineswegs statisch, sondern war und ist immer wieder Veränderungen unterworfen.<sup>166</sup>

Gesamteuropäisch kann ein Transformationsprozess hinsichtlich der öffentlichen Erinnerungskultur festgestellt werden.

Der (internationale) Holocaustdiskurs war über einen langen Zeitraum hauptsächlich von der Thematisierung der deutschen Schuld und Verantwortung geprägt. Diese Fokussierung prägte nicht nur die unterschiedliche Entwicklung der Erinnerung in Deutschland (In der BRD fand ein „normativer Prozess der Internalisierung“ statt, der jedoch durch verschiedene Entlastungsstrategien unterbrochen wurde. Diese tendierten dazu den Widerstand gegen das NS-Regime zu verherrlichen und wiesen die Täterrolle führenden Nationalsozialisten zu, die dazu in der Lage waren das deutsche Volk für seine Zwecke zu verführen, deren Einstellung im Grunde antifaschistisch gewesen wäre. In der DDR wurde der Antifaschismus zum Gründungsmythos und zahlreiche Gedenkstätten an den Orten der ehemaligen Konzentrationslager wurden errichtet. Die Zuweisung der alleinigen Schuld am Nationalsozialismus und dessen Verbrechen an die BRD machten aus der DDR ein Volk der Märtyrer und Sieger<sup>167</sup>), sondern auch die Entwicklungen hinsichtlich der Erinnerungskultur in anderen europäischen Staaten.<sup>168</sup> Ist Schuld und Verantwortung scheinbar eindeutig einem Täter(land) zuzuschreiben, bedarf es offensichtlich keiner Suche nach eigener Mitverantwortung oder einem eigenen Schuldeingeständnis.<sup>169</sup> So hat auch die jahrelang vorherrschende Opferrolle Österreichs das nationale Gedenken an den Holocaust und Nationalsozialismus geprägt.

Weiters existierte in Ungarn die These, dass jene, die mit den Deutschen kollaborierten nur eine kleine Minderheit gewesen wären, die eine Ausnahme innerhalb der Gesellschaft spielten.

Wurde die Form des Erinnerns während des Kommunismus noch von offizieller Seite stark beeinflusst und ein differenziertes Erinnern damit verhindert, so kam es mit der Wende zu

---

<sup>166</sup> vgl. Francois, Etienne (2004) Seite 15

<sup>167</sup> vgl. Francois, Etienne (2004) Seite 17-18

<sup>168</sup> vgl. Köhr, Katja/Lässig, Simone (2007): Zwischen universellen Fragen und nationalen Deutungen: Der Holocaust im Museum, in: Bernd Schönemann/ Hartmut Voit (Hg.) Europa in historisch-didaktischen Perspektiven. Schulz Kirchner Verlag, Idstein; Seite 235

<sup>169</sup> vgl. Judt, Tony (1993): Die Vergangenheit ist ein anderes Land. Politische Mythen im Nachkriegseuropa. in: Transit 6. Europäische Revue. Herbst 1993. 87-120.

einer Flut der Erinnerung, die in Ungarn mit den Worten „Erinnern wir uns!“ eingeleitet wurde.<sup>170</sup> Spontan kam es zur Errichtung von Denkmälern, die die Opfer des Zweiten Weltkrieges erinnern sollten. Eine Unterscheidung zwischen jüdischen Opfern, Soldaten oder Bombenopfern gab es zu diesem Zeitpunkt nicht, da diese Form der Erinnerung ohne Hintergedanken auskam.<sup>171</sup> Die weitere Entwicklung beschreibt Béla Rásky mit den Worten: *„Erst im Laufe der Konsolidierungsphase der ungarischen Demokratie wurde dieses Gedenken politisiert, nach politischen und rassistischen Kategorien umgeformt.“*<sup>172</sup> War in den unmittelbaren Nachkriegsjahren bis in die späten 1980er Jahre hinein, das Gedenken an die ermordeten Juden der NS-Zeit noch hauptsächlich auf Opferkollektive sowie deren Nachfahren und Überlebende des Holocaust beschränkt und die Erinnerung fokussierte auf das Herausstreichen des kommunistischen Widerstandes sowie die Darstellung der Unterdrückung durch das Deutsche Reich, so ist danach eine Trendwende zu bemerken, in der auch in der offiziellen Geschichtsschreibung die eigene Mitverantwortung an den Verbrechen thematisiert wird.<sup>173</sup> Dieser Wandel in der öffentlichen Erinnerungskultur kam in den Staaten Osteuropas, und so auch in Ungarn, verstärkt mit dem Zerfall der UdSSR zum Tragen.

Mit der Wende in den Jahren 1989/90 änderte sich zuerst nur wenig. Die Verantwortung für den Holocaust wurde weiterhin den Deutschen angelastet, gleichzeitig wurde durch die Aufarbeitung des als von „außen“ auferlegt interpretierten Kommunismus, die eigene Vergangenheit (jene die man selbst gestalten konnte) der 1920er und 1930er Jahre romantisiert. Vor allem die Ära unter Miklós Horthy wurde im Nachhinein stark ins Positive verzerrt. Diese Vorgänge machten das Anerkennen der eigenen Mitverantwortung nahezu unmöglich.<sup>174</sup> Die Überführung der sterblichen Überreste Miklós Horthys nach Kenderes (H) zu Beginn der 1990er Jahre und die nicht stattfindende Diskussion über seine Rolle bei den Deportationen der ungarischen Juden taten hierfür ein übriges.<sup>175</sup>

---

<sup>170</sup> vgl. Kovács, Eva/ Seewann, Gerhard (2004) Seite 817-818

<sup>171</sup> vgl. Rásky, Béla (2010): Ungarns Kriege, Ungarns Erinnerung. Vom Märtyrer zum Opfer bzw. vom Erinnerungsgebot über das Erinnerungsverbot zur Erinnerungsverweigerung, in: Botz/Karner/Konrad/Mattl (Hg.): Krieg, Erinnerung, Geschichtswissenschaft. Böhlau, Wien; Seite 165

<sup>172</sup> siehe Rásky, Béla (2010) Seite 165

<sup>173</sup> vgl. Uhl, Heidemarie (2003) Seite 7-8

<sup>174</sup> vgl. Mihok, Brigitte (2005): Erinnerungsüberlagerungen oder der lange Schatten der Geschichtsverzerrung, in: Mihok, Brigitte: Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. MetropolVerlag, Berlin; Seite 159

<sup>175</sup> vgl. Fritz, Regina/ Hansen, Imke (2008): Zwischen nationalem Opfermythos und europäischen Standards. Der Holocaust im ungarischen Erinnerungsdiskurs, in: Eckel, Jan/ Moisel, Claudia (Hg.): Universalisierung des

Seit Beginn der 1990er Jahre hat „das Erinnern“ durch die ihm zuerkannte mediale Aufmerksamkeit große Aufmerksamkeit gefunden. Die Zeit seither kann als „Zeitalter des Gedenkens“ bezeichnet werden.<sup>176</sup> In Ungarn kommen diese Entwicklungen in der Erinnerungskultur und die damit verbundene mediale Berichterstattung erst mit dem Regierungswechsel von 1994 zum Tragen. Mit der linksliberalen Regierung unter Gyula Horn gab es erstmals eine Art Schuldeingeständnis bzw. ein offizielles Bekenntnis zur Mitverantwortung Ungarns am Holocaust.<sup>177</sup>

In Bezug auf die materielle Wiedergutmachung in Form von Entschädigungszahlungen nahm Ungarn unter den osteuropäischen Staaten eine Vorreiterrolle ein, da ein diesbezügliches Gesetz bereits 1992 vom Parlament verabschiedet wurde.<sup>178</sup>

Auch durch die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an den ungarischen Schriftsteller und Überlebenden des Holocaust, Imre Kertész, der die Mitverantwortung der Ungarn in seinen Büchern immer wieder anspricht, erlangte die Thematik verstärkte Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit.<sup>179</sup> Auszüge aus dem „Roman eines Schicksallosen“ von Imre Kertész fanden auch Eingang in die ständige Ausstellung Ungarns im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Kertész bleibt übrigens der einzige Überlebende des Holocaust, der mit einem seiner Werke in der Ausstellung präsent ist bzw. erwähnt wird.

Die ebenfalls bekannte und bereits 1946 auf Ungarisch erschienene Publikation des Holocaustüberlebenden Miklós Nyiszli „Ich war Doktor Mengeles Assistent“ bzw. dessen Person finden keinen Eingang in die Ausstellung, obwohl die Kuratoren in ihrer Kritik zur ursprünglichen Ausstellungskonzeption auch dieses Fehlen bemängelten.

Die Publikation ist auch deshalb von Interesse, da Nyiszli einer der Ersten war, der über die Arbeit des Sonderkommandos in den Krematorien in Birkenau berichtete.

Im Spannungsfeld zwischen nationalen Deutungen und universeller Mahnung stehen die Frage nach der Aufklärung, das Opfergedenken und die Aufarbeitung der eigenen

---

Holocaust? Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in internationaler Perspektive. Wallstein Verlag, Göttingen Seite 66

<sup>176</sup> vgl. Wischermann, Clemens (1996): Kollektive versus „eigene“ Vergangenheit. In: Wischermann, Clemens (Hg.) Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft. Studien zur Geschichte des Alltags. Band 15. Steiner Verlag, Stuttgart; Seite 9

<sup>177</sup> vgl. Fritz, Regina/ Hansen, Imke (2008) Seite 67

<sup>178</sup> vgl. Fritz, Regina (2010): Geschichtspolitik in Ungarn. Holocausterinnerung und Opferdiskurse seit 1945. Diss. Univ. Wien; Seite 313

<sup>179</sup> vgl. Fritz, Regina/ Hansen, Imke (2008) Seite 67-68

kollaborativen Vergangenheit.<sup>180</sup> In Bezug auf Ungarn wurde dieses Spannungsfeld mit dem bevorstehenden EU-Beitritt verstärkt präsent. Sowohl das Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest, als auch die neue Dauerausstellung auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau wurden im April 2004, rechtzeitig vor Inkrafttretens der EU-Osterweiterung am 1. Mai 2004, offiziell eröffnet. Das Holocaust-Museum in Budapest war zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertig gestellt. Die permanente Ausstellung war noch in Arbeit und nur ein temporärer Teil konnte besichtigt werden. Erst im Jahr 2006 wurde die Dauerausstellung des Gedenkzentrums fertig gestellt und eröffnet.<sup>181</sup>

Ungarn weist in Bezug auf den Holocaust eine einzigartige historische Konstellation auf. Sie unterscheidet sich maßgeblich von allen anderen Ländern, die dem Deutschen Reich angeschlossen bzw. von den Nationalsozialisten besetzt wurden. Die Tatsache, dass schon vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten antisemitische Gesetze verabschiedet wurden, während der Besatzungszeit hunderttausende ungarische Juden deportiert werden konnten und nach der Machtübernahme der Pfeilkreuzler die Verbrechen erneut zunahm, verpflichtet Ungarn dazu sich mit seinen unterschiedlichen rechtsdiktatorischen Vergangenheiten auseinanderzusetzen und nicht nur die eigene Mitverantwortung und Beteiligung am ungarischen Holocaust zu behandeln bzw. zu erinnern. Die Verpflichtung zu einer Auseinandersetzung mit der Ära der autoritär-konservativen Regierung unter Reichsverweser Miklós Horthy, der nationalsozialistischen Zeit während der Besetzung Ungarns sowie der Zeitspanne unter der Pfeilkreuzler-Regierung mit Ferenc Szálasi an der Spitze ist in diesem Zusammenhang obligatorisch.<sup>182</sup>

Im Jahr 2002 trat Ungarn der „Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research“ bei und hatte deren Vorsitz bereits im Jahr 2006

---

<sup>180</sup> vgl. Köhr, Katja: Flucht in die Moral? – Museale Darstellungen des Holocaust zwischen nationalen Fragen und universellen Zugängen.; <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/zeitschriften/ausgabe=4158> [14.9.2011]

<sup>181</sup> vgl. Fritz, Regina/ Eschinger, Doreen: Remembering the Holocaust in Hungary after 1945; <http://www.unive.it/media/allegato/dep/n7/Ricerche/Fritz.pdf> [28.8.2011] Seite 84

<sup>182</sup> vgl. Fritz, Regina (2010): Ungarische Holocausterinnerung zwischen transnationalen Vereinheitlichungstendenzen und nationalen Opfernarrativen, in: Böhler, Ingrid (Hg.): 7. Österreichischer Zeitgeschichtetag 2008. Studienverlag, Innsbruck; Seite 435-436

inne.<sup>183</sup> Die Task Force, eine zwischenstaatliche Organisation, wurde 1998 auf Initiative des schwedischen Premierministers gegründet, durch die Stockholmer Holocaustkonferenz im Jahr 2000, bei der über 2.000 Vertreter aus 40 Staaten anwesend waren, institutionell ausgeweitet, und hat aktuell 28 Mitgliedsstaaten.<sup>184</sup> Die Basis des europäischen Gedächtnisses soll die Vermeidung eines neuen Holocaust sein.<sup>185</sup>

Die nationalkonservative Regierung unter Viktor Orbán leistete im Jahr 2000 mit der Einführung des ungarischen Holocaust-Gedenktages einen Beitrag zur transnationalen Erinnerungspolitik.<sup>186</sup> Dieser Gedenktag wurde vom damaligen ungarischen Bildungsminister, im Hinblick auf die offizielle Erklärung der Stockholmer Konferenz, die die Mitgliedstaaten zur Abhaltung eines jährlichen Gedenktages verpflichtet, im Jänner 2000 vorgeschlagen.<sup>187</sup> Seither ist der 16. April dem Gedenken an den Beginn der Deportationen der ungarischen Juden in die Vernichtungslager gewidmet, anlässlich dessen jährlich offizielle Gedenkveranstaltungen stattfinden.

Die in den folgenden Jahren stattfindenden Gedenkveranstaltungen z.B. zu Ausstellungseröffnungen oder den Jahrestagen der Deportationen sind allerdings ohne ein offizielles Schuldeingeständnis ausgekommen. Mit der Eröffnung des Holocaust Gedenkzentrum in Budapest am 15. April 2004 und unter der linksliberalen Regierung des Bundes freier Demokraten SZDSZ und der ungarischen sozialistischen Partei - MSZP unter Ferenc Gyurcsány sollte diese Kontinuität einen Wandel erfahren. Der damalige Oberbürgermeister der Stadt bat in seiner Rede um Entschuldigung für die durch die ungarische Gemeinschaft begangenen Verbrechen.<sup>188</sup>

Ferenc Gyurcsany selbst bat bei einer 2005 gehaltenen Rede in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau ebenfalls um Entschuldigung für den Holocaust gebeten und kam im darauffolgenden Jahr bei einer Gedenkveranstaltung zum Internationalen Holocaust Gedenktag auf die Einzigartigkeit Ungarns bei der Verfolgung seiner Mitmenschen zu sprechen. Kein anderes Land hätte sich am Tod so vieler Menschen schuldig gemacht. Alle,

---

<sup>183</sup> vgl. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=421> [29.12.2011]

<sup>184</sup> vgl. Website der Task Force: <http://www.holocausttaskforce.org/about-the-itf.html> [30.12.2011]

<sup>185</sup> vgl. Levy, Daniel/ Sznajder, Natan (2007) Seite 217

<sup>186</sup> vgl. Ungváry, Krisztián: Belastete Orte der Erinnerung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 29/2009, auf: <http://www.bundestag.de/dasparlament/2009/29-30/Beilage/005.html> [4.8.2011]

<sup>187</sup> vgl. Fritz, Regina/ Hansen, Imke (2008) Seite 76

<sup>188</sup> vgl. Mihok, Brigitte (2005) Seite 161

Opfer, Täter und Helfeshelfer wären Ungarn gewesen. Ihr geteiltes Ungartum hätte sie weder vor Schuld noch Tod bewahrt.<sup>189</sup>

Bei der am selben Tag stattfindenden Rede des Bildungsministers der Republik Ungarn, Bálint Magyar, im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau im Zuge der Eröffnung der neu gestalteten ständigen ungarischen Ausstellung, wurden ähnliche Worte gefunden, auf die ich später noch genauer eingehen möchte.

In seinem Vorwort zum Katalog der Ausstellung „Az elárult állampolgár“ beschreibt der Kulturminister der Republik Ungarn, András Bozóki, dessen Inhalt. Er nimmt in seinem Text Bezug auf den ungarischen Antisemitismus der 1920er Jahre: *“[...] the Hungarian legislation (the Jewish Laws) passed a quarter a century before the German occupation [...]”*<sup>190</sup> und thematisiert somit die eigene Mitverantwortung am Holocaust, ohne es dezidiert zu betonen. Über den Katalog selbst schreibt er, *“[...] this album is not only a textbook for future generations, but a memorial to the murder of half a million of our Hungarian Jewish compatriots.”*<sup>191</sup> und bezeichnet damit die ungarischen Juden zwar als „unsere jüdischen Landsleute“, jedoch nicht als „unsere Opfer“. Er bleibt mit seiner Wortwahl in gewisser Weise jener *ungarischen Geschichtsschreibung treu, die die Opfer der Shoa nie als ihre eigenen Opfer- durch die schlichte Bezeichnung „Ungarn“ - sondern immer als „sie“ oder „die ungarischen Juden“ titulierte*. Diese Art der Geschichtsschreibung ist der atonalen Sprache zuzuordnen, welche sich durch das Fehlen der Personalpronomen „Ich“ und „Du“ auszeichnet und stattdessen die Verwendung der Personalpronomen „Er“, „Sie“ und „Es“ bevorzugt.<sup>192</sup> Mit der von ihm gewählten Bezeichnung „unsere jüdischen Landsleute“ werden die Opfer des Holocaust einerseits durch das Wort „unsere“ in die Gemeinschaft inkludiert, andererseits durch das Wort „jüdisch“ wieder externalisiert. Somit behält der von Èva Kovács beschriebene erste fehlende Satz zur ungarischen Shoa: „Die Opfer der Shoa sind unsere Opfer“ auch hier zumindest teilweise seine Gültigkeit.<sup>193</sup>

---

<sup>189</sup> vgl. Fritz, Regina (2008): Gespaltene Erinnerung. Museale Darstellung des Holocaust in Ungarn, in: Regina Fritz, Carola Sachse, Edgar Wolfrum (Hg.) Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa. Wallstein Verlag, Göttingen; Seite 135

<sup>190</sup> vgl. Az elárult állampolgár (2006) Seite 9

<sup>191</sup> vgl. Az elárult állampolgár (2006) Seite 9

<sup>192</sup> vgl. Kovács, Èva (2003): „Die nicht in Anspruch genommene Erfahrung“. Zwei fehlende Sätze über die ungarische Shoa, in: Uhl, Heidemarie (Hg.) Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts. Studienverlag, Innsbruck; Seite 210

<sup>193</sup> vgl. Kovács, Èva (2003) Seite 210

Ein weiterer Punkt ist die so genannte Konkurrenz der Erinnerungen, welche die Opfer des Holocaust mit den Opfern des Kommunismus in Ungarn tendenziell gleichsetzt. Entweder indem die Opferzahlen verglichen werden oder die Opfer einander gegenübergestellt werden. Diese Entwicklung ist nicht nur in Ungarn zu beobachten und kann als prominent bezeichnet werden.<sup>194</sup> In Ungarn gibt es dafür einige Beispiele: Mit der Einführung des Holocaust Gedenktages wurde auch gleichzeitig ein Gedenktag für die Opfer des Kommunismus geschaffen, der jährlich am 25. Februar abgehalten wird. Somit werden die Opfer des Holocaust einander gegenübergestellt und treten miteinander in Konkurrenz, in deren Folge die als "eigene Opfer" bezeichneten Personen oftmals auch einen höheren Platz in dieser künstlich geschaffenen Hierarchie einnehmen.<sup>195</sup>

Krisztián Ungváry schreibt in seiner Conclusio zu seinem Aufsatz „Belastete Orte der Erinnerung“: *„Die Erinnerungskultur in Ungarn ringt seit der Transformation von 1989 um eine mehrheitsfähige, gültige Geschichtsinterpretation und kreist im Wesentlichen um die Aufrechung der Verbrechen der ungarischen Nazis mit denen der Kommunisten. Dabei spielt die Verherrlichung und Entlastung der eigenen Nation eine wichtige Rolle.“*<sup>196</sup>

Er bezweifelt die Möglichkeit Gedenkstätten und Symbole zu Objekten der kollektiven Erinnerung werden zu lassen, solange die politischen Parteien nicht bereit sind, die nationale Geschichtsschreibung kritisch zu hinterfragen. Bis dahin würden diese Gedenkstätten die existierende „trennende“ nationalen Erinnerungen aufrechterhalten.<sup>197</sup>

Das schon eingangs erwähnte „Trauma von Trianon“ beschäftigt die ungarische Politik auch heute noch. So wurde am 1. Juni 2010 auf Vorschlag von László Kövér (FIDESZ – Ungarischer Bürgerbund) und dem Parteichef der KNPD im ungarischen Parlament die Einführung eines „Trianon Gedenktages“ („Tag der nationalen Einheit“) beschlossen, der an den Verlust des Großteils des ungarischen Staatsgebietes durch den Friedensvertrag im Jahr 1920 erinnern soll.<sup>198</sup>

Durch das Schaffen dieses Gedenktages bleibt das „Trauma von Trianon“ im Gedächtnis

---

<sup>194</sup> vgl. Marchart, Oliver (2003) Seite 35

<sup>195</sup> vgl. Fritz Regina (2010): Der Umgang mit dem Holocaust. Seite 175

<sup>196</sup> vgl. Ungváry, Krisztián (2009): Belastete Orte der Erinnerung, <http://www.bundestag.de/dasparlament/2009/29-30/Beilage/005.html> [4.8.2011]

<sup>197</sup> vgl. Ungváry, Krisztián (2009): Belastete Orte der Erinnerung; <http://www.bundestag.de/dasparlament/2009/29-30/Beilage/005.html> [4.8.2011]

<sup>198</sup> vgl. <http://science.orf.at/stories/1675706/> [15.12.2011]

noch stärker verhaftet und der damit verbundene Opfermythos aufrecht.

Trianon ist auch in gewisser Weise Thema der Ausstellung, die damals annektierten Gebiete und heute zu Rumänien oder Serbien gehörenden Gebiete werden auf Bildern der Ausstellung weiterhin mit den ungarischen Bezeichnungen genannt. Als Beispiel soll ein Bild aus der heutigen Vojvodina, der Stadt Novi Sad angeführt werden. Es zeigt jüdische Opfer in den Straßen von Novi Sad und wurde auf ungarisch und englisch mit dem Titel „Armed Hungarians and their victims in the streets of Újvidék“ versehen. Einzig in polnischer Sprache findet sich ein Hinweis, dass es sich bei dieser Stadt um das heutige Novi Sad handelt.

Es mag sein, dass es sich dabei um einen formalen Fehler handelt, man hätte jedoch darauf achten sollten die heutige Ortsbezeichnung in allen drei Ausstellungssprachen anzugeben.

Anlässlich des letzten ungarischen Holocaustgedenktag, am 17. April 2011 (der 17. April wurde gewählt, da auf den 16. April dieses Jahres der jüdische Ruhetag fiel) hielt der ungarische Parlamentspräsident László Kövér (FIDESZ) eine Rede zum Gedenken an die Opfer des ungarischen Holocaust. Er zitierte in seiner Rede immer wieder den Holocaust-Überlebenden Elie Wiesel und wies darauf hin, dass die Ungarn selbst nach 67 Jahren das erlittene Trauma noch nicht verarbeiten konnten. Auf die Mitverantwortung Ungarns am Holocaust kam er aber in keinem Abschnitt seiner Rede zu sprechen. Wichtig dagegen war für ihn das erneute Ablegen eines Schwurs auf ein allen gerecht werdendes Ungarn, das eine Wiederholung der Verbrechen verhindern soll und das gemeinsame friedliche Zusammenleben sichern soll.<sup>199</sup>

Der zu Recherchezwecken verwendete Blog im Internet weist leider einige Schwächen auf. Der in der Rede Kövérs zitierte Elie Wiesel, wird im Blog als Eli Wiesenthal bezeichnet. Eine völlig korrekte Übersetzung aus dem Ungarischen, möchte ich daher hier anzweifeln.

---

<sup>199</sup> vgl. Die Rede des ungarischen Parlamentspräsidenten László Kövér vom 17. April 2011 anlässlich des Holocaust-Gedenktages; dt. Übersetzung auf <http://hungarianvoice.wordpress.com/2011/04/18/holocaust-gedenktag-rede-von-laszlo-kover/> [30.12.2011]

In einem Interview mit der Tageszeitung „Die Presse“, erschienen am 1. April 2011, antwortet Kóvér auf die Frage wie sich denn seine Partei von der rechtsradikalen Jobbik unterscheide, dass seine Partei den Holocaust Gedenktag eingeführt habe.<sup>200</sup>

Zur Mitverantwortungsdebatte in der ungarischen Erinnerungskultur kann ein aus dem Jahr 2011 stammender Historikerstreit angeführt werden, in dem eines der international wichtigen Werke zum Holocaust in Ungarn, von Aly Götz und Christian Gerlach, kritisiert wird.

Ausgelöst wurde die Diskussion um die Mitverantwortung Ungarns am Holocaust durch den Beschluss einer Verfassungspräambel des ungarischen Parlaments im April 2011.

Sinngemäß ist in dieser Präambel zu lesen, dass Ungarn zwischen dem 19. März 1944 und dem 2. Mai 1990 besetzt war und während dieser Zeit über keinerlei staatliche Selbstbestimmung verfügte. Dass Ungarn während dieser Zeitspanne als besetzt bezeichnet wird, stellt eine Kontinuität zwischen der Besetzung durch das Deutsche Reich und der Zeitspanne des Kommunismus dar. Zu berücksichtigen ist hierbei jedoch, dass anders als 1944, als das Land Teil des Dritten Reiches war, Ungarn zwischen den Jahren 1946 und 1989 als Volksrepublik zwar im Einflussgebiet der UdSSR (vor allem durch den Freundschaftsvertrag von 1948) stand, jedoch als Nation eigenständig existierte.<sup>201</sup>

Eine Definition der „staatlichen Selbstbestimmung“ bleibt aus und die Präambel hebt die ungarische Mitverantwortung an den Geschehnissen ab dem 19. April 1944 bis zum Ende des Krieges durch den gewählten Wortlaut auf.

Die beiden Historiker Krisztián Ungváry und László Karsai nehmen in ihren Beiträgen Stellung zur Mitverantwortung Ungarns am Holocaust und vertreten unterschiedliche Ansichten, die hier dargestellt werden sollen.

Ungváry wollte in seinem Beitrag, der auf die „staatliche Selbstbestimmung“ Bezug nimmt, zeigen, dass das ungarische Parlament auch während der Besetzung Ungarns durch das nationalsozialistische Deutsche Reich zumindest teilweise handlungsfähig war.

---

<sup>200</sup> vgl. Interview mit László Kóvér in der Tageszeitung „Die Presse“, [http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/646808/Koevr\\_Sozialisten-stellen-Gefahr-fuer-Demokratie-dar?vi\\_backlink=/home/politik/aussenpolitik/index.do](http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/646808/Koevr_Sozialisten-stellen-Gefahr-fuer-Demokratie-dar?vi_backlink=/home/politik/aussenpolitik/index.do) [5.1.2012]

<sup>201</sup> vgl. Kovács, Éva/ Sewann, Gerhard (2004) Seite 841-842

Ungváry nimmt in seinem Interview Bezug auf die handlungsfähige Regierung und das Hohe Haus, sowie die zwar eingeschränkten, aber weiterhin vorhandenen Rechte Miklós Horthys.

Das Interview mit dem Titel „Schieben wir nicht alles auf die Deutschen“ entstand im Zuge eines Beitrags Ungvárys zum Verfassungsentwurf der Regierung und beinhaltete auch die Frage ob deren Präambel in der gewünschten Form historisch richtig sei.<sup>202</sup>

Die Debatte, die Krisztián Ungváry mit dem von ihm verfassten Beitrag<sup>203</sup> auslöste, beinhaltete zwar die Frage nach der Mitschuld Ungarns am Holocaust, bezog sich jedoch zu einem weitaus größerem Teil auf die Deutungsmacht der Regierung in Bezug auf die Vergangenheit. Die vorgesehene Verfassungspräambel würde nämlich das Recht jedes einzelnen die Geschichte nach Belieben zu deuten nehmen und die Geschichtsaufarbeitung in der Bevölkerung auf ein Minimum reduzieren. Denn diese Präambel bestimme die Geschichtsschreibung und übernehme das daraus resultierende Werturteil. Die Übernahme der moralischen Verantwortung der heutigen Generation wäre dadurch behindert und Geschichtsforschung könnte mit dem Verweis auf die Verfassung strafrechtlich verfolgt werden.

Ungváry ist der Meinung, dass die ungarische Regierung die Deportationen, einer so großen Zahl an Juden in so kurzer Zeit, in einem gewissen Maß selbst forcierte und das ursprüngliche Interesse Deutschlands mit dem Einmarsch nur in der Sicherung Ungarns als Verbündetem des Deutschen Reichs bestand und die Verfolgung der ungarischen Juden zweitrangig war. Das Interesse an zusätzlichen Arbeitskräften wäre natürlich vorhanden gewesen, eine Deportation in diesem Ausmaß, die Kinder, Alte und Kranke inkludierte, jedoch nicht. Denn sogar Adolf Eichmann sei von der Brutalität und Schnelligkeit der Verschleppung in die Vernichtungslager überrascht gewesen.

Die Ungarn hätten Widerstand in Form von zahlenmäßig minimierten Deportationen leisten können und zusätzlich dafür sorgen können, dass nur arbeitsfähige Juden nach Auschwitz-Birkenau verschleppt werden, um sie dort vor der Selektion in die Gaskammern zu bewahren.

---

<sup>202</sup> Der Beitrag erschien im Original am 15. April 2011 in der ungarischen Wochenzeitschrift HVG und wurde am 16. April 2011 (auf Deutsch übersetzt) unter <http://hungarianvoice.wordpress.com/2011/04/16/krisztian-ungvary-uber-die-judenverfolgung-schieben-wir-nicht-alles-auf-die-deutschen/> veröffentlicht. [15.12.2012]

<sup>203</sup> Die deutsche Übersetzung des am 15. April 2011 erschienen Beitrags auf [www.index.hu](http://www.index.hu) ist unter <http://hungarianvoice.wordpress.com/2011/04/15/krisztian-ungvary-praambel-enthalt-gefalschte-darstellung-der-ereignisse-von-1944/> abrufbar [10.1.2012]

László Karsai, ungarischer Historiker, antwortete auf das mit seinem Kollegen Krisztián Ungváry geführten Interview ebenfalls mit einem Beitrag in einer ungarischen Wochenzeitschrift mit dem Titel „Man darf auch nicht alles den Ungarn in die Schuhe schieben“<sup>204</sup> und nimmt auf die von seinem Kollegen aufgestellten Hypothese, die Deutschen Besatzer hätten kein primäres Interesse an der Deportation der ungarischen Juden gehabt, Bezug. Die These ist laut Karsai nicht mit Originalquellen belegbar und kann daher nur als Spiel mit dem Gedanken „Was wäre, wenn...?“ gesehen werden.

„Normale“ Parlamentssitzungen und Debatten hätten ab dem 19. März 1944 nicht mehr stattgefunden. Eine Rede Sztójay im Oberhaus im Mai 1944 behandelte die „Lösung der Judenfrage“ und stellte ein für ihn zufriedenstellendes Ergebnis in Aussicht. Generell sieht Karsai die Handlungsfähigkeit des ungarischen Parlaments ab der Besetzung durch das Dritte Reich weitaus eingeschränkter als Ungváry. Einige Parlamentarier, Minister und Mitglieder des Hohen Hauses seien von Gestapo-Agenten verhaftet worden und teilweise zur Zwangsarbeit in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert worden. Eichmann sei, von Himmler beauftragt, nach Ungarn geschickt worden, mit dem Befehl jeden Juden des Landes zu deportieren.

Karsai schließt mit den Worten, dass er die Beweggründe Ungvárys, die ihn zum Verfassen des besagten Artikels angeregt hätten, verstehe. Er aber gewisse Behauptungen nicht mit historischen Quellen belegen könne und diese daher nicht richtig seien.

Er stimmt jedoch mit Ungvárys Meinung bezüglich der Präambel der neuen Verfassung überein und bezeichnet diese sogar als schwulstig und deren verwirrende und geschichtsverfälschenden Feststellungen würden eine ernsthafte Gefahr für jeden Historiker, der seine Forschungsarbeit ernst nimmt, bedeuten.

Weiters merkt er an, dass die Verantwortung der ungarischen Regierung und allen Helfern, die die Deportation der ungarischen Juden mitwirkten, unbestreitbar ist. Der Befehl zur Deportation, kam allerdings von den deutschen Besatzern und wurde durch die Regierung Stójay umgesetzt.

---

<sup>204</sup> Der Beitrag erschien im Original am 17. Mai 2011 in der ungarischen Wochenzeitschrift HVG und wurde am 28. Mai 2011 (auf Deutsch übersetzt) unter <http://hungarianvoice.wordpress.com/2011/05/28/historikerstreit-in-ungarn-man-darf-auch-nicht-alles-den-ungarn-in-die-schuhe-schieben/> [10.1.2012]

Im Mai 2011 wurde durch die Absetzung des Direktors des Holocaust-Gedenkzentrums in Budapest erneut eine Debatte über die Deutungshoheit der Geschichte eröffnet. László Harsanyi weigerte sich trotz offizieller Anweisung durch den zuständigen Staatssekretär jenen Teil der ständigen Ausstellung zu überarbeiten, der die Person Miklós Horthy und seine Funktion bei der Verfolgung der ungarischen Juden betraf.<sup>205</sup>

Die Rolle des Reichsverwesers wird immer noch kontrovers gesehen und aus rechtskonservativer Sicht, wird gerne die Unschuld seiner Person betont und in weiterer Folge auch die Mitverantwortung Ungarns am Holocaust minimiert. Derzeit ist der durchaus angesehene ungarische Historiker Szabolcs Szita, Direktor des Holocaust-Zentrums in der Páva Straße.

Auch der völligen Neuüberarbeitung der ungarischen Ausstellung in Auschwitz-Birkenau ging ein Missfallen dieser des Regierungschefs voraus.

Politische Interessen können somit als einer der bestimmenden Faktoren zur Überarbeitung zeitgeschichtlicher Ausstellungen genannt werden.

Brigitte Mihok schreibt in ihrem 2005 erschienenen Aufsatz „Erinnerungsüberlagerungen oder der lange Schatten der Geschichtsverzerrung“, dass die ungarische Erinnerung auf die nationale Opferrolle reduziert wird und das Wort „Kollaboration“ keinen Eingang in die Erinnerungszeremonien gefunden habe. Und selbst in der offiziellen Rede, im Rahmen der Eröffnung der ungarischen Ausstellung, vermied Bálint Magyar die Worte „Kollaboration“ oder „kollaborieren“ und umschrieb den Tatbestand stattdessen mit dem Wort „assistieren“. <sup>206</sup>

Die Bezeichnungen „Völkermord“, „Judenverfolgung“ und „Menschenvernichtung“ anstelle von „Holocaust“ oder „Shoah“ sind in Ungarn weit verbreitet<sup>207</sup> finden jedoch keinen Eingang in die permanente Ausstellung.

---

<sup>205</sup> vgl. dazu die Beiträge auf: <http://science.orf.at/stories/1683022/> [15.12.2011] und <http://derstandard.at/1304552629826/Streit-um-Ungarns-Rolle-im-Holocaust> [15.12.2011]

<sup>206</sup> vgl. Az elárult állampolgár (2006) Seite 19

<sup>207</sup> vgl. Mihok, Brigitte (2005) Seite 161



## 6. Das staatliche Museum Auschwitz Birkenau und seine Funktion als Lern- und Gedenkort

Auschwitz-Birkenau wird immer wieder als Symbol für den Holocaust, aber auch für Völkermord und Terror genannt.<sup>208</sup> 1,1 bis 1,2 Mio. europäische Juden, darunter mehr als 400.000 ungarische Juden wurden nach Auschwitz deportiert. Die ungarischen Juden stellen somit die größte Volksgruppe in der Geschichte der Deportierten in das KZ Auschwitz-Birkenau dar.<sup>209</sup>

Zu den weiteren Nationen, aus denen Menschen nach Auschwitz deportiert und ermordet wurden, gehören unter anderem Polen, Russland, Deutschland, Österreich, Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Tschechien, die Slowakei, die Länder des ehemaligen Jugoslawien, Griechenland und Norwegen.<sup>210</sup>

Im Gegensatz zu anderen Ereignissen, flaut die Erinnerung an den Holocaust nicht ab, sie wird sogar mit zunehmender zeitlicher Distanz noch verstärkt.

„Die Wucht des Einschlages von Auschwitz mag in der Tat erst aus angemessener Distanz heraus erkennbar werden.“<sup>211</sup>

Auch die stabilen Besucherzahlen des Museums, die sogar einen jährlichen Zuwachs verzeichnen können, weisen auf das ungebrochene Interesse an der Geschichte des Holocaust hin.

Auch das staatliche Museum „Auschwitz-Birkenau“ ist hinsichtlich seiner Funktion einem Wandel unterworfen. War es in früheren Jahren hauptsächlich das Gedenken an die Opfer, das die Besucher auf das Gelände des ehemaligen Lagers führte, so ist es heute das Interesse an der Geschichte und der Wunsch mehr darüber zu erfahren.

---

<sup>208</sup> vgl. Swiebocka, Teresa (2002): Museum und Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Geschichte, Wahrnehmung und Bedeutung, in: Asmuss, Burkhard (Hg.) Holocaust. Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung. Deutsches Historisches Museum, Berlin; Seite 321

<sup>209</sup> vgl. Swiebocki, Teresa/ Swiebocki Henryk (2007): Auschwitz. Residenz des Todes. Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Oswiecim; Seite 9

<sup>210</sup> vgl.

[http://en.auschwitz.org/h/index.php?option=com\\_content&task=view&id=17&Itemid=1&limit=1&limitstart=4](http://en.auschwitz.org/h/index.php?option=com_content&task=view&id=17&Itemid=1&limit=1&limitstart=4)  
[4.11.2011]

<sup>211</sup> siehe: Diner, Dan (2005): Gedächtnis und Restitution, in: Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.) Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bundeszentrale für politische Bildung; Seite 325

Das Museum beantwortet diese Herausforderungen mit dem Einsatz neuer Kommunikationsmittel, wie z.B. einer Facebook-Seite (<http://www.facebook.com/auschwitzmemorial>), die regelmäßig über Neuerungen berichtet und die „Fans“ der Gedenkstätte up-to-date hält. Die Seite erreicht derzeit knapp 60.000 Personen weltweit. Zieht man die negative Thematik in Betracht, so stellt diese Zahl einen beachtlichen Wert dar.

## 6.1. Geschichte des Museums

Das staatliche Museum Auschwitz-Birkenau wurde am 2. Juli 1947 durch einen Beschluss des polnischen Parlaments gegründet und umfasst die beiden erhalten gebliebenen Teile des ehemaligen Konzentrationslagers, das Stammlager Auschwitz I und Auschwitz II Birkenau. Ehemalige Nebenlager sind auf Grund ihrer Entfernung nicht an das Museum angegliedert. Insgesamt umfasst die heutige Gedenkstätte ein Gebiet von 191 Hektar.<sup>212</sup> Schon im Jahr der Befreiung des Lagers gab es Bestrebungen auf dem ehemaligen Ort des Massenvernichtungslagers öffentliches Gedenken zu ermöglichen. Im darauf folgenden Jahr begannen ehemalige Häftlinge mit der Konservierung der Bausubstanz und das ehemalige KZ wurde bereits von vielen tausend Menschen aufgesucht.<sup>213</sup> 1947 wurde die erste Ausstellung, von ehemaligen Häftlingen vorbereitet, im ehemaligen Stammlager (Auschwitz I) eröffnet, und 1955 wurde eine erweiterte und erneuerte Ausstellung präsentiert, die zum Teil auch heute noch vorhanden ist.<sup>214</sup> Mit dem Gesetz zur Gründung der Gedenkstätte wurde gleichzeitig eine Fokussierung auf die Nationen (allen voran Polen) festgeschrieben. Das Gelände von Auschwitz I rückte somit jahrelang in den Fokus, während Auschwitz II (Birkenau), die eigentliche Massenvernichtungsstätte der Juden und Jüdinnen sowie Roma und Sinti in den

---

<sup>212</sup> vgl. Swiebocki Teresa/ Swiebocki Henryk (2007) Seite 17

<sup>213</sup> vgl. Swiebocka, Teresa (2002) Seite 321

<sup>214</sup> vgl. Swiebocka, Teresa (2002) Seite 327

Hintergrund rückte und erst in der jüngsten Vergangenheit an Bedeutung gewinnen konnte.<sup>215</sup>

Wie schon eingangs erwähnt, bewirken alle Maßnahmen zur Konservierung der Bausubstanz eine Reduktion der Authentizität und riefen auch im Fall des staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau widersprüchliche Meinungen hervor. Einige der polnischen Historiker, Überlebenden, Museologen, Pädagogen und auch ein Teil der Medien wollten jegliche Arbeiten an der Bausubstanz verhindern und die Bauten ihrem Schicksal zu überlassen, andere wollten aus pädagogischen Gründen alle nicht mehr vorhandenen Gebäude rekonstruieren, wie z.B. die Gaskammern und Krematorien in Birkenau. Letztendlich wurden die notwendigen Arbeiten dazu Mitte der 1950er Jahr aufgenommen und seither laufend fortgeführt. Rekonstruktionsarbeiten, die den Ursprungszustand während der Lagerzeit wiederherstellen sollen, sind ausgeschlossen. Nur der Ist-Zustand, der im Jahr der Errichtung des Museums vorgefunden wurde, soll konserviert werden. Auch das Errichten von Informationstafeln auf dem Gelände der ehemaligen Lager war mit Kontroversen verbunden, da viele Menschen der Überzeugung waren, jegliche Zubauten würden den Charakter der einstigen Massenvernichtungsstätte stören.<sup>216</sup>

Die ursprüngliche Gestaltung der permanenten Ausstellung wurde vor allem im Hinblick auf ihre Konnotation mit politischen Motiven kritisiert, denn einige Themen die in den Ausstellungsräumen präsentiert wurden nichts mit der der Lagerthematik oder des 2. Weltkrieges zu tun hatten.<sup>217</sup> Bis heute wurden keine grundlegenden Veränderungen der permanenten Ausstellung vorgenommen. Der Vorsitzende des Internationalen Auschwitz-Komitees, Noach Flug, beschreibt die Notwendigkeit einer Überarbeitung: *„Seit 1947 haben Überlebende an diesem Ort daran gearbeitet, dass das was in Auschwitz geschehen ist, so weit als möglich sichtbar bleibt und nicht in Vergessenheit gerät. Die Ausstellung von 1955 sieht und beschreibt Auschwitz mit den Augen der ehemaligen Häftlinge - aber auch auf dem Hintergrund der damaligen politischen Situation in einer geteilten Welt: Heute ist unser Blick freier, breiter und vielfältiger geworden: Unsere Augen*

---

<sup>215</sup> vgl. Dwork, Debórah/ van Pelt, Robert Jan (1996): Auschwitz 1270 to the Present; University Press, New Haven; Seite 364

<sup>216</sup> vgl. Swiebocka, Teresa (2002) Seite 323-324

*sind auf Auschwitz und auf Birkenau gerichtet: Die Vernichtung der jüdischen Menschen aus ganz Europa, die Vernichtung der Sinti und Roma, die Ermordung so vieler Polen, der sowjetischen Kriegsgefangenen, politischer Häftlinge - auch aus ganz Europa -, all dies muss in der neuen Ausstellung so erzählt werden, dass es die Köpfe und die Herzen der Besucher - vor allem der jungen Menschen unter ihnen - erreicht."*<sup>218</sup>

Die Finanzierung zur Erhaltung der Gedenkstätte wurde bis in die 1990er Jahre nur von der polnischen Regierung aufgebracht. Erst danach konnte finanzielle Hilfe aus dem Ausland erreicht werden. Obwohl das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau bereits 1979 auf die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes gesetzt wurde, gestaltete sich die Erhaltung der Gedenkstätte immer schwieriger, sodass schließlich im Jahr 2009 die Auschwitz-Birkenau Stiftung gegründet wurde, mit dem Ziel die Finanzierung der notwendigen Sanierungsmaßnahmen erreichen zu können. Gleichzeitig wurden ca. 20 Länder um finanzielle Unterstützung gebeten.<sup>219</sup>

Jährliche Gedenkveranstaltungen finden anlässlich von Jahrestagen, wie z.B. dem 27. Jänner, dem Tag der Befreiung, oder dem Tag der ersten Ankunft eines Transportes im Lager, sowie dem Tag an dem das sogenannte „Zigeunerlager“ in Birkenau liquidiert wurde, statt. Ein weiterer Tag des Gedenkens ist der ebenfalls jährlich veranstaltete Marsch der Lebenden.<sup>220</sup>

## **6.2. Die Länderausstellungen**

Bereits im Jahr 1946 wollte die Museumsorganisation ständigen nationalen Ausstellungen auf dem ehemaligen Gelände des Konzentrationslagers Platz schaffen. Doch mit der Realisierung dieses Plans wurde erst Ende der 1950er Jahre auf Initiative des Internationalen Auschwitz-Komitees begonnen.

---

<sup>217</sup> vgl. Zbrzeska, Teresa (1997) Zbrzeska, Teresa (1997): Mit der Geschichte zu Millionen Menschen. in: Pro Memoria 7. Informationsbulletin des staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, der Stiftung des Gedenkens für die Opfer des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Bd. 7 Jg. 1997; Seite 109

<sup>218</sup> siehe [http://www.auschwitz.info/d/news/2010/100603\\_konzept.html](http://www.auschwitz.info/d/news/2010/100603_konzept.html) [18.11.2011]

<sup>219</sup> vgl. [http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com\\_content&task=view&id=579&Itemid=8](http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com_content&task=view&id=579&Itemid=8) [4.11.2011]

<sup>220</sup> vgl. Swiebocka, Teresa (2002), Seite 331-332

Hintergrund für die Entstehung der nationalen Expositionen war der Gedanke, es sei notwendig, all jenen Ländern, deren Bürger im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau inhaftiert und ermordet wurden, eine Möglichkeit der Wissensvermittlung über die Okkupation ihres Landes durch die Nationalsozialisten zu geben. Hierbei sollte vor allem die Geschichte des betreffenden Landes mit der Geschichte des Lagers verknüpft werden, indem das Schicksal der (deportierten) Bürger und die Geschichte der Widerstandsbewegungen präsentiert werden.<sup>221</sup>

Konzepte der nationalen Ausstellungen, entstanden auf Initiative ehemaliger Häftlinge, wurden erstmals 1960 realisiert. Im selben Jahr eröffnete die Tschechoslowakei den von ihr gestalteten Pavillon und kurz darauf folgte Ungarn. In den 1960ern eröffneten außerdem die nationalen Ausstellungen Jugoslawiens, Belgiens, der DDR, der Sowjetunion und Dänemarks. Bulgarien, Frankreich und Österreich bekamen in den 1970ern einen Block des Stammlagers zu Verfügung gestellt und Polen, Italien sowie die Niederlande konnten ihre Ausstellungen in den 80ern den Besuchern zugänglich machen.<sup>222</sup>

Als Voraussetzungen wurden angeführt:

- Das staatliche Museum „Auschwitz-Birkenau“ stellt dem jeweiligen Land die Räumlichkeiten zur Gestaltung einer Ausstellung zur Verfügung. Diese wird jedoch zur Gänze auf Kosten des Landes realisiert.
- Die Ausstellungen sollen die Besucher zum Kampf für den Frieden aufrufen und das NS-Regime verurteilen.
- Das Äußere der Ausstellungen (der jeweilige Block, der dem Land zur Gestaltung seiner Exposition zur Verfügung gestellt wird) darf nicht verändert werden.
- Patriotische und nationale Gefühle dürfen in den Ausstellungen durch keinerlei Form der Darstellung verunglimpft werden.
- Die Ausstellungen sind im Einvernehmen und mit der Genehmigung des jeweiligen Ministeriums für Kunst und Kultur zu konzipieren und zu organisieren. Deren Grundlage sind Verträge, die von den Ministerien abgeschlossen werden.
- Die Gestalter der Ausstellungen dürfen bei der Konzipierung nicht mit detaillierten Forderungen beeinflusst werden. Sie sind jedoch zur Konsultation der allgemeinen

---

<sup>221</sup> vgl. Zbrzeska, Teresa (1997) Seite 111

<sup>222</sup> vgl. [http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com\\_content&task=view&id=579&Itemid=8](http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com_content&task=view&id=579&Itemid=8)

Konzeption verpflichtet.<sup>223</sup>

- Von einer Ausstellungsgestaltung, der ein künstlerischer Charakter zugrunde liegt, soll abgesehen werden.<sup>224</sup>

Den Ausstellungen wurden jedoch keine zeitlichen oder thematischen Beschränkungen auferlegt und so wurde das eigentliche Hauptthema, das Schicksal der Bürger des jeweiligen Landes im KZ Auschwitz, oft zu einem Randthema, das von anderen Problemdarstellungen überlagert wurde. Bestimmte Formen des Widerstandes wurden überproportional dargestellt und man begann einzelne, zum Zeitpunkt der Entstehung der Ausstellung Politiker zu präsentieren, was häufige Überarbeitungen nach sich zog.<sup>225</sup> Weiters wurde Staaten, deren Bürger nicht von der Deportation betroffen waren (Bulgarien, Dänemark) eine Plattform für die Darstellung ihrer Geschichte geboten, während man andere (Griechenland, Norwegen, etc.) deren Bürger man in großen Zahlen nach Auschwitz deportierte von dieser Möglichkeit ausschloss.<sup>226</sup>

Nachdem in Folge der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre auch neue Forschungen zur Thematik publiziert wurden, wurde die Kritik an den nationalen Ausstellungen lauter und Diskussionen über deren Daseinsberechtigung entstanden. Im Zuge dieser Veränderungen, entschloss man sich, seitens des Museums, neue Grundsätze für die Konzipierung der nationalen Ausstellungen auszuarbeiten.<sup>227</sup>

Folgende Grundlagen wurden für die (Neu-)Gestaltung der Nationalausstellungen festgeschrieben:

- Alle nationalen Ausstellungen sollen eine Ergänzung zur bereits bestehenden Gesamtausstellung bilden.
- Von einer Themenwiederholung und von der wiederholten Verwendung von Materialien ist abzusehen.
- Thema der Nationalausstellungen soll die Deportation aus dem jeweiligen Land

---

<sup>223</sup> vgl. Zbrzeska, Teresa (1997) Seite 111

<sup>224</sup> vgl. Bailer, Brigitte/ Perz, Bertrand/ Uhl, Heidemarie (2008): Projektendbericht - Neugestaltung der österreichischen Gedenkstätte im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Wien [http://www.doew.at/information/endbericht\\_gedenkstaette\\_auschwitz2.pdf](http://www.doew.at/information/endbericht_gedenkstaette_auschwitz2.pdf) [16.11.2011]Seite 51

<sup>225</sup> vgl. Zbrzeska, Teresa (1997) Seite 112-113

<sup>226</sup> vgl. Zbrzeska, Teresa (1997) Seite 113

<sup>227</sup> vgl. Zbrzeska, Teresa (1997) Seite 112-113

sowie deren Hintergrund sein. Somit sind nur mehr jene Länder berechtigt eine Ausstellung zu Gestalten, deren Bürger direkt von den Deportationen betroffen waren.

- Das Ausstellungskonzept ebenso wie gesetzlich-organisatorische Angelegenheiten müssen vom staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau genehmigt werden.<sup>228</sup>

Aktuell (2011) haben folgende Länder eine permanente Ausstellung in der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau: Belgien, Frankreich, Italien, Niederlande, Polen, Russland, Slowakei, Tschechien, Ungarn und Österreich (die aktuell überarbeitet wird) sowie die Volksgruppe der Roma und Sinti. Die jüdische Ausstellung über „Das Martyrium, den Kampf und die Vernichtung der Juden 1933-1945“ wurde von Polen konzipiert und in Zusammenarbeit mit Vertretern der United Jewish Appeal Federation of Jewish aus den USA, Yad Vashem und aus dem Zentrum der Jüdischen Dokumentation in Paris finalisiert.<sup>229</sup>

Dänemark und Bulgarien haben keine eigenen Ausstellungen mehr.<sup>230</sup>

Die Nachfolgeausstellung der Sowjetunion über die Befreiung des Lagers wird heute von Russland verwaltet. Tschechien und die Slowakei sind zwar im selben Block untergebracht und befinden sich teilweise auf getrennten Etagen. 1989, mit dem Fall der Berliner Mauer wurde die deutsche Ausstellung demontiert und sollte nach der Wiedervereinigung Deutschlands neu eröffnet werden. Bis heute gibt es jedoch keine Bestrebungen dieses Vorhaben umzusetzen.<sup>231</sup>

Mit dem Zerfall Jugoslawiens wurde auch diese Ausstellung (erst Jahre danach) geschlossen und wurde seither durch keine Nachfolgeneration übernommen.

---

<sup>228</sup> vgl. Zbrzeska, Teresa (1997) Seite 111 und 113

<sup>229</sup> vgl. die Daten dazu auf der offiziellen Website:

[http://en.auschwitz.org/z/index.php?option=com\\_content&task=view&id=53&Itemid=99999999](http://en.auschwitz.org/z/index.php?option=com_content&task=view&id=53&Itemid=99999999) [5.11.2011]

<sup>230</sup> siehe dazu Ausstellungsplan der nächsten Seite

<sup>231</sup> Zbrzeska, Teresa (1997) Seite 112



Abbildung 1: Lageplan des KZ Auschwitz I mit Einzeichnung der Länderausstellungen. Aus: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau in Oswiecim. Museumsführer. Oswiecim, 2008

Die nationalen Ausstellungen stellen im Hinblick auf das gesamte Museum kleinere eigenständige Einheiten dar, die natürlich thematisch ins Gesamtkonzept eingeordnet werden und bis auf die Vorgaben zur Ausstattungs-gestaltung, vom restlichen Museum

unabhängig existieren. Das heißt, die Darstellungsformen variieren stark – dies ist mitunter auf den Zeitpunkt ihrer Entstehung und auf die aktuelle Geschichtspolitik des jeweiligen Landes sowie auf die unterschiedlich gewählten Darstellungsformen zurückzuführen.

Die Länderausstellungen sind sogenannte Dauerausstellungen. Sie sind keine temporären Ausstellungen, die in regelmäßigen Abständen überarbeitet werden. Erneuerungen finden zwar statt, doch unterliegen diese keiner Regelmäßigkeit und obliegen anderen Gründen. Daher lassen sich die nationalen Ausstellungen besser in die Kategorie Museum einordnen, da sie dessen Kriterien eher entsprechen. Sie besitzen zwar keinen Bereich, der sich mit Forschung und Sammlung beschäftigt, unterliegen aber, so wie im Fall der ungarischen Ausstellung, einem nationalen Museum, welches diese Kriterien aufweisen kann.<sup>232</sup>

Die Zeitpunkte der Eröffnung der derzeit offenen Ausstellungen liegen zwischen den Jahren 1978 (Österreich) und 2006 (Belgien). Wobei der Großteil der 11 bzw. 12 Länderausstellungen in den 2000er Jahren überarbeitet oder neu konzipiert wurde. Einzig die österreichische und die italienische Ausstellung sind noch immer in ihrer ursprünglichen Form zu sehen. Die italienische wird jedoch auf der Homepage des staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau unter der Rubrik „National Exhibitions“ nicht angeführt, was vielleicht an ihrer künstlerischen Gestaltung liegt, der das Museum grundsätzlich negativ gegenüber steht.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass sich sowohl das Geschichtsbild im Laufe der Jahre verändert, als auch die Möglichkeiten der Präsentation, die Museumspädagogik im Bereich der Gedenkstätten und somit die Formen der Darstellung. Schon allein durch den technischen Fortschritt entstanden hier zusätzliche Möglichkeiten, auf die die neueren Ausstellungen auch meist zurückgreifen, wie der Einsatz audiovisueller Mittel zeigt, der eine zeitgemäße Form bietet auch jüngere Besuchergruppen ansprechen zu können.

Alle nationalen Ausstellungen können als Ergebnis geschichtspolitischer Auseinandersetzungen bezeichnet werden. Die ihnen zugesprochene Relevanz entschied

---

<sup>232</sup> Die ungarische Ausstellung „Az elárult állampolgár“ fällt in den Zuständigkeitsbereich des ungarischen Nationalmuseums

maßgeblich über ihre Realisierung und Finanzierung.<sup>233</sup>

Nachdem der Großteil der Ausstellungen mehrmals überarbeitet bzw. neu gestaltet wurde, kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Länder ihren Ausstellungen im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau große Relevanz zusprechen. Ungarn hat seine Ausstellung seit den 1960er Jahren mehrmals überarbeitet.

In Hinblick auf den Zeitraum der Eröffnung, bis zur Überarbeitung, ist die österreichische Ausstellung, jene die in ihrer ursprünglichen Form am längsten existiert. Sie wurde seit nunmehr fast 34 Jahren keiner Veränderung unterworfen. Eine Neugestaltung ist jedoch bereits in Planung und in Auftrag gegeben worden.<sup>234</sup>

Stellt man die geschichtspolitische Relevanz als Faktor für Überarbeitungen und Neugestaltungen fest, so kann man davon ausgehen, dass Ungarn seiner Nationalausstellung wesentlich mehr Bedeutung beimisst als Österreich.

### **6.3. Besucherstatistik und Besucherforschung**

Im Jahr 2011 wurde das staatliche Museum „Auschwitz-Birkenau“ von insgesamt 1.405.000 Personen besucht. Davon waren 18.300 aus Ungarn. Gemessen an der Gesamtbevölkerungszahl Ungarns, entspricht das einem Prozentsatz von 0,15 %.<sup>235</sup> Im Vergleich mit anderen Besucherländern liegt dieser Wert im Mittelfeld. Polen führt mit Abstand das Besucherranking an. Allerdings müssen polnische Schüler die Gedenkstätte verpflichtend besuchen. Auch aus Großbritannien, Israel und den Vereinigten Staaten kommen mehr Besucher als aus Ungarn. Jedoch besuchen wesentlich mehr Ungarn das ehemalige Konzentrationslager als Österreicher. 4.500 österreichische Besucher kamen im Jahr 2011 ins Museum. Umgerechnet auf die Bevölkerungszahl Österreichs (8.430.558) entspricht das einem Wert von ca. 0,04%. Verglichen mit dem Jahr 2010 bedeuteten diese Zahlen einen Besucherzuwachs von insgesamt ca. 70.000 Personen, einen Zuwachs von 1.800 ungarischen Besuchern und 1.300 österreichischen Besuchern.

---

<sup>233</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010) Seite 200

<sup>234</sup> vgl. dazu Bailer, Brigitte/ Perz, Bertrand/ Uhl, Heidemarie (2008): Projektendbericht - Neugestaltung der österreichischen Gedenkstätte im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau.

<sup>235</sup> vgl. Museums Report Auschwitz Birkenau 2010 auf [http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com\\_content&task=view&id=620&Itemid=49](http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com_content&task=view&id=620&Itemid=49) [26.10.2011]

Es besuchten sicher nicht alle 1,4 Millionen Menschen die ungarische Ausstellung. Wahrscheinlich haben auch nicht alle Ungarn die Ausstellung ihres Landes gesehen und sie besucht. Im Hinblick auf die große Besucheranzahl und die Tatsache, dass der überwiegende Teil der Besucher nicht aus Ungarn stammt und vermutlich die Geschichte des ungarischen Holocaust wenig oder gar nicht kennen wird, ist diese Frage als wichtig zu bewerten.

Möchte man eine Ausstellung evaluieren, so sind drei Faktoren wesentlich:

- Die Stoppzahl (attracting power),
- die Verweilzeit (holding power) und
- der Lernertrag (learning power), der BesucherInnen.<sup>236</sup>

Wenn man davon ausgeht, dass die meisten Besucher eines Museum oder einer Ausstellung nur einen kurzen Blick auf die dort präsentierten Texte werfen, um zu wissen worum es geht und was dargestellt wird, kann der Lernfaktor in einer Ausstellung als sehr gering bezeichnet werden.<sup>237</sup>

---

<sup>236</sup> vgl. Kirchberg, Volker (2010): Besucherforschung in Museen, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld Seite 173

<sup>237</sup> vgl. Kirchberg, Volker (2010) Seite 174



## 7. Die ungarische Ausstellung " Az elárult állampolgár"

Die aktuelle ungarische Ausstellung aus dem Jahr 2004 gehört zu den sogenannten Memory Museums (sie befindet sich auf dem Gelände eines solchen) und kann teilweise in die Kategorie der Narrative Museums eingeordnet werden. Die dafür charakteristische Storyline spiegelt sich in der chronologischen Darstellung der historischen Ereignisse wider, die den Weg durch die Ausstellung vorgeben. Weiters wird in der Ausstellung auf die Präsentation von Realien vollkommen verzichtet. Nur einige Repliken unterstützen die „Erzählung“. All jene Kategorien mit denen Memory Museums beschrieben werden, können auch auf die Beschreibung der permanenten Ausstellung Ungarns im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau angewandt werden. Ihre Entstehung war mit geschichtspolitischen Auseinandersetzungen verknüpft und endete schließlich in einem Historikerstreit, der den ursprünglichen Entwurf zur Neugestaltung zu Fall brachte und eine Neuausschreibung des Projektes zur Folge hatte.

Die aktuelle Ausstellung weist jedoch andere Merkmale auf, als das ebenfalls von László Karsai, Gábor Kádár und Zoltán Vági konzipierte Holocaust Museum in Budapest, welches sich in Hinblick auf die Gestaltung und Umsetzung in vielen Bereichen stark an den großen Holocaust-Museen in Washington oder Yad Vashem orientiert. Denn die Kuratoren folgten auch dort dem aktuellen Trend den Opfern Namen und Gesicht zu geben und wählten vier jüdische Familien und eine Roma-Familie aus, deren Geschichte im Verlauf des Gangs durch das Museum erzählt wird (passend zu den dargestellten Ereignissen).<sup>238</sup>

In der Ausstellung „Az elárult állampolgár“ wird dieser Form der Darstellung nur ansatzweise, durch die Darstellung der Fotografien von Margit Schwarcz vor ihrer Deportation nach Auschwitz-Birkenau und nach ihrer Befreiung, gefolgt. Andere Personen (Täter, Opfer und auch „Retter“) werden nur kurz erwähnt und auch über das Leben von Margit Schwarcz kann der Besucher nicht besonders viel erfahren. Die Darstellung der historischen Ereignisse steht im Vordergrund und den Einzelschicksalen wird nahezu kein Platz gegeben.

---

<sup>238</sup> vgl. Kádár, Gábor/ Karsai, László/ Vági, Zoltán (2006): From Deprivation of Rights to Genocide. To the Memory of the Victims of the Hungarian Holocaust. Hungarian National Museum, Budapest; Seite 68-72

Auffallend in diesem Zusammenhang ist die Präsentation des „Roman eines Schicksalslosen“ von Imre Kertész, die als Besonderheit der Ausstellung gesehen werden kann. Seinem Werk wird ein zentraler Platz in der Ausstellung eingeräumt. Auf Touchscreens, die sich in der Mitte des Ausstellungsraumes befinden, können einzelne Kapitel seines Werkes nachgelesen werden. Kertész stellt allerdings eine bedeutende Person dar. Im Jahr 2002 wurde ihm der Literaturnobelpreis verliehen und seine Person sowie der Holocaust rückten ins Zentrum der medialen Aufmerksamkeit, sowohl international, als auch national.

Ist man auf der Suche nach einer offiziellen Website der Ausstellung oder einem offiziellen, Eintrag auf einer anderen Homepage, so wird man enttäuscht werden. Obwohl die Ausstellung „Az elárult állampolgár“ dem ungarischen Nationalmuseum untersteht, finden sich auf dessen Homepage keine Hinweise über die Existenz der ungarischen Ausstellung im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Eine, im September 2011, an das ungarische Nationalmuseum gesendete E-Mail mit der Frage nach der Zuständigkeit des Museums für die nationale Ausstellung wurde nur mit einer Lesebestätigung versehen. Eine konkrete Antwort auf die Fragen nach der Zuständigkeit konnte jedoch nicht erreicht werden. Einzig der Ausstellungsdesigner László Rajk verweist auf seiner Website auf die ungarische Ausstellung und präsentiert einige Fotos. Ein weiterer Eintrag findet sich auf der offiziellen Homepage des staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau unter der Rubrik „National Exhibitions“.<sup>239</sup>

Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Existenz der ungarischen Ausstellung im staatlichen Museum „Auschwitz-Birkenau“ für einen großen Teil der Bevölkerung völlig unbekannt ist.

Personen, die sich für einen Besuch der Gedenkstätte interessieren und sich vorab über die Möglichkeiten eines Besuches im Internet informieren, werden mitunter auch Hinweise auf die ungarische bzw. die nationalen Ausstellungen stoßen.

Für alle anderen wird „Az elárult állampolgár“ weiterhin fremd bleiben.

---

<sup>239</sup> vgl.

[http://en.auschwitz.org/z/index.php?option=com\\_content&task=view&id=53&Itemid=99999999&limit=1&limitstart=7](http://en.auschwitz.org/z/index.php?option=com_content&task=view&id=53&Itemid=99999999&limit=1&limitstart=7) [5.11.2011] und <http://rajk.hu/indexen.html> [9.12.2011]

## 7.1. Entstehung

Die ungarische Länderausstellung auf dem ehemaligen Gelände des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau wurde zum ersten Mal im Jahr 1960, damals im Block 13, eröffnet. Sie übersiedelte 1965 in Block 15 um 1970 erneut umzusiedeln, in das Obergeschoss von Block 18, wo sich die Ausstellung auch heute befindet. Bis zur bisher letzten Neugestaltung im Jahr 2004 wurde die Ausstellung mehrmals umgestaltet.<sup>240</sup>

Nach einem ihm missfallenen Besuch der ungarischen Ausstellung im Jahr 1998, beauftragte Viktor Orbán (damaliger Ministerpräsident Ungarns; FIDESZ Partei – ungarischer bürgerlicher Bund) eine Expertengruppe mit der Neukonzeption und Neugestaltung ebendieser.<sup>241</sup> Die Ausstellung selbst war ihm zu sozialistisch<sup>242</sup> und vor allem der Schriftzug „Dies ist keine Ausstellung über das Schicksal der Juden, es ist eine Ausstellung über ein Kapitel der ungarischen Geschichte“ wurde von Orbán abgelehnt.<sup>243</sup> Das im Jahr 1999 veröffentlichte, von Mária Schmidt (Historikerin und ehemalige Beraterin von Viktor Orbán) gestaltete, Konzept stieß auf breiten Widerstand in der Debatte um die Neugestaltung der ständigen Ausstellung. Es kam zu einem ungarischen Historikerstreit, da Schmidts Entwurf große Ähnlichkeiten mit dem Konzept des Haus des Terrors in Budapest hatte, an dessen geschichtliche Konzeption sie verantwortlich<sup>244</sup> war.

Einer der am meisten kritisierten Punkte des „Haus des Terrors“ ist der Aspekt, dass die Erinnerung an die Opfer beider Diktaturen eine Gleichsetzung der beiden Systeme mit sich bringt.<sup>245</sup>

Das Museum „Haus des Terrors“ befindet sich in Budapest, in jenem Gebäude auf der Andrassy Straße 60, das während der Pfeilkreuzler-Ära deren Hauptquartier war und später von der kommunistischen Staatssicherheit genutzt wurde.<sup>246</sup> Seine Errichtung ging auf Initiative des ungarischen Politikers József Szájer (FIDESZ) zurück und wurde unter der Regierung von Viktor Orbán durch großzügige finanzielle Mittel seitens des Staates realisiert. Schließlich wurde das Museum während des Wahlkampfes in Ungarn im Jahr

---

<sup>240</sup> vgl. Zbrzeska, Teresa (1997) Seite 112

<sup>241</sup> vgl. Kovács, Éva (2003) Seite 220

<sup>242</sup> vgl. Kovács, Éva/ Seewann, Gerhard (2004) Seite 831

<sup>243</sup> vgl. Seewann, Gerhard/Kovács, Eva (2008) Seite 232

<sup>244</sup> vgl. Terror Haza. Andrassy út 60. House of Terror, letzte Seite

<sup>245</sup> vgl. Fritz, Regina (2008): Gespaltene Erinnerung; Seite 137

<sup>246</sup> vgl. Fritz, Regina/ Hansen, Imke (2008) Seite 78

2002 eröffnet, was auf dessen parteipolitische Bedeutung für den FIDESZ hinweist. Aufmerksamkeit erregte ein Bild in der Galerie der Täter, auf dem der Vater eines Abgeordneten des SZDSZ zu sehen war.<sup>247</sup>

Die „Stiftung für die Erforschung der mittel- und osteuropäischen Geschichte und Gesellschaft“ ist Trägerorganisation des „Haus des Terrors“ und wurde 1998 als Gegeneinrichtung zum „Institut für Politische Geschichte“ und zum „Institut für die Dokumentation und Erforschung der Ungarischen Revolution 1956“ gegründet. In weiterer Folge wurden den beiden älteren Organisationen die finanziellen Mittel gekürzt und an die neu gegründete Stiftung weitergeleitet.<sup>248</sup>

Der offizielle Museumsfolder führt auf seiner letzten Seite folgendes an:

*„The House of Terror Museum was built with the support of Prime Minister Viktor Orbán [...]. The inspiration for this museum was given by it's director, Mária Schmidt.“<sup>249</sup>*

Das Haus des Terrors legt den inhaltlichen Schwerpunkt eindeutig auf die Zeit des Kommunismus in Ungarn. Dem Holocaust wird von einer Fülle an Räumen, die für die Ausstellung genutzt werden nur ein Bruchteil zugestanden. Die Geschichte des Holocaust in Ungarn ist, genau betrachtet, auch nicht Gegenstand der Ausstellung, da sich diese fast ausschließlich der Pfeilkreuzler-Ära widmet und dabei den Kontext aus den Augen verliert. Die Vorgeschichte bis zur Machtübernahme durch die faschistischen Pfeilkreuzler wird nicht dargestellt, der Zeitspanne unter Miklós Horthy wird überhaupt keine Beachtung geschenkt.<sup>250</sup>

Ungarn wird in der Ausstellung auch als Opfer fremder Mächte dargestellt, mit denen es selbst nichts zu tun haben zu scheint. Die Rolle Ungarns im Zweiten Weltkrieg wird nicht thematisiert.<sup>251</sup>

Abschließend muss auch gesagt werden, dass sich das Museum definitiv nicht als Ort des Lernens eignet. Die alleinige Möglichkeit nicht ungarischer BesucherInnen den geschichtlichen Hintergrund der Ausstellungen zu verstehen, stellen Audio-Guides dar, die zu Beginn des Rundgangs (in einem relativ deplatziertem Raum, weil schlecht sichtbar) ausgeborgt werden können. Ohne den Audio-Guide ist es für die BesucherInnen nahezu unmöglich die Geschichte zu verstehen und die dargestellten Objekte mit den

---

<sup>247</sup> vgl. Fritz, Regina / Wezel, Katja (2009) Seite 240

<sup>248</sup> vgl. <http://klick-nach-rechts.de/gegen-rechts/2002/06/ungarn.htm> [29.1.2012]

<sup>249</sup> siehe: Terror Háza. Andrásy út 60. House of Terror (kostenloser Folder des Museums)

<sup>250</sup> vgl. <http://klick-nach-rechts.de/gegen-rechts/2002/06/ungarn.htm> [29.1.2012]

<sup>251</sup> vgl. Fritz, Regina (2008): Gespaltene Erinnerung; Seite 138

dazugehörigen Ereignissen verknüpfen zu können.

In fast jedem Raum sind jedoch Informationsblätter (in englischer Sprache) vorhanden, die den geschichtlichen Hintergrund der einzelnen Räume, die wiederum selbst bestimmten Ereignissen gewidmet sind, erklären. Die Informationsblätter gehen auf Ereignisse ein, die in der Ausstellung nicht beschrieben werden, wie z.B. die Deportation der ungarischen Juden nach dem Einmarsch der Wehrmacht des Deutschen Reichs.<sup>252</sup>

Eine Kontinuität mit dem Kommunismus wird vor allem durch den Raum „Changing clothes“<sup>253</sup> hergestellt. Dieser Raum widmet sich dem als nahtlos dargestellten Übergang von der Diktatur des Pfeilkreuzler-Regimes jenem des Kommunismus. Die Periode dazwischen wird nicht erwähnt.

Weiters wurde die Behauptung, dass es in Ungarn gar keine Shoah gab, aufgestellt und Mária Schmidt, damalige Regierungsbeauftragte für Zeitgeschichte, bezeichnete den Holocaust als Nebenaspekt des Zweiten Weltkrieges, da die kriegsführenden Länder weder den Massenmord, noch die Verhinderung desselben anstrebten.<sup>254</sup>

Das Holocaust Gedenkzentrum in Budapest hat im Gegensatz zum „Haus des Terrors“ eine lange Entstehungsgeschichte. Die Kritik an der schnellen Realisierung des „Haus des Terrors“ im Gegensatz zum Holocaust Gedenkzentrums, führte auch dazu, dass auf einer der letzten Sitzungen der Regierung unter Viktor Orbán im Jahr 2002 seine Errichtung beschlossen wurde.<sup>255</sup>

Das Holocaust-Gedenkzentrum orientiert sich in den Bereichen der Gestaltung stark am Holocaust Memorial in Washington D.C. sowie an Yad Vashem. Es thematisiert den Holocaust an den ungarischen Juden und die Verfolgung der Roma und ist auf Grund seines Aufbaus der ständigen Ausstellung im Museum "Auschwitz-Birkenau" sehr ähnlich.

---

<sup>252</sup> vgl. Fritz, Regina/ Wezel, Katja (2009) Seite 242

<sup>253</sup> Titel des Informationsblatts (erhalten im Haus des Terrors bei einem Besuch im Juni 2011)

<sup>254</sup> vgl. Kovács, Éva (2003) Seite 220

<sup>255</sup> vgl. Fritz, Regina (2008): Gespaltene Erinnerung. Seite 141

Die Webseite [www.osaarchivum.org](http://www.osaarchivum.org) gibt einen Überblick über die während der Neukonzipierung der ständigen ungarischen Ausstellung im staatlichen Museum „Auschwitz-Birkenau“ entstandenen Kontroversen, auf die ich im Anschluss eingehen möchte:

Das ursprüngliche Konzept zur Ausstellung wurde von den späteren Kuratoren Zoltan Vági und Gábor Kádár als wenig informativ und oberflächlich bezeichnet. Das Niveau des vorliegenden Konzeptes sei unter jenem einer regionalen Ausstellung und für die Umsetzung in einem Museum mit jährlich mehr als 1 Mio. Besuchern zur Übermittlung des ungarischen Geschichtswissens nicht geeignet. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, wie wichtig die ständige Ausstellung Ungarns im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau für das Image Ungarns sei.<sup>256</sup>

In dem von den beiden Historikern verfassten Papier finden sich viele Kritikpunkte und die Forderung nach einer völligen Neuüberarbeitung des Konzeptes und einer inhaltlichen Erweiterung. Inhaltlich wurden mehrere Schwächen des Konzeptes dargestellt. Einige Punkte daraus sind besonders erwähnenswert: Dies gilt etwa für die fehlende Darstellung der Täter (Hier beziehen sich die beiden Historiker auf das SEK unter Adolf Eichmann und das Trio Endre, Baky, Jaross). Weiters hatte im ursprünglichen Neukonzept auch die Person Rezső Kaszntners keinen Platz gefunden.

Einige Kritikpunkte richteten sich auf zusätzliche inhaltliche Schwächen. Die Umsetzung des Inhalts wäre für Besucher, die über die Geschichte des Holocaust in Ungarn kein oder kaum Vorwissen mitbringen, nicht verständlich. Weiters wurde die Darstellung ungarischer Texte, ohne Übersetzung in eine weitere Sprache kritisiert.

Diese Kritik kann man allerdings auch auf die aktuelle Ausstellung anwenden. Für die Darstellung von diversen Artikel ungarischer Tageszeitungen, wie oben erwähnt, wird zwar eine Übersetzung angeboten, diese befindet sich aber nicht unmittelbar bei den vergrößerten Repliken, sondern am Informationspult und wird daher leicht übersehen.

---

256 vgl. Kádár Gábor és Vági Zoltán lektori jelentése (2000. szeptember 13.)  
Auf <http://osaarchivum.org/galeria/auschwitz/files/pages/epilogue/kadardoc.html> [17.10.2011]



Abbildung 2: Vergrößerte Repliken ungarischer Zeitungen. Foto in Privatbesitz (Sabine Pölcz).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sämtliche inhaltliche Kritikpunkte in der aktuellen Ausstellung ausgebessert wurden und im Wesentlichen mit jenen Worten beschrieben wurden, die schon im Kritiktext als Verbesserungsvorschlag angeführt wurden. Die Kontroversen rund um die Neugestaltung lösten einen Stopp der Planung aus und führten schließlich dazu, dass Gábor Kádár und Zoltán Vági mit der inhaltlichen Gestaltung und dem Auftrag zur Neukonzeption betraut wurden.

Folgt man Béla Rásky, der das mangelnde Interesse der ungarischen Gesellschaft an Historikerstreiten oder historischen Darstellungen der unmittelbaren Vergangenheit anführt, muss man davon ausgehen, dass auch die oben angeführten Kontroversen in der

Bevölkerung kaum Beachtung fanden.<sup>257</sup>

*„Nichtwissen, ein Nichtberührtsein und –werden erscheint in diesem von den politischen Eliten geführten Erinnerungskampf für breite Teile der ungarischen Gesellschaft als Heil- oder Überlebensmittel. Das Verweigern der Erinnerung, das Nicht-Erinnern ist damit eine eigentümlich, spezifisch ungarische Variante der Erinnerung an das 20. Jahrhundert.“<sup>258</sup>*

Die oben erwähnten Kontroversen und Schwierigkeiten im Zuge der Neugestaltung der Ausstellung lassen erkennen, dass deren Realisierung als kein geradliniger Prozess verstanden werden kann, sondern eine Eigendynamik entwickelte, sodass die eröffnete Ausstellung mit dem ursprünglichen Konzept kaum noch Gemeinsamkeiten aufweist.<sup>259</sup> Für die BesucherInnen bleiben all diese Entwicklungen jedoch im Verborgenen. Sie sehen nur das fertige Endprodukt, in dem es keinerlei Hinweise mehr auf die Schwierigkeiten bei der Entstehung gibt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die gegenwärtige Ausstellung in Bezug auf die Mittel der Darstellung und die gewählten Themen eine Reaktion auf die zuvor erwähnten gesellschaftlichen und politischen Prozesse ist. Die Ausstellung kann gleichzeitig als repräsentierendes als auch formierendes Medium der Gesellschaft bezeichnet werden.<sup>260</sup>

Ob im Zuge der Neukonzipierung eine Vorabevaluierung, im Zuge der Planung, gemacht wurde, konnte leider nicht festgestellt werden. Eine solche front-end Evaluierung soll mittels qualitativer Interviews und focus-group Diskussionen den Wissensstand und die Erwartungen der späteren Besucher ermitteln und diese im Zuge der Ausstellungsrealisierung anwenden. Fehler bei der Ausstattungs-gestaltung, hinsichtlich der inhaltlichen als auch darstellerischer Umsetzung, können dadurch vermieden werden. In Zuge der Entwicklung der Ausstellung wird deren Wirkung auf die Besucher immer wieder evaluiert und im gegebenen Fall solange verändert, bis der gewünschte Erfolg erreicht ist. Das Ziel der Ausstellungselemente soll die Anregung der Besucher zum Lernen sein.<sup>261</sup> Wenn wir die später angeführten Aussagen der Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion

---

<sup>257</sup> vgl. Rásky, Béla (2010) Seite 170

<sup>258</sup> siehe Rásky, Béla (2010) Seite 170

<sup>259</sup> vgl. Piper, Katrin (2006) Seite 317

<sup>260</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010) Seite 199

<sup>261</sup> vgl. Kirchberg, Volker (2010) Seite 171-172

zur nationalen Ausstellung Ungarns mit den oben genannten Evaluierungsmethoden zusammenführen und vergleichen, vor allem im Hinblick auf die summative Evaluation, welche in der Abschlussphase einer Ausstellung durchgeführt werden sollte, um Erkenntnisse für zukünftige Ausstellungskonzeptionen zu gewinnen<sup>262</sup>, lassen sich interessante Ergebnisse beobachten, auf die im entsprechenden Kapitel näher eingegangen werden soll.

Die Aufgabe der Ausstellungskuratoren kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Sie sind für das Formulieren der Ausstellungsinhalte, -absichten, und -erwartungen, die sie mit Objekten verbinden, verantwortlich. Diese Pläne werden vom Designer der Ausstellung in den Raum übertragen, in dem der Ausstellungsbesucher Erfahrungen machen und Erkenntnisse sammeln kann. Diese sollen, wenn möglich, mit den vermittelten Inhalten übereinstimmen.<sup>263</sup>

In einer regulären Museumsanalyse würden auch das äußere Erscheinungsbild des Museums, seine bauliche Substanz bzw. seine architektonische Gestaltung einfließen. Da im Falle der permanenten Länderausstellungen die gegebene Bausubstanz genutzt wurde und diese auch nicht verändert werden darf, bezieht sich die Darstellung rein auf den Inhalt und das Design der Umsetzung.

Am 15. April 2004, dem 60. Jahrestag des Beginns der Deportationen der Jüdinnen und Juden Ungarns nach Auschwitz, wurde die neu gestaltete Ausstellung mit dem Titel "Az elárult állampolgár - A magyar holokauszt emlékére" (Der verratene Bürger – In Gedenken an den ungarischen Holocaust) vom damaligen Unterrichtsminister der Republik Ungarn, Bálint Magyar, unter der linksliberalen Regierung Ferenc Gyurcsánys, eröffnet. In seiner dabei gehaltenen Rede nimmt er Bezug auf die Mitschuld und Mitverantwortung Ungarns am Holocaust:

*„It is hard to understand how the Hungarian state could reject, stigmatize and rob hundreds of thousands of its citizens before sending them to their deaths. Even if there were many thousands, perhaps many tens of thousands of brave men and women who risked their lives*

---

<sup>262</sup> vgl. Kirchberg, Volker (2010) Seite 172

<sup>263</sup> vgl. Scholze, Jana (2010) Seite 129

*to save those being persecuted, it is still hard to comprehend the fact that the majority of Hungarian society observed the Calvary of its compatriots passively, while many were only too glad to grab the Jews' assets. It is hard to understand that what happened was not the private act of a handful of criminals, but rather the culmination of a lengthy process, one for which the Hungarian political elite, intelligentsia and a significant portion of society were responsible.*

In diesem Absatz spricht der ungarische Bildungsminister offen die Mitverantwortung des ungarischen Staats am Holocaust an. Er thematisiert eine Schuld, die durch die Passivität des Großteils seiner Landsleute im Angesicht der Judenverfolgung sowie durch die Entscheidungen und Mittäterschaft der politischen Elite, der Intelligenz und der Gesellschaft entstehen konnte und kritisiert damit den wenig vorhandenen Widerstand der Zivilbevölkerung.

Die Juden und Jüdinnen bezeichnete er einfach als Landsleute, ohne das Wort „jüdisch“ zu verwenden – dies verwendet er nur als Zusatz für „Vermögen“ und unterwirft sie auf Grund seiner Wortwahl keiner Exklusion. Er bezeichnet damit die jüdischen Opfer auch als „unsere Opfer“.

*[...] and here, in Auschwitz, more Hungarians were killed than in Mohács, the Muhi plain, at Isonzo, and in the Don bend all put together.*

Die Opfer des Holocaust werden hier gegenüber den ungarischen Traumata der Geschichte aufgewertet, in dem sie einander gegenübergestellt und aufgerechnet werden, in diesem Fall, eindeutig zu Gunsten der ermordeten Juden und Jüdinnen, im Gegensatz zur ebenfalls öfter verwendeten Gegenüberstellung mit den Opfern des Kommunismus.

*[...] Of these victims, the largest group, almost 400 thousand, was from Hungary. For us Hungarians, Auschwitz, means mourning of the dead, and also a responsibility that is not easy to live with. [...] There is and cannot be such a thing as collective responsibility: descendants cannot be held responsible for actions 60 years ago. But there is such a thing as personal responsibility. Our responsibility to remember, and to express, loudly and clearly, that the tragedy which occurred in 1944-1945 was the accumulation of many hundred thousands of individual compromises, jealousies, cowardices, crimes and animosities, over*

*many decades.*

Der Minister kommt in diesem Absatz seiner Eröffnungsrede auf die Verantwortung seines Landes und seiner Landsleute zu sprechen, die er als schwierig damit zu leben bezeichnet. Allerdings lehnt er Verantwortung in Form des Eingestehens einer Kollektivschuld ab, da es eine persönliche Verantwortung gebe, diese bestünde im Erinnern.

Er hebt damit in gewisser Weise jenen Satz, den Eva Kovacs als den zweiten fehlenden Satz der ungarischen Shoa bezeichnete, „Es schmerzt mich sehr“ (der sich darauf bezieht, dass die ungarischen Juden weder als Opfer noch als Helden der ungarischen Gesellschaft anerkannt wurden und daher auch keine Verantwortung seitens der Gesellschaft gefühlt wurde) auf<sup>264</sup>.

*[...] It must be an indelible part of national memory that the Holocaust was also a Hungarian tragedy, for its every tenth victim – that is more than half a million Hungarian Jews and Roma – were killed as Hungarian citizens. We must never forget that every third victim of the largest Nazi extermination camp was deported from Hungary by Hungarian authorities under the orders of a Hungarian government that assisted the Nazis. There are no graves at Auschwitz-Birkenau, and yet this place is nevertheless the largest Hungarian cemetery in our history.* <sup>265</sup>

Mit diesen Worten werden die erlittenen ungarischen Tragödien um jene des Holocaust an den ungarischen Juden und Jüdinnen erweitert und dieses Verbrechen wird herausgestrichen.

"Das Museum stellt als Institution einen dynamischen Gegenwarts- und Erinnerungsort dar, der im Spannungsfeld geschichtspolitischer Interessen, öffentlicher Geschichtsdiskurse und künstlerischer Ausgestaltung Produkt und Träger der Erinnerungskultur ist."<sup>266</sup> Die Neugestaltung der Ausstellung war jedenfalls in einem Spannungsfeld öffentlicher

---

<sup>264</sup> vgl. Kovács, Éva (2003) Seite 215

<sup>265</sup> siehe Az elárult állampolgár. A magyar holokauszt emlékére (2006); Ausstellungskatalog, Seite 17

<sup>266</sup> siehe Pieper, Katrin (2006) Seite 22

Geschichtsdiskurse und auch geschichtspolitischer Interessen verhaftet.

*„This publication of the Hungarian National Museum is a unique contribution to the understanding of the Holocaust and the Hungarian Jewry, because it does not present the Holocaust as an isolated historical event, but in a broader context of Hungarian history.“*<sup>267</sup>

Mit den einleitenden Worten des Kulturministers der Republik Ungarns werden Erwartungen in Bezug auf die Ausstellung geweckt, die nicht erfüllt werden können. Er schreibt in seinem Vorwort, dass die Ausstellung den Holocaust im Kontext der ungarischen Geschichte dargestellt.

Der Kontext bezieht sich jedoch nur auf die Ereignisse vor 1944 und lässt die Entwicklungen nach 1945 aus.

Die Ausstellung gründet auf dem von den Historikern Gábor Kádár, Zoltán Vági und László Varga sowie dem Architekten László Rajk ausgearbeiteten Konzept zur Erneuerung der ungarischen Ausstellung.

Der Architekt László Rajk ist Sohn des gleichnamigen Politikers<sup>268</sup> und Neffe von Endre Rajk, der innerhalb der faschistischen Partei der Pfeilkreuzler die Position eines Staatssekretärs innehatte.

Die Neugestaltung der permanenten Ausstellung wurde vom Kulturministerium und Unterrichtsministerium der Republik Ungarn finanziert und unterliegt dem Nationalmuseum der Republik Ungarn. An deren Entstehung weiters beteiligt waren unter anderem das ungarische Nationalmuseum in Kooperation mit Centropa – Jewish Heritage in Central and Eastern Europe, das United States Holocaust Museum, Yad Vshem Holocaust Remembrance Authority und das staatliche Museum Auschwitz Birkenau<sup>269</sup>

---

<sup>267</sup> siehe Az elárult állampolgár. A magyar holokauszt emlékére (2006) Ausstellungskatalog; Seite 9

<sup>268</sup> László Rajk sen. war ungarischer kommunistischer Politiker. Von 1946-1948 war er unter Rákosi Innenminister und danach bis zu seiner Verhaftung 1949 Außenminister. Rajk wurde am 15.10.1949 nach einem Schauprozess in Budapest hingerichtet (er wurde Opfer der stalinistischen Säuberungen) und später rehabilitiert.

<sup>269</sup> Bailer, Brigitte/ Perz, Bertrand/ Uhl, Heidemarie (2008) Seite 55

Die Ausstellungssprachen sind polnisch (die Sprache des Gastgeberlandes), ungarisch und englisch. Im Nachwort des Katalogs zur Ausstellung nimmt deren Architekt, László Rajk, Bezug auf das von ihm gewählte Design von „Az elárult állampolgár:

*„The opening always shows the imprint of the present on the past. [...] The idea that the museum provides continuity with the past is therefore wrong. The museum, like everything around us, including ourselves, is in continuous flux.*

*[...] We have to acknowledge the fact that a reconstruction of the deadly row of shining high-tension barbed wire fences, dazzling white insulation blocks and concrete poles would today seem blasphemous rather than authentic. [...]*

*Instead the representation of death, of mass murder, is achieved by means of a currently compelling fragment of the past in its present tense. We should add that the museum is a space not only of display, but also of contemplation and meditation – a process well-served by abstract, non-existent, manufactured units of space and time, in which we can move with both a familiar sense of “homeliness” and a shocked and alienated “revulsion”. Issues of an entirely different order are raised by the objects presented in Auschwitz. For how long can humans be replaced by objects? Today, it is acceptable to display the costumes, materials and instruments of the past in glass cases. However, in the case of Auschwitz, it is not merely, and generally, humans that are represented, but the victims of mass murder.*

*So the question burns more fiercely: can individual objects be displayed without any attempt at personalization? Can a dish, a toothbrush or a shoe be exhibited without our knowing whom they belonged to? Or any empty canister labelled Zyklon B, without knowing who diffused it through shower nozzles into which gas chamber? Naturally, there is no incontestable answer, but the fullest possible process of personalization and identification is vital. [...] Naming is one of the most important elements of remembering (...)<sup>270</sup>*

László Rajk stellt mit dieser Aussage in gewisser Weise die permanente Ausstellung, im ehemaligen Stammlager Auschwitz I, in Frage. Diese stellt alle von ihm erwähnten

---

<sup>270</sup> siehe Az elárult állampolgár (2006) Seite 186-187

Gegenstände aus und kann sie unmöglich mit Personen in Verbindung bringen. Für ihn ist jedoch die namentliche Erwähnung (der Opfer) das wichtigste Element im Rahmen der Erinnerung und dies gelingt ihm in seiner Ausstellung durch die Illustration der historischen Fakten mit zahlreichen Fotografien. Diese Fotos sind immer, sofern möglich, mit dem Namen, der darauf abgebildeten Personen versehen. Obwohl die Geschichte der Menschen auf den Fotos nicht vollständig erzählt wird, werden meist ein paar Eckdaten angeführt.

*“After all, compared with actual reality – especially when surrounded by the real- an exhibition’s reconstruction of reality can only be fake.”<sup>271</sup>*

Das Vergangene wird durch den Ort, Block 18 des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, symbolisiert. Gleichzeitig stellt das Gebäude auch den einzigen originalen Ausstellungsgegenstand dar.

Der Bezug zur Gegenwart wird mittels des Ausstellungsdesigns hergestellt. Die aktuelle Oberfläche besteht aus den abwechselnd eingesetzten Materialien Glas und Eisenplatten, welche das Gebäude nicht berühren. Sie sind dem Boden "aufgesetzt". Besucher der Ausstellung gehen somit über dem Gebäude der Opfer, sie berühren den originalen Boden nicht. Alle Elemente der Gegenwart sind auf diesem "schwimmenden" Boden platziert.<sup>272</sup>

Trotzdem wird die Vergangenheit nicht verborgen. Sie wird an den Wänden der Ausstellung präsentiert. Die Opfer werden nicht durch Ausstellungsgegenstände präsentiert, sondern nur durch Fotos. Und auch diese sind nicht greifbar. Alle Fotos der Ausstellung werden an die Wand projiziert.

László Rajk beschreibt die Funktion der Ausstellung mit folgenden Worten: *„The exhibition does not aim to enable us to „live through“ the horrors of the Holocaust. Instead it builds consciousness to accompany something that emotionally is already accepted.”<sup>273</sup>*

Die Ausstellung basiert zu einem sehr großen Teil auf den präsentierten Bildern. Diese werden meistens einem Themenkomplex zugeordnet und sind mit einer Beschreibung versehen. Es gibt aber auch dominierende Bilder und ein sehr präsent Video, die mit

---

<sup>271</sup> siehe Az elárult állampolgár (2006) Seite 188

<sup>272</sup> vgl. dazu Az elárult állampolgár (2006) Seite 187

<sup>273</sup> siehe Az elárult állampolgár (2006) Seite 188

keiner Deskription bedacht wurden.

Hier stellt sich die Frage inwiefern das „Für-Sich-Sprechen“ dieser Darstellungen als problematisch erachtet werden kann. Die Bilder stammen zu einem großen Teil von den Tätern selbst und werden unkommentiert wiedergegeben.

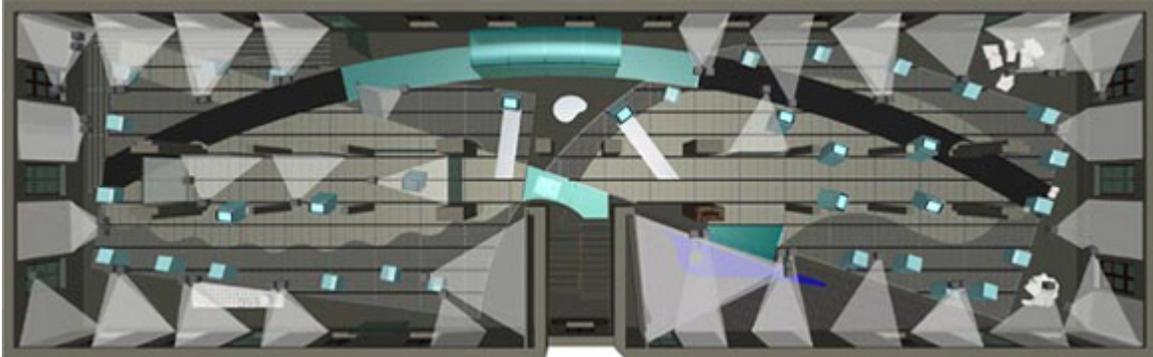


Abbildung 3 Grundriss des ungarischen Ausstellungsraums im 1. Stock von Block 18. Aus: <http://www.rajk.hu/latvanyfotok2.htm>  
Abgerufen am 24.10.2011

## 7.2. Thema (Inhalte) und Aufbau der Ausstellung

Die thematische Gliederung der ungarischen Ausstellung sieht folgendermaßen aus:

- Jede(r) Zehnte
- Arbeitsdienst
- Verstöße gegen das Recht, Enteignung des Eigentums
- Die Deutsche Besetzung
- Ghettoisierung, Deportation
- Ungarische Juden in Auschwitz-Birkenau
- Roma Holocaust
- Das Pfeilkreuzler-Regime
- Rettung und Widerstand

Vergleicht man die in der ungarischen Ausstellung dargestellten Themenbereiche mit den Vorschlägen für die Neugestaltung der österreichischen Länderausstellung, lassen sich einige Differenzen aufzeigen. Diese liegen zwar auch in der unterschiedlichen Ausgangslage der beiden Länder und gründen auf der Besonderheit des ungarischen Holocaust, lassen jedoch generell nicht unwesentliche Unterschiede der Prioritätensetzung feststellen.

Inwiefern die nachfolgend dargestellten Themenbereiche in der Neugestaltung der Österreich-Ausstellung tatsächlich umgesetzt werden, lässt sich vom heutigen Standpunkt aus noch nicht sagen. Trotzdem soll der Projektendbericht zur Neugestaltung der österreichischen Ausstellung für einen punktuellen Vergleich herangezogen werden.

Die Gestalter der österreichischen Ausstellung haben es sich zur Aufgabe gemacht einen Themenblock den österreichischen Tätern in Auschwitz-Birkenau zu widmen und viel wichtiger, die österreichische Ausstellung soll sich auch mit dem Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich nach 1945 beschäftigen.<sup>274</sup> Sie wird damit eine der ersten Länderausstellungen sein, die sich dieser Thematik widmet.

„Az elárult állampolgár“ weist durchaus ein ähnliches Spektrum der Themenbereiche auf, die Darstellung der Täter unterliegt jedoch einer gewissen Problematik. Einerseits weil die Täter in Auschwitz-Birkenau anderen Nationalitäten angehörten und nur exemplarisch vorgestellt werden. Andererseits weil es durch die Pfeilkreuzler-Bewegung in Ungarn einen eigenen nationalen Täter gibt, der einer gesonderten Darstellung bedurfte.

Der Titel der Ausstellung „Az elárult állampolgár“ (Der verratene Staatsbürger) kann als sehr späte Anerkennung der Juden als ungarische Staatsbürger gedeutet werden, da sie zwischen den Jahren 1938 und 1944 schrittweise ihrer Rechte als solche beraubt wurden und auch danach in vielfacher Weise nicht mit allen anderen ungarischen Staatsbürgern gleichgesetzt wurden.<sup>275</sup>

Der Titel kommt weiters ohne bezeichnende Zuschreibung aus, da er das Wort „jüdisch“ nicht als Zusatz verwendet und unterscheidet sich wesentlich von den Titeln der anderen nationalen Ausstellungen.

---

<sup>274</sup> vgl. Bailer, Brigitte/ Perz, Bertrand/ Uhl, Heidemarie (2008) Seite 34-38 und 42

<sup>275</sup> vgl. hierzu die Ausführungen von Kovacs, Eva. Zwei fehlende Sätze zur ungarischen Shoa

Einen Vergleich der ständigen Ausstellung Ungarns in Auschwitz-Birkenau mit dem Holocaust Gedenkzentrum in Budapest, welches vom selben Kuratorenteam gestaltet wurde, regt das Leitmotiv des Gedenkzentrums an, welches sich die Darstellung der Beziehung zwischen Staat und Staatsbürger zur Aufgabe gemacht hat.<sup>276</sup>

Die beiden Ausstellungstitel „Der verratene Staatsbürger – In Erinnerung an den ungarischen Holocaust“ und „Von der Entrechtung zum Völkermord – In Erinnerung an die Opfer des ungarischen Holocaust“ weisen einige Ähnlichkeiten auf.

Weiters können die Ausstellungen hinsichtlich ihrer Farbgestaltung verglichen werden. Beide verzichten auf die Nutzung von Tageslicht. Das Holocaust-Gedenkzentrum, weil es unter der Erde liegt – die nationale Ausstellung, weil sie das Tageslicht durch abgedunkelte Fenster sehr stark reduziert. Diese Präsentationsästhetik kann mit der Bezeichnung des Holocaust, als „dunkles“ Kapitel der ungarischen Geschichte, in Verbindung gebracht werden.

In der ungarischen Geschichtsschreibung werden die Opfer der Shoa kaum als "unsere Opfer", sondern immer wieder als "sie", "die Juden" oder "die ungarischen Juden" bezeichnet.

Inwiefern richtet sich der Titel der Ausstellung in Auschwitz-Birkenau auch an die heutigen Bürger Ungarns, die erst schrittweise erfahren konnten, dass auch die ungarische Bevölkerung eine Mitschuld am Holocaust hat nachdem ein Erinnern an den Holocaust überhaupt erst möglich wurde?

Eva Kovacs schreibt in ihren "Zwei fehlenden Sätzen über die ungarische Shoah", dass Auschwitz in Ungarn nicht zur Kenntnis genommen werden musste. Die Shoa wurde weder in der Familie noch im Geschichtsunterricht angemessen thematisiert. Es existierte ein Verbot der Erinnerung.<sup>277</sup>

---

<sup>276</sup> vgl. Fritz, Regina (2010): Der Umgang mit dem Holocaust in Ungarn zwischen internationalen Erwartungen und nationalen Diskursen. Das Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest. in: Hofmann, Birgit (Hg.) Diktaturüberwindung in Europa. Nationale und transnationale Perspektiven. Univ. Verlag Winter, Heidelberg; Seite 171

<sup>277</sup> vgl. Kovács, Éva (2003) Seite 213

*In Bezug auf das Erinnern lassen sich drei dafür wichtige Fragen stellen:*

*Wer ist zu erinnern?*

*Was ist zu erinnern?*

*Wie ist zu erinnern?*<sup>278</sup>

Sucht man die Antworten auf die oben genannten Fragen, lässt sich folgendes herausfinden:

Die Frage nach dem „wer?“, kann mit Opfern, Tätern und „Rettern“ beantwortet werden. Alle drei Personengruppen werden in der ungarischen Ausstellung thematisiert. Unter den Opfern sind es vor allem die Juden, die erinnert werden. Es wird aber auch den ungarischen Roma Platz eingeräumt, obwohl sich die historische Rekonstruktion des Schicksals der Roma als schwierig erweist und noch immer nicht abgeschlossen ist und die ungarischen Roma nur in Ausnahmefällen nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Auf Täterseite lässt sich das Setzen eines eindeutigen Fokus nicht erkennen. Täter werden generell nur mit einem Foto und einer kurzen Beschreibung erwähnt.

Was erinnert wird, liegt in diesem Fall nicht nur in der Hand der ungarischen Kuratoren, die für das Konzept von „Az elárult állampolgár“ verantwortlich zeichnen, sondern auch in den Vorgaben, die seitens des staatlichen Museums ausgearbeitet wurden.

Diese bedingen, dass das Schicksal der eigenen Bevölkerung und deren Geschichte in Zusammenhang mit dem des Konzentrationslagers „Auschwitz-Birkenau“ dargestellt werden.

Anders betrachtet könnte man auch meinen, Aufgabe der Erinnerung ist, „das Unausdenkliche denken zu müssen, das Unaussprechbare aussprechen lernen und das Unvorstellbare vorzustellen versuchen“<sup>279</sup> und dieses in der Ausstellung darzustellen.

Die Frage nach dem „Wie?“ ist in diesem Zusammenhang schon komplexer und es würde wahrscheinlich mehrere zulässige Antworten darauf geben. Die Tatsache, dass die Erinnerung an den Holocaust negativ ist, lässt sich nicht leugnen, doch muss damit die Form des Erinnerns automatisch auch negativ sein? Die Ausstellung wählt den Weg des

---

<sup>278</sup> vgl. Koselleck, Reinhard (2005) Seite 26

<sup>279</sup> siehe Koselleck, Reinhard (2005) Seite 29

Negativen. Positiv behaftete Bilder, Symbole oder auch eine positive Darstellung in Form der Farbwahl oder der generellen Gestaltung sind nicht vorhanden. Auch stellt das Wie sicher die schwierigste Frage dar, denn die Umsetzungsmöglichkeiten stehen offen. Wir erinnern natürlich auf unterschiedliche Weise, je nachdem ob wir unmittelbare Opfer und deren Angehörige, Überlebende, oder einfach nur Außenstehende sind, die auf keine direkte Erfahrung zurückgreifen können.

Der Holocaustdiskurs kreiste viele Jahre hauptsächlich um die deutsche Schuld und Verantwortung. Nicht nur die differente Identitätsbildung in der BRD und DDR der Nachkriegsjahre, sondern auch die nationale Selbstfindung anderer europäischer Staaten wurde durch diesen Diskurs mitbestimmt.<sup>280</sup> Wenn die Schuld somit scheinbar eindeutig einer Nation (Deutschland) zuzuweisen ist, kann angenommen werden, dass auch kein Interesse an der Suche nach der eigenen Schuld besteht, bzw. an die Möglichkeit des Bestehens der eigenen Schuld gar nicht gedacht wird. Wenn in der sozialen und politischen Öffentlichkeit bestimmte Begriffe, wie z.B. Ehre, Image und Reputation vorherrschen, neigt das Tätergedächtnis zu Vergesslichkeit und eine Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld hat keine Chance.<sup>281</sup>

Im Gegensatz zum einfachen Erinnern der „fremden Schuld“, bedarf es bei der Erinnerung der eigenen Schuld bestimmter Voraussetzungen bzw. äußerer Umstände. Durch den starken Druck von Außen, der im Falle Ungarns durch den bevorstehenden EU-Beitritt erzeugt wurde sowie dem Beitritt zur Task Force, entstand eine verstärkte, ab 1989 entstandene, Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld und Mitverantwortung, welche in die aktuellen Museumskonzeptionen (Holocaust Gedenkzentrum Budapest/Az elárult állampolgár) einfluss.

---

<sup>280</sup> vgl. Köhr, Katja/ Lässig, Simone (2007) Seite 235

<sup>281</sup> vgl. Assmann, Aleida (2006) Seite 112

### **7.3. Gruppendiskussion der Teilnehmer einer Studienreise nach Auschwitz-Birkenau 2011**

Um die Wirkung der Ausstellung auf einzelne Besucher nachvollziehen bzw. darstellen zu können eignet sich die Auswertung einer Gruppendiskussion unter Teilnehmerinnen einer Studienreise zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau vom April 2011.<sup>282</sup>

Die Teilnehmerinnen der Reise besuchten die ungarische Ausstellung und versuchten verschiedene Fragen, die sie vor dem Besuch der nationalen Ausstellungen, in Form eines Fragebogens erhielten, zum Inhalt der Ausstellung zu beantworten<sup>283</sup>. Weiters sprachen sie über ihre Emotionen, die sie beim Besuch des Museums erlebten. Ein Großteil der Teilnehmer bekannte sich im Verlauf der Diskussion dazu, über die Geschichte des ungarischen Holocaust am wenigsten bzw. nur in Grundzügen Bescheid gewusst zu haben. Daher hat der Besuch der Ausstellung für alle eine Erweiterung ihres Wissens mit sich gebracht.

Beim Thema Emotionen wurde vor allem das die Ausstellung dominierende Geräusch eines fahrendes Zuges bzw. schlagenden Herzens immer wieder genannt. Beide Geräuschinterpretationen wären durchaus sinnvoll und in Zusammenhang mit dem Thema der Ausstellung zulässig. Korrekterweise muss allerdings festgehalten werden, dass es sich bei dem Geräusch um einen Herzschlag handelt, dass dieser jedoch unkommentiert bleibt, lässt Interpretationsspielraum offen und eröffnet dem Besucher mehrere Möglichkeiten zur Interpretation.

Die Gestaltung der Ausstellung wurde durchwegs als ansprechend und professionell bezeichnet. Die Teilnehmer bemerkten aber auch, dass es keine andere nationale Ausstellung auf der Gedenkstätte gäbe, die dermaßen emotional negativ besetzt sei. Die Frage ob denn „das Grauen grauenhaft dargestellt werden muss“ wurde ebenso in den Raum gestellt, wie die Vermutung man zeige mit dem „Zeigefinger“ auf die Geschichte mit dem Hintergrund „du darfst nicht vergessen“. Einige Personen vermuteten auch, dass man bewusst versuchte mit negativen Emotionen zu spielen, im dem man Videos der Lagerbefreiung zeigte, ein relativ lautes Hintergrundgeräusch die Ausstellung dominieren lässt und bewusst auf mangelndes Licht und Nicht-Farben setzt.

---

<sup>282</sup> Die Studienreise wurde von der Gesellschaft für politische Aufklärung (Karin Liebhart) in Kooperation mit dem Bildungs- und Heimatwerk Niederösterreich (Waltraud Riegler) organisiert

<sup>283</sup> der Fragebogen wurde im Vorfeld der Reise erstellt und befindet sich im Anhang

All diese Darstellungsformen wirken laut der Mehrzahl der TeilnehmerInnen emotionalisierend und wollen bewusst Gefühle der Betroffenheit auslösen. Diese Wirkung war zumindest von Seiten der Ausstellungskuratoren nicht gewünscht. Sie ist aber trotzdem ein Resultat der Darstellungsformen und der dadurch "emotional erlebten" Geschichte ist und lässt sich zumindest mit einer offiziellen Aussage zur Wirkung der Terror Haza verbinden. Maria Schmidt sprach die erwünschte Wirkung der Museumsgestaltung des „Terror Haza“ in Budapest auf seine Besucher, mit folgenden Worten an: *"(...) Wir möchten, dass es den Menschen die Kehle zuschnürt, das die Menschen den Schrecken der Diktaturen, das Leiden der Opfer nachempfinden. (...)"* Maria Schmidt ist Museumsleiterin des Haus des Terrors in Budapest.<sup>284</sup>

Vergleicht man diese Aussagen mit den Konzepten der Evaluierung des Lernerfolges in Museen und Ausstellungen, die emotional besetzten Darstellungen mehr Erfolg einräumen und nimmt man die oben angeführte Aussage des Ausstellungsdesigners László Rajk, der mit seiner Ausstellung keine negativen Emotionen erzeugen wollte, erscheint diese wenig glaubhaft.

Evaluierungen im Zuge der Besucherforschung ergaben, dass emotional besetzte Teile von Ausstellungen wesentlich häufiger und besser erinnert werden können, als solche die nicht emotional belegt sind.<sup>285</sup>

---

<sup>284</sup> vgl. Fritz, Regina (2008), Seite 140

<sup>285</sup> vgl. Kirchberg, Volker (2010) Seite 173-174



Abbildung 4: Die Fotografien von Margit Schwarz am Ende der ungarischen Ausstellung. Aus: [http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com\\_ponygallery&func=detail&id=1063&Itemid=3](http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com_ponygallery&func=detail&id=1063&Itemid=3). Abgerufen am 10.9.2011

Von den TeilnehmerInnen positiv bemerkt werden die beiden großen Bilder von Márgit Schwarz, am Ende der Ausstellung. Sie ist auf einem der Fotos als junge Frau im Bikini zu sehen, am anderen nackt und erschreckend dünn kurz nach ihrer Befreiung aus Auschwitz in einem Krankenhaus. Den Opfern ein Gesicht und einen Namen zu geben, ist Teil neuer Ausstellungskonzepte und wurde von den Teilnehmern auch positiv angemerkt. Vor allem die Verbindung der beiden Fotos von Margit Schwarcz wird als etwas Neues und Innovatives erachtet. Margit Schwarz wird laut Aussagen im Gedächtnis der TeilnehmerInnen bleiben. Man wird sich an ihr Bild auch nach längerer Zeit noch erinnern. Die Kuratoren der Ausstellung folgen damit dem populären Konzept der Individualisierung des Holocaust. Die Herauslösung von Einzelschicksalen aus der großen Opferzahl steht dabei im Mittelpunkt. Den anonymen Opfern soll wieder ein Gesicht gegeben werden. Bilder und Gegenstände sind bei der Umsetzung dieses Konzepts maßgebend. Die gewählten Bilder aus der Zeit „davor“ zeigen dabei bewusst glückliche Momente aus dem Leben der Opfer und sollen den Besucher dazu anregen, sich mit den Opfern zu identifizieren oder

Mitgefühl mit ihnen zu empfinden.<sup>286</sup> Die zuvor angeführten Meinungen der Teilnehmer der Gruppendiskussion bestätigen die Ziele dieser Ausstellungskonzepte. Eine weitere Fotografie wurde positiv bemerkt. Diesmal eine Täterfotografie. Otto Moll, der Kommandant des Krematoriums in Birkenau wird erstmals in der gesamten Ausstellung explizit erwähnt und sein Name bekommt ein Gesicht.

Folgende Aussagen der TeilnehmerInnen der Gruppendiskussion möchte ich hier noch anführen, da sie das Bewusstsein der Personen für die Komplexität dieser Ausstellungen zeigen:

*„Nationale Identität spiegelt sich in der Ausstellung wieder und diese ändert sich, somit auch die Gestaltung der Ausstellung.“*

*„Ausstellungen sind nichts endgültiges, sie sind Kinder ihrer Zeit.“*

*„Eine Ausstellung ist die Fotografie einer bestimmten Zeit der jeweiligen Erinnerungskultur.“*

Eingehend auf die drei Aussagen, soll angemerkt werden dass im Falle Ungarns die nationale Identität im Wesentlichen auf negative historische Ereignisse, die schon in Kapitel 5 angeführt wurden, zurückzuführen ist. Diese Ereignisse wurden von politischer Seite immer wieder dazu benutzt Ungarn als Opfer, im Hinblick auf den Holocaust, darzustellen. Je nachdem aus welchen politischen Parteien die Regierung gebildet wird, nimmt Einfluss auf die Gestaltung von zeitgeschichtlichen Museen, wie die unterschiedliche Ausrichtung des Haus des Terrors und des Holocaust-Gedenkzentrums in Budapest bzw. die ungarische Ausstellung im staatlichen Museum „Auschwitz-Birkenau“ zeigen.

Die fehlende Jahresangabe zur Entstehung der Ausstellung wurde negativ bemerkt, da man so das Konzept nicht so leicht in ein gesellschaftspolitisches Umfeld einordnen kann. Um konkretere Hinweise zu deren Entstehung zu erhalten, ist der Ausstellungskatalog hilfreich.

Unkommentiert bleiben auch die dargestellten Schuhe an einem Flussufer. Dass diese eine Replik eines am Donauufer in Budapest stehenden Denkmals darstellen, welches an die Opfer des Pfeilkreuzlerregimes erinnert, wird nicht erwähnt und gibt wahrscheinlich vielen Besuchern ein Rätsel auf. In einem Absatz werden zwar die Erschießungen am Donauufer

---

<sup>286</sup> vgl. Köhr, Katja (2007) <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/zeitschriften/ausgabe=4158> [14.9.2011]

erwähnt, dieser kann jedoch leicht übersehen werden und wird nicht automatisch mit jener Replik verbunden.



Abbildung 5: Die ungarische Länderausstellung. Replik des Denkmals am Donauufer in Budapest. Foto in Privatbesitz (Sabine Pölcz).

Im Vergleich mit den anderen neueren Nationalausstellungen der 2000er Jahre weist die ungarische Ausstellung relativ viel Text auf. Die Texte im Ausstellungskatalog, welche jene in der Ausstellung 1:1 wiedergeben und die geschichtlichen Ereignisse darstellen, umfassen 28 A4 Seiten und können bei einer durchschnittlichen Besuchsdauer der Gedenkstätte kaum gelesen werden. Dazu kommen zahlreiche Bilder, die thematisch angeordnet sind und Informationszusätze beinhalten.

Ein Besucher, der ohne Vorwissen über den ungarischen Holocaust und ohne die Texte auf den Pulten zu lesen, die Ausstellung besucht, wird die Ereignisse nur schwer einordnen können und die wenigen Ausstellungsgegenstände konkreten Ereignissen nicht zuordnen können. Nicht nur die Replik des Denkmals am Donauufer, auch die Darstellung verschiedener Artikel zu den Anti-jüdischen Maßnahmen in unterschiedlichen

Tageszeitungen können nicht verstanden werden, da sie nur in einer Kopie des ungarischen Originals vorhanden sind.

Woran erinnerten sich die BesucherInnen der Ausstellung am meisten? Welche Darstellungsformen bleiben im individuellen Gedächtnis verhaftet? Wenn man die Aussagen der TeilnehmerInnen der Gruppendiskussion zusammenfasst, kann die emotionale Ebene, auf der die ungarische Ausstellung angesiedelt ist, genannt werden. Dass die Ausstellungskuratoren über das Design und die gewählten Darstellungsformen mit Emotionen spielen, ist den BesucherInnen durchaus bewusst. Gleichzeitig bewirkt es aber, dass die Ausstellung auf Grund dessen wahrscheinlich besser erinnert werden kann, als jene, die nicht emotional belegt sind.<sup>287</sup>

#### **7.4. Deskription der Ausstellung und der von ihr behandelten Themenbereiche**

Nachfolgend sollen die Ausstellung und die darin vorkommenden Themenbereiche beschrieben werden.

Die Ausstellung ist sowohl Lern- als auch Gedenkort. Ein Bereich im 1.Stock von Block 18, in dem sich die Ausstellung befindet, ist dem Gedenken gewidmet. An einer sich über dem Boden befindenden Glastafel ist der Name der Ausstellung (Az elárult állampolgár) sowie der Satz „A magyar holokauszt emlékére“ („In Erinnerung an den ungarischen Holocaust“) angebracht. Unter dem Glas befinden sich Scherben.

Die Glaskonstruktion ist nur durch einen kreisförmigen Ausschnitt durchbrochen. In diesem Ausschnitt befinden sich Fotos, Kränze, Blumen, Kerzen und auch Texte und Gedichte, die von den Besuchern oder auch Angehörigen der Opfer in der Ausstellung niedergelegt werden.

---

<sup>287</sup> vgl. Kirchberg, Volker (2010) Seite 174



Abbildung 6: Eingangsbereich der Ausstellung Ungarns mit dem Gedenkplatz. Foto in Privatbesitz (Sabine Pölcz).

Um zum Stiegenaufgang, der zur Ausstellung führt, zu gelangen, muss man nach Betreten des Block 18 einen langen Gang passieren, an dessen Ende den Besucher eine Videoinstallation erwartet.

Das Gehen durch den düsteren, schmalen Gang an dessen Ende etwas auf den Besucher wartet, das für ihn aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht erkennbar ist, erzeugt eine abrupte Stimmungsveränderung. Das Ungewisse, hinsichtlich dessen, was den Besucher erwartet, ist Teil dieses Vorgangs.

Der lange relativ dunkle Gang übt auch eine gewisse Sogwirkung auf die in den Ausstellungsblock eintretenden BesucherInnen aus.

Je näher man der Videowand kommt, desto deutlicher kann man das Geräusch eines Herzschlags, das aus dem Obergeschoss kommt, hören. Das Video am Ende des Korridors zeigt Juden aus Budapest, die mit erhobenen Händen auf einer Straße der Stadt gehen. Es zeigt dem Besucher den Beginn der Ghettoisierung und versetzt ihn in die Rolle eines Zusehers, da die Menschen im Video scheinbar an ihm vorbeigehen.



Abbildung 7: Der Eingangsbereich im Erdgeschoss von Block 18, im Hintergrund das Video aus Budapest. Foto in Privatbesitz (Sabine Pölcz).

Im Stiegenaufgang selbst sind 2 Fotos zu finden. Beide zeigen Buben jüdischer Herkunft, einer hat an seinem Mantel deutlich einen Judenstern angebracht. Oben angelangt ist das Licht noch gedämpfter, die Farben noch dunkler und die Atmosphäre noch düsterer. Nahezu alle Gegenstände der Ausstellung wurden aus den Materialien Stahl/Eisen, Glas und Stein gefertigt. Das spärlich eingesetzte Licht (Tageslicht wird durch Verdunkelungsfolien an den Fenstern stark reduziert), die oben erwähnten Materialien und das Geräusch des Herzschlages schaffen eine "kalte" und auch beklemmende Atmosphäre.

Das Verweilen in der Ausstellung wird dadurch für den Besucher schwierig und endet oft in dem Gefühl wieder aus dem Gebäude „heraus zu wollen“, ohne etwas von seinem Inhalt gesehen zu haben.

Im Gegensatz zu farblich positiv gestalteten Ausstellungen kann beobachtet werden, dass sich die Besucher in der sie umgebenden Atmosphäre ruhiger verhalten und meist schweigend durch die Ausstellung gehen. Gespräche werden weitgehend vermieden, man kann meistens nur das Flüstern einiger Besucher hören.<sup>288</sup>

Am Ende der Treppen stellt die erste Begegnung des Besuchers mit dem Holocaust eine Fotografie aus dem „Auschwitz-Album“ dar. Jenes Album enthält vorrangig Fotos von den Transporten ungarischer Juden, die in Auschwitz-Birkenau 1944 eintrafen und zeigt im erwähnten Fall ungarische Frauen und Kinder, die auf dem Weg zu den Gaskammern sind.<sup>289</sup> Dem Besucher wird jedoch nicht vermittelt an welchem Ort sich die auf dem Bild gezeigten Personen befinden und in welchen zeitlichen Kontext es einzuordnen ist.

Der Eintritt in die Ausstellung führt zuerst zum Ort des Gedenkens. An einer Wand werden über einen Beamer die Namen der ungarischen Holocaustopfer abgespielt.

Die ersten Bilder, die den BesucherInnen gezeigt werden, sind in vier 5er Gruppen gegliedert. Sie zeigen jeweils auf vier Fotos das Leben der Menschen vor ihrer Verfolgung in Verbindung mit einem Foto aus der Zeit während des Holocaust.

Die erste 5er Gruppe kann unter dem Titel „Baden“ zusammengefasst werden. Sie zeigt vier Bilder mit Menschen am Strand oder See, in Badebekleidung. Das ergänzende Foto, ist eine Aufnahme der Duschräume in der „Sauna“ in Birkenau. In diesem Gebäude wurden die Häftlinge registriert, tätowiert, mussten duschen und bekamen die Häftlingsbekleidung.

Die zweite Wandtafel wäre am besten mit dem Wort „Essen“ beschrieben und zeigt jüdische Familien beim Essen und Trinken an verschiedenen Anlässen. Das fünfte Foto zeigt einen mageren Häftling in Buchenwald, der eine Schüssel mit Essen in der Hand hält.

Die dritte Wandtafel zeigt Wohnverhältnisse ungarischer Juden vor ihrer Ghettosierung und Deportation. Das fünfte Bild zeigt die Lebensumstände im inneren einer Baracke in Buchenwald.

Diese populäre Art der Darstellung, die in einigen Holocaust-Museen zu finden ist, soll schon zu Beginn der Ausstellung eine Identifikation der BesucherInnen mit den Opfern

---

<sup>288</sup> vgl. Pieper, Katrin (2006) Seite 135

<sup>289</sup> [http://www1.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/album\\_auschwitz/photo\\_28.asp](http://www1.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/album_auschwitz/photo_28.asp) [20.1.2012] und [http://www1.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/album\\_auschwitz/intro.asp](http://www1.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/album_auschwitz/intro.asp) [20.1.2012]

bewirken.

Der Weg führt vorbei an vielen an die Wand projizierten Bildern und einigen wenigen Ausstellungsstücken, die allesamt Repliken darstellen. Eine vergrößerte Plastik eines Häftlingsgewandes, Plastiken ungarischer Tageszeitungen, ein gläserner Waggon, den der Besucher auf dem Weg durch die Ausstellung durchschreiten muss, sowie eine Replik des Denkmals für die Opfer der Pfeilkreuzler am Donauufer in Budapest.

Im Verlauf der Ausstellung wird der Besucher von seiner Rolle als Zuseher bzw. Zeuge der Geschehnisse gewissermaßen zum Opfer. Er erlebt die Ereignisse nunmehr aus der Perspektive der Deportierten bleibt aber auch gleichzeitig wieder Zuseher.

Die architektonische Umsetzung der Ausstellung führt dazu, dass die meisten Besucher den Weg der Opfer nachgehen werden, der sie vorbei an den antijüdischen Maßnahmen, der Ghettoisierung und Deportation, in den Eisenbahnwaggon und schließlich an die Rampe in Auschwitz-Birkenau führen wird. Jene ist in zweifacher Ausführung zu sehen. Rechts die Darstellung einer Selektion aus dem „Auschwitz-Album“, bei der Ankunft eines Transportes aus Ungarn, links ein Bild einer Webkamera, die ein aktuelles Bild der Rampe live in die Ausstellung sendet. Der Weg führt geradeaus weiter, an seiner Seite wird der Holocaust in Auschwitz-Birkenau thematisiert und an seinem Ende, schon von der Rampe aus erkennbar, wartet eine überdimensionale ebenfalls an die Wand des ehemaligen Häftlingsblocks projizierte Fotografie Otto Molls, des Kommandanten der Krematorien in Birkenau. Seine Fotografie ist die Einzige, die dermaßen groß präsentiert wird und der Fokus der Ausstellung richtet sich damit erstmals ganz gezielt auf einen bestimmten Täter. Neben seinem Foto befindet sich das einzige Fenster der Ausstellung, das nicht abgedunkelt ist. Dieser Gestaltungsmaßnahme könnte man eine religiös-spirituelle Bedeutung zuschreiben, da mit dem Gang der Opfer in die Krematoriengebäude deren Leben vorüber war. Dieser Weg wird in der Ausstellung durch den Weg ins Licht symbolisiert, der in spiritueller Sicht mit dem Akt des Sterbens verglichen werden kann, der immer wieder als Licht am Ende des Tunnels beschrieben wird.



Abbildung 8: Der Weg durch die Ausstellung, nach dem Durchschreiten des Eisenbahnwaggons. Aus: [http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com\\_ponygallery&func=detail&id=1060&Itemid=17](http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com_ponygallery&func=detail&id=1060&Itemid=17). Abgerufen am 16.10.2011

Nachdem der Besucher aus dem Waggon „ausgestiegen“ ist, wird sein Gang von auf dem Boden platziertem, beleuchtetem Stacheldraht begleitet.

Dem ungarischen Nobelpreisträger für Literatur und Auschwitz-Überlebenden, Imre Kertész, ist ein Teil der Ausstellung gewidmet. Auf PC Pulten, können Auszüge aus seinem Buch "Roman eines Schicksalslosen" nachgelesen werden.

Inhaltlich beginnt die Ausstellung mit einer kurzen Einführung in die Thematik, genannt "minden tizedik" ("jeder Zehnte"), welche kurz die Ereignisse des Holocaust in Ungarn und dessen spezielle Charakteristik darstellt. Man nimmt Bezug auf die Stellung Ungarns vor dem 19. März 1944, als Ungarn ein Verbündeter NS-Deutschlands war. Erwähnt werden hier das funktionierende Parlament und die große Anzahl an jüdischen Flüchtlingen aus dem gesamten Dritten Reich, die bis ins Frühjahr 1944 hier Zuflucht fanden. Ihre

Lebensumstände seien auch in Ungarn durch anti-jüdische Gesetzgebung und die Verpflichtung zum Arbeitsdienst beeinträchtigt gewesen. Herausgehoben wird in diesem Zusammenhang die Weigerung Ungarns einer Deportation der jüdischen Bevölkerung zuzustimmen. Nach der Okkupation Ungarns am 19. März 1944 durch die deutsche Wehrmacht begannen allerdings sehr schnell die Vorbereitungen zu den Verschleppungen der jüdischen Bevölkerung Ungarns. Die eigene Mitverantwortung, durch die Kollaboration der Regierung, der Polizei und Gendarmerie bei den Vorbereitungen zu den Deportationen und den Deportationen selbst werden thematisiert sowie die Gleichgültigkeit der nicht-jüdischen Bevölkerung bzgl. der offensichtlichen Vorgänge. Zuletzt wird noch auf die Bedeutung jener Diplomaten in Budapest hingewiesen, welche den jüdischen Personen im Ghetto Budapests so genannte Schutzpässe ausstellten, um sie vor der Deportation zu schützen. Insgesamt wurden zwischen 1941 und 1945 500.000 ungarische Juden ermordet und jeder zehnte Tote in Auschwitz war einer von diesen.

Das nächste Kapitel in der Ausstellung ist der so genannte Arbeitsdienst (vor der NS-deutschen Besetzung). Dann erst springt man zurück auf die ersten anti-jüdischen Maßnahmen und Gesetze, beginnend mit den 1920er Jahren (Numerus-Clausus).

Die Ausstellung endet mit der Präsentation der verschiedenen Formen des Widerstandes (diplomatischer Widerstand - Schutzpässe - Wallenberg; nicht-jüdischer Widerstand und jüdischer Widerstand)

Zuvor wird noch die Ära des Pfeilkreuzler-Regimes in Ungarn präsentiert. Hier endet die Geschichte jedoch bereits mit Jänner 1945. Im Gegensatz dazu präsentiert die ständige Ausstellung im Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest auch ansatzweise die Verfolgung der Täter nach 1945 und thematisiert deren Verurteilungen durch die Volksgerichte.<sup>290</sup>

Anders als in den meisten der nationalen Ausstellungen im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, gibt es in der ungarischen Ausstellung kein Gästebuch und somit keine Möglichkeit für die Besucher ihre Kommentare zur Ausstellung niederzuschreiben. Ein aktuelles Stück der Erinnerungskultur wird somit bewusst oder unbewusst

---

<sup>290</sup> vgl. Kádár, Gábor/ Karsai, László/ Vági, Zoltán (2006): From Deprivation of Rights to Genocide. To the Memory of the Victims of the Hungarian Holocaust. Hungarian National Museum, Budapest; Seite 62-63

ausgeklammert und mögliche Erinnerungskonflikte können nicht zu Tage treten.<sup>291</sup>

Allerdings befindet sich im Eingangsbereich des Obergeschosses ein Platz, wie schon zuvor erwähnt, der dem Gedenken dient und auf dem immer wieder Fotos und Texte, sowie Blumen und Kränze niedergelegt werden.

Folgende Fragen bleiben am Ende eines Ausstellungsbesuchs offen:

- Was passierte aber danach? Der weiter bestehende Antisemitismus in Ungarn nach Kriegsende wird nicht angesprochen.
- Was passierte mit den Tätern nach Abschluss des Waffenstillstandsabkommens bzw. nach Beendigung des Krieges? Welche der ungarischen Täter wurden verurteilt?
- Was passierte mit den zurückgekehrten Opfern, wie wurden sie aufgenommen und wurden sie für ihr Leiden entschädigt?
- Wie begann man die eigene Geschichte aufzuarbeiten?

Sie bleiben unbeantwortet, da die Ausstellung abrupt mit der Darstellung des Widerstands endet. Somit bleibt dem Besucher der Abschluss der Ausstellung, als ein positiv behaftetes Thema in Erinnerung und die Mitverantwortung Ungarns am Holocaust, welche eingangs kurz erwähnt wurde, rückt wieder in weite Ferne.

Wahrscheinlich würde die Beantwortung all dieser Fragen den Umfang der Ausstellung zu sehr vergrößern und den Platz für das Wesentliche verringern. Andererseits würde schon ein kurzer historischer Abriss der Ereignisse nach 1945 (in Bezug auf den Holocaust) viele Fragen beantworten und eine Verbindung zur Gegenwart schaffen.

Denkt man an die eingangs beschriebene Funktion von Gedenkstätten an historischen Orten, so kann man festhalten, dass die inhaltliche Gestaltung der Ausstellung sich daran festhält. Die Geschehnisse am historischen Ort und dessen Opfer stehen im Mittelpunkt der Ausstellung. Um dieser Funktion und auch den Vorgaben seitens des Museums gerecht zu werden, bedarf es jedoch auch der Darstellung des historischen Kontexts, ohne den die

---

<sup>291</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010) Seite 208

Besucher nicht in der Lage wären, die Ereignisse ein- und zuordnen zu können. Eine kontextbefreite Darstellung würde viele Fragen aufwerfen und den Gegenstand der Ausstellung nicht ausreichend behandeln.

Betrachtet man den geschaffenen Kontext, der notwendig ist um die Ereignisse des Ortes und die Geschichte seiner Opfer darstellen zu können, so kann man davon ausgehen, dass eine zusätzliche Erweiterung desselben auf die Jahre nach dem Kriegsende nicht schaden würde. Bedarf es einer Ausweitung der Darstellung zurück bis in die 1920er Jahre um den Besucher die historischen Gegebenheiten verständlich zu machen, so sollte bedarf es derselben auch in die entgegen gesetzte Richtung.

Der Holocaust ist zwar als Ereignis abgeschlossen, seine Folgen betreffen uns aber bis heute und wirken sich noch immer auf das Leben der Überlebenden, die Nachkommen der Opfer sowie das gesellschaftspolitische Umfeld aus. Nachkriegsprozesse, die Rückerstattung geraubten Vermögens, Entschädigungszahlungen für die Opfer, neues Aufkeimen von Antisemitismus, die Errichtung von Gedenkstätten, Denkmälern und Museen, sowie Geschichtsunterricht in Zusammenhang mit dem Holocaust.

Die Aufzählung ließe sich noch beliebig fortsetzen und zeigt gleichzeitig, dass die gewählte Darstellung, in „Az elárult állampolgár“, des Holocaust in Form eines abgeschlossenen historischen Ereignisses weder dem derzeitigen Forschungsstand, noch dem Interesse der BesucherInnen gerecht wird.

Man stellt sich nach dem Betrachten des letzten Kapitels der Ausstellung unweigerlich die Fragen: „und dann?“, „dann war es aus?“, „es geschah nichts mehr?“

Wie schon weiter oben erwähnt kann eine Umsetzung der geplanten neuen österreichischen Ausstellung unter Berücksichtigung der Nachkriegsereignisse hier eine Vorreiterrolle einnehmen, an der sich die übrigen nationalen Ausstellungen bei einer erneuten Überarbeitung orientieren können.

Der Holocaust tritt immer mehr aus jener Zeitspanne heraus, die eine Identifizierung mit ihm als Ereignis, auf Grund eigener Erfahrung oder aufgrund der direkt übermittelten Erfahrung begreifbar macht. Zeitzeugen wird es in absehbarer Zeit nicht mehr geben und bald wird es mehrere Generationen geben, die nicht mehr mit ihnen in Kontakt treten konnten.

Eine Erinnerung dieser Menschen an die Ereignisse danach ist wahrscheinlich vorhanden und schon aus diesem Grund sollte man auf eine ausgedehnte Darstellung der Geschichte nicht verzichten.

In diesem Zusammenhang kann gesagt werden, dass die Erkenntnisse der Vergangenheit partiell sind, Veränderungen unterworfen sind und immer wieder neue, andere Fragen aufwerfen.<sup>292</sup> Fragen, wie sie zuvor angeführt wurden und die bei in eine erneute Überarbeitung der Ausstellung einfließen werden, da sich das Urteil über ein aktuell dominierendes Geschichtsbild schnell ändern kann, da es früher oder später in eine Art Erklärungsnotstand gerät und von einem „besseren“ Geschichtsbild abgelöst wird, welches einer größeren Akzeptanz unterliegt.<sup>293</sup>

In Bezug auf die museale Umsetzung der Geschichte des ungarischen Holocaust können einige Fragen gestellt werden. Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht sollte jedem Besucher die Fragestellung mit der sich die Ausstellung befasst am Beginn ebendieser offen gelegt werden.

Zwar ist dem Besucher die Thematik über die er sich in der Ausstellung informieren wird bewusst, aber die Frage, die durch sie beantwortet werden sollen, sind ihm unbekannt. Das eigene Vorwissen beeinflusst natürlich die persönlichen Fragen, die sich im Hinblick auf das zu Sehende stellen werden nicht unwesentlich. Die dargestellten Aspekte der Geschichte sollten ihm so gezeigt werden, dass er ohne Weiteres erkennen kann, dass es sich bei Geschichte um ein Konstrukt handelt, welches als solches nicht existiert, sondern Veränderungen und Deutungen unterworfen ist.

Museale Geschichtspräsentation, im speziellen Fall, die museale Präsentation des Holocaust, sollte aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive verschiedene Grundlagen aufweisen.

---

<sup>292</sup> vgl. Pohl, Karl Heinrich (2006): Wann ist ein Museum historisch korrekt? „Offenes Geschichtsbild“, Kontroversität, Multiperspektivität und „Überwältigungsverbot“ als Grundprinzipien musealer Geschichtspräsentation in: Olaf Hartung (Hg.), Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft. Verlag für Regionalkultur, Bielefeld; auf: [http://www.zeithistorische-forschungen.de/Portals/\\_ZF/documents/pdf/Pohl-Museum.pdf](http://www.zeithistorische-forschungen.de/Portals/_ZF/documents/pdf/Pohl-Museum.pdf) [18.11.2011]; Seite

278

<sup>293</sup> vgl. Pohl, Karl Heinrich (2006) Seite 278

## 7.5. Mediale Berichterstattung über die Ausstellung

Publizierte Artikel oder Texte (online zugänglich) die dezidiert von der Eröffnung der neuen ständigen ungarischen Ausstellung in der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau handeln oder in deren Kontext geschrieben wurden, sind auf deutsch oder auch englisch kaum vorhanden. Meine Quellen beziehen sich daher auf Artikel und Texte, die in ungarischer Sprache erschienen sind und über meine Online-Recherche zu diesem Thema herausgefiltert wurden. Die Trefferquote für Suchanfragen mit den Schlagworten „A magyar kiallítás“ oder dem Titel der Ausstellung war wenig umfangreich und nach Auswahl geeigneter Artikel noch weniger.

Eine äußerst interessante Quelle, die sich im Zuge der Arbeit als sehr hilfreich zur Beantwortung meiner Forschungsfragen erwies, ist die Internet-Seite [www.osaarchivum.org](http://www.osaarchivum.org), des Open Society Archives (OSA) der Central European University in Budapest.

Die Seite bietet gesammelte Dokumente über verschiedenste Themen. Die Person Raoul Wallenberg stand ebenso im Zentrum der Forschungsarbeit, wie z.B. der Kommunismus in Ungarn. Hier sind die beiden ersten ungarischen Ausstellungen im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau der Jahre 1965 und 1980, die während der Periode des Kommunismus gestaltet wurden, als virtuelle Ausstellung verfügbar. Außerdem sind gesammelte Texte, in ungarischer Sprache, über die Kontroversen in Zusammenhang mit der Neukonzeption (2004) verfügbar. Mehrere Artikel, die in ungarischen Zeitungen erschienen sind, beschäftigen sich mit dem Aufbau der Ausstellung „Az elárult állampolgár“ und ihrem Ziel sowie der Erinnerungskultur in Ungarn selbst.

Ein zum Thema der Ausstellung erschienener Text von Iván Schweitzer, der in der Zeitung "Népszava" ("Wort des Volkes") über die Mitschuld Ungarns am Holocaust unter dem Titel "Az elárult állampolgár" schreibt, handelt von der gesellschaftlichen Diskussion über das Leid der ungarischen Juden, die sich seiner Meinung nach nicht weiter entwickelt hat.

Er weist die Schuld am Holocaust und dem den Juden zugefügten Leid, den politischen Entwicklungen nach dem 1. Weltkrieg mit den Worten zu: "Die Verantwortung teilen diejenigen, die durch ihre Funktion nach dem Trauma von Trianon, Revanche, Rache und Rassenhass Platz gemacht haben, obwohl sie die Menschen in Richtung Versöhnung hätten führen sollen, ohne irgendwelche Heldentaten hätten sie sich gegen böartige Ideen

stellen sollen."<sup>294</sup>

---

<sup>294</sup> deutsche Übersetzung von Anna Serfeze aus Népszava, online;  
<http://www.nepszava.hu/articles/article.php?id=46958> [19.9.2011]

## 8. Conclusio

Das Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest und die ständige Ausstellung Ungarns im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau wurden am selben Tag eröffnet (15. April 2004). In Auschwitz-Birkenau hielt der ungarische Bildungsminister die Eröffnungsrede, in Budapest nahmen an der offiziellen Eröffnung der ungarische sowie der israelische Staatspräsident teil. Die Gewichtung der Personenpräsenz an den beiden Orten fällt somit eindeutig zugunsten des Gedenkzentrums in Budapest aus.

Da das Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest das erste in Osteuropa und das fünfte weltweit ist, wurde ihm trotz nicht vorhandener Fertigstellung mehr Aufmerksamkeit gewidmet als der gleichzeitigen Eröffnung der ungarischen Nationalausstellung auf der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Deutschsprachige Medien griffen hauptsächlich die Eröffnung in Budapest auf und erwähnten die Neueröffnung der Ausstellung im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau meist nur mit einem Satz.

Die Ausstellung „Az elárult állampolgár“ folgt nicht konsequent dem aktuellen Trend der Museumskonzeptionen, welche sich der Präsentation individueller Schicksale zuwenden. Sie geht hier gewissermaßen ihren eigenen Weg, in dem sie Teile dieser Konzepte aufgreift, sich aber hauptsächlich an die Präsentation historischer Fakten hält und keine Lebensgeschichten der Opfer oder auch Täter darstellt.

Der Weg durch die Ausstellung ist nicht vorgegeben, da es keinen klar ersichtlichen Startpunkt oder andere Orientierungsmerkmale gibt. Die chronologische Aneinanderreihung der Ereignisse zeichnet jedoch diesen scheinbar fehlenden Weg.

Im Gegensatz zu anderen den Holocaust thematisierenden Länderausstellungen der 2000er Jahre auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, die sich mehrheitlich für den Einsatz von Tageslicht, relativ starken künstlichen Lichtquellen und der Verwendung von weißer Farbe oder auch „warmen“ Farbtönen, wie z.B. gelb, orange oder grün entschieden haben, bleibt die ungarische Ausstellung älteren Konzepten bzw. den Farbgestaltungen der Holocaust-Museen (wie z.B. jenen in Washington D.C. oder Budapest) treu, die ebenfalls mangelndes Licht und dunkle Farben zur Gestaltung der

ihnen zu Verfügung gestellten Ausstellungsräumlichkeiten herangezogen haben.<sup>295</sup>

Auch wenn das Erzeugen von negativen Emotionen, laut Ausstellungsdesigner László Rajk, nicht beabsichtigt war, erzeugt diese düstere Stimmung auch negative Emotionen bei den Besuchern, wie auch von den TeilnehmerInnen einer Gruppendiskussion angemerkt wurde.

Bis dato verzichteten alle nationalen Ausstellungen, sowie auch die ungarische, auf eine Präsentation der Ereignisse nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Die österreichische Ausstellung wird nach derzeitigem Stand der Dinge diesbezüglich einen neuen Weg gehen. Denn es wäre mehr als 65 Jahre nach Kriegsende wünschenswert auch etwas über den Umgang mit den Opfern des Holocaust in den betreffenden Ländern zu erfahren.

Dass die planmäßige Vernichtung der europäischen Juden mit Kriegsende endgültig beendet wurde, ist Fakt. Antisemitismus und Pogrome waren damit aber nicht vorbei, ebenso wenig wie die Bemühungen der Opfer als solche anerkannt zu werden, ihr Eigentum zurückzuerlangen oder für den Verlust desselben entschädigt zu werden.

Die Präsentation einzelner Täter und ihr Wirken in Zusammenhang mit dem Holocaust verlangt auch nach Informationen über ihren Werdegang nach dem Krieg. Die Frage ob und wie sie für ihre Verbrechen zur Verantwortung gezogen wurden, bleibt für den Besucher der ungarischen Ausstellung unbeantwortet. Auch wenn das staatliche Museum Auschwitz-Birkenau im Laufe der Zeit strengere Regeln für den Inhalt der nationalen Ausstellungen entworfen hat, gibt es jedoch keine Vorgabe, die besagt, dass die Ausstellungen mit der Präsentation der Lagerbefreiung oder des Kriegsendes schließen müssen. Für die BesucherInnen kann der Kreis zur Gegenwart nicht geschlossen werden, da eine Verbindung zu ebendieser über eine Präsentation der Nachkriegsereignisse nicht hergestellt wird.

Wie diese Arbeit versuchte darzustellen, ist die offiziell tradierte Erinnerung ein wesentlicher Faktor für die Gestaltung von Museen und Ausstellungen, die sich mit der Vergangenheit befassen.

Im Blick auf die präsentierten Beispiele aus Ungarn war in diesem Zusammenhang jeweils auch die aktuelle Regierung ein bestimmender Faktor, der sich auch in den offiziellen Bekenntnissen zur Mitschuld am Holocaust zeigt.

---

<sup>295</sup> vgl. dazu die auf der offiziellen Homepage [www.auschwitz.org](http://www.auschwitz.org) veröffentlichten Fotos unter der Rubrik „National Exhibitions“

Hinsichtlich der ungarischen Erinnerungskultur in Bezug auf den Holocaust, können zwar einige positive Beispiele genannt werden, in denen der Holocaust thematisiert und die eigene Mitverantwortung, auch jene der Bevölkerung, angesprochen wurde. Auch die Errichtung des „Holocaust-Gedenkzentrum“ und die Gestaltung der ständigen Ausstellung im Museum „Auschwitz-Birkenau“ kann als solches verstanden werden. Denn beide thematisieren die Mitverantwortung Ungarns am Holocaust und könnten somit dazu beitragen, dass die Anerkennung der Schuld auch im kollektiven Gedächtnis Ungarns etabliert wird.

Die positiven Entwicklungen werden jedoch immer wieder von negativen Beispielen unterbrochen. Unter der Regierung Orbán lassen sich vermehrt kontroverse Aussagen in Bezug auf den Holocaust, wie zum Beispiel die in Kapitel 6 erwähnte Aussage Mária Schmidts, wonach der Holocaust nur eine Begleiterscheinung des Zweiten Weltkrieges gewesen wäre und viel diskutierte Besetzungen wichtiger kultureller Posten mit umstrittenen Personen feststellen.

Dazu gehören die im In- und Ausland viel kritisierten Ernennungen György Dörners zum Direktor und István Csurkas zum Intendanten des Budapester „Neuen Theaters“ sowie die schon erwähnte Absetzung des Direktors des „Holocaust-Gedenkzentrum“ in Budapest, da dieser sich geweigert hatte die Darstellung der historischen Ereignisse zu ändern und somit zu verfälschen.

Die Ernennung Csurkas, des Vorsitzenden der nicht im Parlament vertretenen rechtsextremen Partei des ungarischen Lebens und der ungarischen Gerechtigkeit“ (*Magyar Igazság és Élet Pártja* – MIÉP), wurde mittlerweile wieder zurückgezogen. Seine Ernennung war vor allem deshalb umstritten, da er in der Vergangenheit immer wieder durch antisemitische Äußerungen auffiel.<sup>296</sup>

István Csurka und seine MIÉP fielen unter anderem mit folgenden Sprüchen auf: „Der Bund der Freien Demokraten und die Andersartigen sollen die U-Bahn-Schächte graben.“ Diese Aussage bezog sich auf den SZDSZ, der von der MIÉP als politische Repräsentation des ungarischen Judentums diffamiert wird.<sup>297</sup>

Nachdem auch die gegenwärtige Ausstellung im Museum „Auschwitz-Birkenau“, allein auf

---

<sup>296</sup> vgl. <http://derstandard.at/1323916523384/Budapest-Istvan-Csurka-als-Theaterintendant-abgelehnt> [14.1.2011]

<sup>297</sup> vgl. Seewann, Gerhard/ Kovacs, Éva (2008) Seite 240

Grund ihrer Existenz, ihrer gewählten Inhalte, der Form der Darstellung und des Designs früher oder später erinnerungskulturelle Debatten hervorrufen wird, die wiederum eine neuerliche Überarbeitung der Ausstellung bedingen werden, ist sie nichts endgültiges. Auch die aktuelle Konzeption wird einem Wandel unterworfen werden und womöglich in eine neue Debatte über die "Musealisierung des Holocaust" in Ungarn eingehen. Und auch die nächste Ausstellung wird, ihrer Zeit angemessen, politisch, kulturell und historisch geprägt sein.<sup>298</sup>

---

<sup>298</sup> vgl. Pieper, Katrin (2010) Seite 200

### ***Questions regarding the exhibition***

1. In your opinion, what's the value of the exhibition compared to other Hungarian exhibitions or commemorative exhibitions?
2. Please comment the absent display of the events after 1945:
  - a. How did Hungary react facing the returning victims?
  - b. How about the legal prosecution in the post-war years?
3. Many exhibitions give the visitors the possibility of writing their thoughts and comments in a guestbook. Why is there no guestbook in the Hungarian exhibition?
4. Looking at the visitors of the exhibition, whom did you have in mind? Were there rather the Hungarian people or foreign audience in your focus? How did this decision influence the realization?
5. When did you get the assignment for the exhibition? How long did it take you until the opening?
6. Were there any specifications toward the design? And if so, which ones were given by whom?
7. Are there any "models" for the exhibition? If so, which ones did influence you?
8. In the exhibition, there is one small replica of the memorial of the bank of the Danube in Budapest (which was originally installed in remembrance of the shot Jews of Budapest by the Arrow-Cross movement). In the exhibition, the replica was installed without any further explanation. Although, the cruelties by the Arrow-Cross movements are explained on a wall display including a short remark towards the happenings at the bank of Danube, most of the visitors might not be able to relate these remarks to the replica. What is your opinion about this? Please comment.

9. In April 2011, after visiting the Hungarian exhibition, a group discussion was held. Some of the visitors described the exhibition as full of negative symbols. But this was not the intention of the exposure, due to Lázlo Rájk (cited from the exhibition catalogue). Looking back, how would you comment on the design of the exhibition?
10. Which experiences do you have regarding the impact of the exhibition?
11. What is special or even unique of the exhibition
12. How would you see the relation between content and design of the exhibition?
13. The museum education and didactics now focuses on displaying few individual people and their story. Would this way of design be proper for the Hungarian exhibition? Today, would you design the exhibition differently?
14. Is there any advertisement in Hungary regarding the memorial Auschwitz or the Hungarian exhibition? In Austria there are regular complaints over the Austrian exhibition. Are there any discussions in over the Hungarian exhibition or other comments by visitors towards the Hungarian exhibition?
15. Are you informed about a budget for the maintenance of the exhibition? (Many things break down or have to be renewed such as bulbs etc.) Is it difficult to get these repairs done and how long does it take?
16. The exhibition concept was quite similar to the concept of the “House of Terror” which was highly criticized. What do you remember about those discussions and in your opinion, did they influence the Hungarian remembrance culture?
17. What does the exhibitions’ header “Az elárult állampolgár” mean to you and why was it chosen?

## Besuch der nationalen Ausstellungen im Stammlager

Mit diesem Fragenkatalog möchten wir Ihnen einen Leitfaden in die Hand geben, der Sie durch die Ausstellungen begleiten soll. Er soll Ihnen helfen, den Blick für gewisse Dinge zu schärfen, die Ausstellungen kritisch zu betrachten und nicht nur als gegeben hinzunehmen. Bitte versuchen Sie ihr Vorwissen, welches Sie zur Thematik haben, vollständig auszublenden und konzentrieren Sie sich auf den Inhalt der Ausstellungen und die Information, die Ihnen vermittelt wird.

Suchen Sie sich 2 Ausstellungen aus der Liste aus und besuchen sie diese (wenn möglich in Kleingruppen mit ca. 3 Personen):

- Vernichtung der europäischen Roma und Sinti (Block 13)
- Geschichte des Martyriums der Juden (Block 27)
- Das Martyrium und das Leiden der Polen 1939-1945 (Block 15)
- Tragödie der slowakischen Juden (Block 16)
- Häftlinge aus Tschechien im KL Auschwitz (Block 16)
- Österreich (Block 17)
- Der verratene Bürger. Zum Gedenken an die Holocaustopfer aus Ungarn (Block 18)
- Deportierte aus Frankreich im KL Auschwitz. 27. März 1942 - 27. Januar 1945 (Block 20)
- Belgien 1940-1944. Okkupation und Deportationen ins KL Auschwitz (Block 20)
- Verfolgung und Deportation der Juden aus Holland in den Jahren 1940 - 1945 (Block 21)



***Besuchen Sie die Ausstellungen und versuchen Sie auf die unten stehenden Fragen, unter folgender Voraussetzung, einzugehen:***

Sie verfügen über kein Vorwissen zur Thematik und erhalten sämtliche Informationen ausschließlich über die Ausstellungen.

- Was ist das Thema der Ausstellung?  
(Stimmt der Titel mit dem Ausstellungskonzept/der Thematik überein?)
- Aus welchem Jahr stammt die Ausstellung?
- Wie stellt sich das jeweilige Land selbst dar?
- Gibt es Opfergruppen, die besonders hervorgehoben werden (und andere, die nicht oder kaum erwähnt werden)?
- Werden Einzelschicksale (Opfer/Täter) erwähnt?  
Wenn ja, welche?
- Mit welchen Mitteln wird in der Ausstellung hauptsächlich gearbeitet (Gestaltung)?
- Können Sie auf Grund der Inhalte, die Ihnen in der Ausstellung präsentiert werden, einen Bezug zur Gegenwart herstellen?
- Können Sie die Ausstellung, auf Grund ihres Umgangs mit der Thematik und der Art der Präsentation, in einen zeitlichen Kontext einordnen?

*Nun möchten wir Sie bitten, zu jenem Teil der Ausstellung (z.B. Text, Videoinstallation, Bild, Kunstwerk, etc.) zurückzukehren, der Sie besonders positiv oder negativ beeindruckt hat. Bitte dokumentieren Sie Ihre Wahl (wenn möglich mit Foto) und beschreiben Sie warum Sie so gewählt haben.*

***Ziehen Sie jetzt Resümee über Ihren Besuch in den nationalen Ausstellungen und notieren Sie wie sich Ihnen (die) Geschichte dargestellt hätte, wenn Sie über keinerlei Vorwissen verfügen würden.***

## Literaturverzeichnis

### Monographien, Sammelbände und Internetdokumente

Assmann, Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Verlag C.H. Beck OHG, München

Assmann, Aleida (1999): Das Gedächtnis der Orte, in: Borsdorf, Ulrich/ Grütter, Heinrich Theodor (Hg.) Orte der Erinnerung: Denkmal, Gedenkstätte und Museum. Campus Verlag Frankfurt am Main; Seite 59-77

Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assman, Jan/ Hölscher, Tonio (Hg.) Kultur und Gedächtnis. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main; Seite 9-19

Az elárult állampolgár. A magyar holokauszt emlékére (2006); Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest

(Katalog zur ungarischen Ausstellung im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau)

Bailer, Brigitte/ Perz, Bertrand/ Uhl, Heidemarie (2008): Projektendbericht - Neugestaltung der österreichischen Gedenkstätte im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Wien [http://www.doew.at/information/endbericht\\_gedenkstaette\\_auschwitz2.pdf](http://www.doew.at/information/endbericht_gedenkstaette_auschwitz2.pdf) [16.11.2011]

Barlai, Melanie/Hartleb, Florian (2009): Die Roma in Ungarn, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 29-30/2009;

[http://www.bpb.de/publikationen/2W5Y8L,2,0,Die\\_Roma\\_in\\_Ungarn.html#art2](http://www.bpb.de/publikationen/2W5Y8L,2,0,Die_Roma_in_Ungarn.html#art2) [22.12.2011]

Baur, Joachim (2010): Museumsanalyse: Zur Einführung, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 7-14

Baur, Joachim (2010): Was ist ein Museum?, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 15-48

Bock, Petra/Wolfrum, Edgar (1999): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen; Seite 7-16

Braham, Randolph L. (2002): The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary. Wayne State University Press, Detroit

Braham, Randolph L. (2005): Rettungsaktionen. Mythos und Realität, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 15-40

Cornelißen, Christoph: Was heißt Erinnerungskultur? Begriff - Methoden - Perspektiven. Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54. Seite 548-563

Diner, Dan (2005): Gedächtnis und Restitution, in: Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn; Seite 319-325

Dwork, Debórah/ van Pelt, Robert Jan (1996): Auschwitz 1270 to the Present. Yale University Press, New Haven

Erös, Ferenc (2005): Psychische Spätfolgen des Holocaust. Forschungsergebnisse und –erfahrungen, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma; Metropol Verlag, Berlin; Seite 129-142

Fischer, Holger (1999): Eine kleine Geschichte Ungarns. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main

Francois, Etienne (2004): Meistererzählungen und Dammbürche. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung, in: Flacke, Monika (Hg.): Mythen der Nationen 2. 1945 Arena der Erinnerungen; DHM, Berlin; Seite 13-28

Fritz, Regina (2006): Wandlung der Erinnerung in Ungarn. Von der Tabuisierung zur Thematisierung des Holocaust; in: Zeitgeschichte 6, Seite 303-317

Fritz, Regina (2008): Gespaltene Erinnerung. Museale Darstellung des Holocaust in Ungarn, in: Regina Fritz, Carola Sachse, Edgar Wolfrum (Hg.) Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa. Wallstein Verlag, Göttingen; Seite 129-149

Fritz, Regina (2010): Der Umgang mit dem Holocaust in Ungarn zwischen internationalen Erwartungen und nationalen Diskursen. Das Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest, in: Hofmann, Birgit (Hg.) Diktaturüberwindung in Europa. Neue nationale und transnationale Perspektiven. Univ. Verlag Winter, Heidelberg; Seite 167-179

Fritz, Regina (2010): Ungarische Holocausterinnerung zwischen transnationalen Vereinheitlichungstendenzen und nationalen Opfernarrativen, in: Böhler, Ingrid (Hg.) 7. Österreichischer Zeitgeschichtetag 2008. Studienverlag, Innsbruck; Seite 435-443

Fritz, Regina (2010): Geschichtspolitik in Ungarn. Holocausterinnerungen und Opferdiskurse seit 1945. Diss. Univ. Wien

Fritz, Regina/Eschinger, Doreen (2007): Memory Crossroads. Remembering the Holocaust in Hungary after 1945, in: Deportate, esuli, profughe. Rivista telematica di studi sulla memoria femminile 7; Auf: <http://www.unive.it/media/allegato/dep/n7/Ricerche/Fritz.pdf> [28.8.2011]

Fritz, Regina/Hansen, Imke (2008): Zwischen nationalen Opfermythos und europäischen Standards. Der Holocaust im ungarischen Erinnerungsdiskurs, in: Eckel, Jan/Moisel, Claudia (Hg.) Universalisierung des Holocaust? Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in internationaler Perspektive; Wallstein Verlag, Göttingen; Seite 59-85

Fritz, Regina/Wezel, Katja (2009): Konkurrenz der Erinnerungen? Museale Darstellungen diktatorischer Erfahrungen in Lettland und Ungarn, in: Hammerstein, Katrin (Hg.) Aufarbeitung der Diktatur - Diktat der Aufarbeitung? Nominierungsprozesse beim Umgang mit diktatorischer Vergangenheit. Wallstein Verlag, Göttingen; Seite 233-247

Gerlach, Christian/Aly, Götz (2004): Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden 1944-1945. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main

Halbwachs, Maurice (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen; Suhrkamp Verlag, Berlin

Judt, Tony (1993): Die Vergangenheit ist ein anderes Land. Politische Mythen im Nachkriegseuropa, in: Transit 6. Europäische Revue. Herbst 1993. Seite 87-120.

Judt, Tony (2006): Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart. Hanser Verlag, München-Wien

Kádár, Gábor/Vági, Zoltán (2005): Theorie und Praxis. Die ökonomische Vernichtung der ungarischen Juden, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 55-71

Kádár, Gábor/ Karsai, László/ Vági, Zoltán (2006): From Deprivation of Rights to Genocide. To the Memory of the Victims of the Hungarian Holocaust. Hungarian National Museum, Budapest

Karsai, László (2005): Zentrale Aspekte des Völkermordes an den ungarischen Roma, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 103-114

Kirchberg, Volker (2010): Besucherforschung in Museen, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 171-265

Klüger, Ruth (1995): Weiter leben. Eine Jugend. Dt. Taschenbuch Verlag, München

Knigge, Volkhard (2005): Gedenkstätten und Museen, in: Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn; Seite 398-409

Koselleck, Reinhard (2005): Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn; Seite 21-32

Kovács, András (2005): Jüdische Gruppen und Identitätsstrategien im post-kommunistischen Ungarn, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 143-156

Kovács, Éva (2003): "Die nicht in Anspruch genommene Erfahrung." Zwei fehlende Sätze über die ungarische Shoa, in: Uhl, Heidemarie (Hg.) Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts. Studienverlag, Innsbruck; Seite 209-221

Kovács, Éva/ Seewann, Gerhard (2004): Ungarn. Der Kampf um das Gedächtnis, in: Monika Flacke (Hg.) Mythen der Nationen 2. 1945 Arena der Erinnerungen, eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums. Zabern, Mainz am Rhein

Köhr, Katja (2007): Flucht in die Moral? Museale Darstellung des Holocaust zwischen nationalen Fragen und universellen Zugängen, in: Medaon. Magazin für Jüdisches Leben in Forschung und Bildung auf:  
<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/zeitschriften/ausgabe=4158> [14.9.2011]

Köhr, Katja/Lässig, Simone (2007): Zwischen universellen Fragen und nationalen Deutungen: Der Holocaust im Museum, in: Bernd Schönemann/ Hartmut Voit (Hg.) Europa in historisch-didaktischen Perspektiven. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein; Seite 235-260

Lamnek, Siegfried (1993): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. Beltz Verlag, Weinheim

Lamnek, Siegfried (2005): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Levy, Daniel/Shnaider, Natan (2007): Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. Suhrkamp, Frankfurt/Main

MacDonald, Sharon (2010): Museen erforschen. Für eine Museumswissenschaft in der Erweiterung, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 49-69

Manoschek, Walter/Geldmacher, Thomas (2006): Vergangenheitspolitik, in: Dachs/Gerlich/Gottweis/Kramer/Lauber/Müller/Tálos (Hg.) Politik in Österreich. Das Handbuch. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung GmbH, Wien; Seite 577-593

Marchart, Oliver (2003): Umkämpfte Gegenwart. Der "Zivilisationsbruch Auschwitz" zwischen Singularität, Partikularität, Universalität und der Globalisierung der Erinnerung, in: Uhl, Heidemarie (Hg.) Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts. Studienverlag, Innsbruck; Seite 35-65

Mihok, Brigitte (2005): Erinnerungsüberlagerungen oder der lange Schatten der Geschichtsverzerrung, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 157-168

Molnár, Judit (2005): Die königlich ungarische Gendarmerie und der Holocaust, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 89-102

Nora, Pierre (1990): Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Wagenbach Verlag, Berlin

Pethes, Nicolas/Ruchatz, Jens (Hg.) (2001): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck

Pieper, Katrin (2010): Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur, in: Joachim Baur (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 187-212

Pieper, Katrin (2006): Die Musealisierung des Holocaust. Das jüdische Museum Berlin und das U.S. Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. Ein Vergleich. Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln

Pieper, Katrin (2007): Zeitgeschichte von und in jüdischen Museen. Kontexte – Funktionen – Möglichkeiten. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 4 (2007), H. 1+2 auf:  
<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Pieper-2-2007> [24.9.2011]

Pohl, Karl Heinrich (2006): Wann ist ein Museum „historisch korrekt“? „Offenes Geschichtsbild“, Kontroversität, Multiperspektivität und „Überwältigungsverbot“ als Grundprinzipien musealer Geschichtspräsentation, in: Olaf Hartung (Hg.), Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft. Verlag für Regionalkultur, Bielefeld; Seite 273-286 auf:  
[http://www.zeithistorische-forschungen.de/Portals/\\_ZF/documents/pdf/Pohl-Museum.pdf](http://www.zeithistorische-forschungen.de/Portals/_ZF/documents/pdf/Pohl-Museum.pdf) [18.11.2011]

Rásky, Béla (2010): Ungarns Kriege, Ungarns Erinnerung. Vom Märtyrer zum Opfer bzw. vom Erinnerungsgebot über das Erinnerungsverbot zur Erinnerungsverweigerung, in: Botz/Karner/Konrad/Mattl (Hg.): Krieg, Erinnerung, Geschichtswissenschaft. Böhlau, Wien; Seite 153-170

Sakmyster, Thomas (2006): Miklós Horthy. Ungarn 1918-1944; Edition Steinbauer GmbH, Wien

Scholze, Jana (2004): Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin. Transcript Verlag, Bielefeld

Scholze, Jana (2010): Kultursemiotik: Zeichenlesen in Ausstellungen, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 121-148

Seewann, Gerhard/Kovacs, Eva (2008): Juden und der Holocaust in der ungarischen Erinnerungskultur seit 1945, in: Rothholz, Walter (Hg.) Vom Symbol zur Realität. Studien zur politischen Kultur des Ostseeraumes und des östlichen Europas. BWV- Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin; Seite 223-254

Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau in Oswiecim. Museumsführer. Oswiecim, 2008

Swiebocka, Teresa (2002): Museum und Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Geschichte, Wahrnehmung und Bedeutung, in: Asmuss, Burkhard (Hg.) Holocaust. Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung. Deutsches Historisches Museum, Berlin; Seite 321-332

Swiebocki, Teresa und Henryk (2007): Auschwitz. Residenz des Todes; Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Krakau-Oswiecim

Szita, Szabolcs (2005): Todesmärsche ungarischer Juden, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 115-128

Szita, Szabolcs (2005): Erinnerung und Erinnerungsarbeit in Ungarn. Einige historische Aspekte, in: Gedenkdienst 1, Seite 7-9

Thamer, Hans-Ulrich (2007): Sonderfall Zeitgeschichte? Die Geschichte des 20. Jahrhunderts in historischen Ausstellungen und Museen, auf: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40208756/default.aspx> [27.10.2011]

Thiemeyer, Thomas (2010): Geschichtswissenschaft: Das Museum als Quelle, in: Baur, Joachim (Hg.) Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript Verlag, Bielefeld; Seite 73-94

Terror Háza. Andrassy út 60. House of Terror (kostenloser Folder des Museums)

Uhl, Heidemarie (2003): Einleitung, in: Uhl, Heidemarie (Hg.) Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts. Studienverlag, Innsbruck; Seite 7-15

Uhl, Heidemarie (2003): Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. in: Historische Sozialkunde 4/2003; Seite 5-8; Auf:

[http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e\\_bibliothek/gedenkstatten/538\\_Uhl\\_Gedachtnisorte.pdf](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstatten/538_Uhl_Gedachtnisorte.pdf) [23.1.2012]

Ungváry, Krisztián (2009): Belastete Orte der Erinnerung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 29/2009; <http://www.bundestag.de/dasparlament/2009/29-30/Beilage/005.html> [4.8.2011]

Ungváry; Krisztián (2005): Der Getriebene und der Treiber. Das Verhältnis zwischen ungarischer Politik und deutschen Deportationsplänen, in: Mihok, Brigitte (Hg.) Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Metropol Verlag, Berlin; Seite 41-54

Wiehl, Reiner: Kultur und Vergessen, in: Assmann, Jan (Hg.) Kultur und Gedächtnis, Frankfurt/Main 1988; Seite 20-49

Wischermann, Clemens (1996): Kollektive versus „eigene“ Vergangenheit. In: Wischermann, Clemens (Hg.) Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft. Studien zur Geschichte des Alltags. Band 15. Steiner Verlag, Stuttgart; Seite 9-17

Young, James E. (1992): Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation. Jüdischer Verlag, Frankfurt am Main; Seite 139-163

Zbrzeska, Teresa (1997): Mit der Geschichte zu Millionen Menschen. in: Pro Memoria 7. Informationsbulletin des staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, der Stiftung des Gedenkens für die Opfer des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Bd. 7 Jg. 1997, Seite 109-114

## **Internetquellen**

<http://www.nepszava.hu/articles/article.php?id=46958> [19.9.2011]

<http://osaarchivum.org/galeria/auschwitz/epilogue.html> [17.10.2011]

<http://osaarchivum.org/galeria/auschwitz/files/pages/epilogue/kadardoc.html> [17.10.2011]

[http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com\\_content&task=view&id=620&Itemid=49](http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com_content&task=view&id=620&Itemid=49)  
[26.10.2011]

[http://www.auschwitz.info/d/news/2010/100603\\_konzept.html](http://www.auschwitz.info/d/news/2010/100603_konzept.html) [18.11.2011]

[http://en.auschwitz.org/h/index.php?option=com\\_content&task=view&id=17&Itemid=1&limit=1&limitstart=4](http://en.auschwitz.org/h/index.php?option=com_content&task=view&id=17&Itemid=1&limit=1&limitstart=4) [4.11.2011]

[http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com\\_content&task=view&id=579&Itemid=8](http://en.auschwitz.org/m/index.php?option=com_content&task=view&id=579&Itemid=8)  
[4.11.2011]

[http://en.auschwitz.org/z/index.php?option=com\\_content&task=view&id=53&Itemid=99999999](http://en.auschwitz.org/z/index.php?option=com_content&task=view&id=53&Itemid=99999999)  
999 [5.11.2011]

[http://en.auschwitz.org/z/index.php?option=com\\_content&task=view&id=53&Itemid=99999999&limit=1&limitstart=7](http://en.auschwitz.org/z/index.php?option=com_content&task=view&id=53&Itemid=99999999&limit=1&limitstart=7) [5.11.2011]

<http://rajk.hu/indexen.html> [9.12.2011]

<http://science.orf.at/stories/1675706/> [15.12.2011]

<http://science.orf.at/stories/1683022/> [15.12.2011]

<http://derstandard.at/1304552629826/> [15.12.2011]

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=421> [29.12.2011]

<http://www.holocausttaskforce.org/about-the-itf.html> [30.12.2011]

<http://hungarianvoice.wordpress.com/2011/04/18/holocaust-gedenktage-rede-von-laszlo-kovacs/> [30.12.2011]

[http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/646808/Koevr\\_Sozialisten-stellen-Gefahr-fuer-Demokratie-dar?\\_vl\\_backlink=/home/politik/aussenpolitik/index.do](http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/646808/Koevr_Sozialisten-stellen-Gefahr-fuer-Demokratie-dar?_vl_backlink=/home/politik/aussenpolitik/index.do) [5.1.2012]

<http://hungarianvoice.wordpress.com/2011/04/16/krisztian-ungvary-uber-die-judenverfolgung-schieben-wir-nicht-alles-auf-die-deutschen/> [10.1.2012]

<http://hungarianvoice.wordpress.com/2011/04/15/krisztian-ungvary-praambel-enthalt-verfallschritte-darstellung-der-ereignisse-von-1944/> [10.1.2012]

<http://hungarianvoice.wordpress.com/2011/05/28/historikerstreit-in-ungarn-man-darf-auch-nicht-alles-den-ungarn-in-die-schuhe-schieben/> [10.1.2012]

<http://derstandard.at/1323916523384/Budapest-Istvan-Csurka-als-Theaterintendant-abgelehnt> [14.1.2011]

[http://www1.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/album\\_auschwitz/photo\\_28.asp](http://www1.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/album_auschwitz/photo_28.asp) [20.1.2012]

[http://www1.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/album\\_auschwitz/intro.asp](http://www1.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/album_auschwitz/intro.asp) [20.1.2012]

<http://agso.uni-graz.at/lexikon/klassiker/halbwachs/22bio.htm> [24.1.2012]

<http://klick-nach-rechts.de/gegen-rechts/2002/06/ungarn.htm> [29.1.2012]

## **LEBENS LAUF**

### **Persönliche Daten**

|                       |                          |
|-----------------------|--------------------------|
| Name                  | Sabine Pölcz             |
| Geburtsdatum und –ort | 2. November 1983 in Wien |
| E-Mail                | sabine.poelcz@chello.at  |

### **Ausbildung**

|             |   |
|-------------|---|
| 2002 – 2012 | Studium der Politikwissenschaft an der Universität Wien |
| 1994 – 2002 | Sigmund Freud Gymnasium Wien 2                          |

### **Berufserfahrung**

|             |  |
|-------------|--|
| seit 2009   | jährliche Mitarbeit bei der Organisation und Durchführung der Studienreisen zur Gedenkstätte „Auschwitz-Birkenau“ (Gesellschaft für politische Aufklärung/ BHW-NÖ) |
| Herbst 2008 | Praktikum beim Bildungs- und Heimatwerk NÖ im Rahmen des Gedenkjahres 2008 (ZeitzeugInnengespräche, jüdische Friedhöfe)  |

### **Sonstiges**

|               |  |
|---------------|--|
| Februar 2006  | Studienaufenthalt in Kuba, Universität Havanna   |
| November 2005 | Exkursion zum ICJ und ICTY in Den Haag, Europäisches Parlament in Brüssel, UNESCO in Paris |
| März 2005     | Exkursion zum Headquarter der U.N. in New York, Weltbank und IMF in Washington D.C.        |



## **Abstract**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der ständigen Ausstellung Ungarns „Az elárult állampolgár“ im staatlichen Museum „Auschwitz-Birkenau“ im Kontext der ungarischen Erinnerungskultur.

Das Museum „Auschwitz-Birkenau“ bietet Staaten, deren Bürger von der Deportation ins KZ Auschwitz betroffen waren, die Möglichkeit der Darstellung ihrer Geschichte in Verbindung mit dem Holocaust.

Die ungarische Ausstellung wurde nach einer kompletten Überarbeitung im April 2004 eröffnet. Ihrer Neugestaltung gingen auf Grund des ursprünglichen Konzeptes, einige Kontroversen voraus, die schließlich zu deren völligen Überarbeitung führten.

Die Arbeit untersucht den Entstehungsprozess der Ausstellung sowie deren fertige Gestaltung und unterzieht diese auch einem Vergleich mit dem thematisch ähnlichen Museum „Haus des Terrors“ und des „Holocaust Gedenkzentrums“ in Budapest.

Um die Wirkung der Ausstellung auf ihre Besucher erfassen zu können, wurde eine Gruppendiskussion durchgeführt, deren Ergebnisse ebenfalls in der Arbeit präsentiert werden.

This Master Thesis preoccupies the permanent hungarian exhibition „Az elárult állampolgár“ at the national museum „Auschwitz-Birkenau“ in context with the hungarian culture of remembering.

The museum „Auschwitz-Birkenau“ offers the possibility to depict the history of every nation, whos citizen where affected by deportation to KZ Auschwitz, in connection with the holocaust.

The hungarian exhibition was reopend after a total revision in april 2004. The controversy of the initial concept led into the overall redesign. This thesis examines the process of formation of the exhibition as well as the finished design. It subjects a comparison with similar subject at the museum „House of Terror“ and the „Holocaust Memorial Center“ in Budapest. With the help of the empirical research the understanding of the impact of the exhibition on its visitors is investigated. Therefore a group discussion had been made and its results are presented in this thesis.